Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrhart, Balthasar, 1700-1756

Oeconomische Pflanzenhistorie nebst dem Kern der Landwirthschafft-, Garten- und Arzneykunst

Bd.: 11

Ulm ; Memmingen (1761)

Oecon. 564 x-10/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295069-1
VD18 80174531

D. Balthasar Ehrharts
Oekonomische
Pflanzenhistorie

nebst

dem Kern

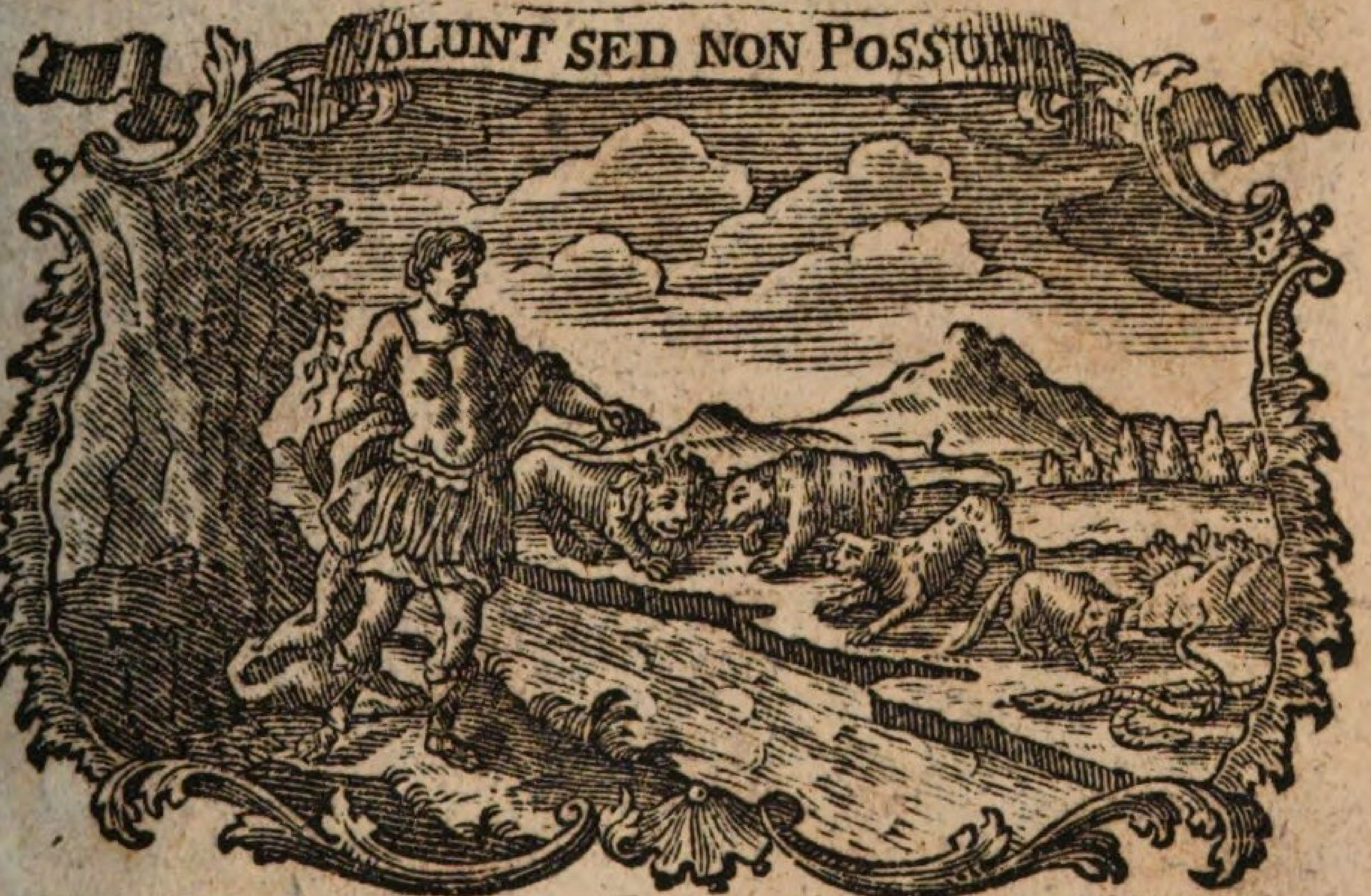
der

Landwirthschaft- Garten-

und

Arzneykunst.

Eilfter Theil.



Ulm und Memmingen
Auf Kosten der Gaumischen Handlung
1761

Inhalt

des eilften Theils der Oeconomischen Pflanzen-Historie.

§. 1. Der acht und zwanzigste Spaziergang in einen Arzney-Kräuter-Garten. Siebenzeit. §. 2. Dient vorzüglich zu den grünen Schabziger-Käsen der Schweitzer. §. 3. Ist übrigens eine sehr kräftige Pflanze, und steht besonders zum äusserlichen Gebrauch in grossem Ruhm. §. 4. Zahme Angelica, §. 5. besitzt zur Speise und Arzney taugliche Eigenschaften. §. 6. In diesen letzten kommt sie mit der Meisterwurz überein. §. 7. Die Liebstöckel. §. 8. Besitzt ebenfalls fast einerley Arzney-Kraft mit dieser. §. 9. Der Rheinfahrn. §. 10. Ist bitter an Geschmack. §. 11. Wird daher wider die Würme, und allenthalben, wo der Wermuth taugt, gepriesen. §. 12. Die Stabwurz. §. 13. Eine herrliche, aber in Vergessenheit gerathene Pflanze. §. 14. Ihr Unterschied von der Garten-Cypreß. §. 15. Der weisse Diptam, seine Ausartung. §. 16. Und Eigenschaften. §. 17. Der Flohsaamen. §. 18. Wird zum innerlichen Gebrauch als Arzney nicht gelobt. §. 19. Der Linsen-Baum. §. 20. Dessen Blätter sind statt der Senna-Blätter gebraucht worden. §. 21. Nacht-Viole, zahme und wilde, haben eine grosse Aehnlichkeit mit denen Levcojen. §. 22. Wie sie zu pflanzen. §. 23. Basilicum, mancherley Arten. §. 24. Will warme Witterung haben. §. 25. Gleicht fast dem Quendel an Arzney-Kräften, und hat einsten zum Mittel gedient, entstandene Irrungen zu tilgen. §. 26. Marum verum. §. 27. Besitzt einen sehr penetranten aromatischen Geruch, dem die Katzen weit nachgehen. §. 28. Ist auch zum Arzney-Gebrauch etwas bekannt. §. 29. Der Lavendel. §. 30. Wie er zu pflanzen. §. 31. Was daraus bereitet werde, und wie die Qualität des daraus bereiteten Oels zu erforschen seye. §. 32. Dient vorzüglich zum Stärken, zu Schlag- und Haupt-Balsam. §. 33. Mastix-Kraut. §. 34. Westindischer Thee und römische Chamillen. §. 35. Garten-Baldrian. §. 36. Der Fenchel. §. 37. In Italien wird der beste gebaut, und dient auf verschiedene Art in der Küche, §. 38. doch noch mehrers in der Arzney-Kunst. §. 39. Der Wunderbaum hat diesen Namen in der That. §. 40. Wird für das Gewächs, welches dem Jona bey Ninive Schirm für der Sonnen gab, gehalten. §. 41. Worinnen der Unterschied der vielerley Gattungen meistens bestehe, und derselben verschiedener Nutzen. §. 42. Das Süßholz. §. 43. Wo es vorzüglich wachse, und wie es zu pflanzen. §. 44. Dessen vielfältiger Nutzen. §. 45. Balsam-Aepfel, gleicht dem Gurken-Geschlecht. §. 46. Dessen Arten, und Weise, sie zu pflanzen. §. 47. Grosses Lob bey frischen Wunden zum Heilen. §. 48. Die Esel-Gurke gleicht ihnen am meisten in der Bildung, aber desto weniger

niger

niger in der Würkung. §. 49. Wird ein Extract, Elaterium genannt, daraus bereitet, welches sehr scharf ist. §. 50. Und das Wasser bey Wassersüchtigen kräftig abführt. §. 51. Der spanische Pfeffer. §. 52. Ist ebenfalls sehr scharf. §. 53 Der neun und zwanzigste und letzte Spaziergang im Herbst-Monath. Die Krebs-Distel. §. 54. Wird wider den Krebs gerühmt. §. 55. Und überhaupt erhält man von dem Distel-Geschlecht mancherley Nutzen so wohl in der Arzney, als §. 56. in der Haushaltung. §. 57. Die Klette. §. 58. Dessen drey inländische Gattungen, §. 59. und derselben Arzney-Kraft. §. 60. Die Karten-Distel. §. 61. Dessen Gebrauch für die Tuchscheerer, §. 62. sehr geringer in der Arzney. §. 63. Käßpapeln. §. 64. Zeitlosen, Colchicum, hat viel sonderbares in der Bildung. §. 65. Die Hermodactyl-Wurzeln sollen eine Art dieses Geschlechts seyn. §. 66. Gleichwohl ist jene giftiger Natur; einige Geschichten hievon, und von ihrer Schädlichkeit. §. 67. Wasser-Sellery. §. 68. Wassermünz und grosse Weidröslein. §. 69. Sind alle drey in der Arzney ganz unbekannt. §. 70. Das Kunigund-Kraut wurde ehemalen für das Eupatorium der Alten gehalten. §. 71. Dessen Unterschied von dem Eupatorio Mesuæ, und Eigenschaften. §. 72. Bidens, §. 73. gleicht der kostbaren Acmella. §. 74. Wasser-Leber-Blümlein und Herbst-Gentianell. §. 75. Von beyden ist nichts nützliches bekannt. §. 76. Virga aurea und Clinopodium. §. 77. Herba Impatiens sive Balsamina lutea. §. 78. Ist zärter, doch dauerhafter als die Garten-Balsaminen. §. 79. Das Fahrnkraut. §. 80. Dessen Arzney-Nutzen, vorzüglich wider die Würme, und neuer œconomischer, als Seiffe. §. 81. Der Mistel, eine Schmarozer-Pflanze. §. 82. Einige Nachricht von dessen Hochachtung im Alterthum. §. 83. Verschiedenheit der Meynungen wegen seinem Ursprung. §. 84. Arzney-Kraft, besonders wider die Epilepsie berühmt. §. 85. Chemische Zergliederung, §. 86. und œconomischer Nutzen. §. 87. Corallen-Moos.

Der Oeconomischen Pflanzen-Historie Eilfter Theil.

Der acht und zwanzigste Spaziergang im August, in einen Arzney-Kräuter-Garten.

§. 1.

Ob gleich die Gärten in diesem Monath ihr prächtiges Frühlings-Kleid schon gänzlich abgelegt haben, so treffen wir doch darinnen jetzo dasjenige reichlich durch das mehrere nutzbare ersetzt, was ihnen an Schmuck abgeht.

Lotus urbana, Siebenzeit, diese brauchbare Pflanze aus dem Klee-Geschlecht und nächste Nachbarin des Stein-Klee, lässet sich hier von uns am ersten finden. Es ist dieses eben diejenige berühmte Pflanze, wovon schon im dritten Theil dieser Oeconomischen Pflanzen-Historie erinnert worden, daß sie in der Schweitz Schabzieger-Kraut genennet werde, das vornehmste Gewürz der grünen Käse, wie auch vermuthlich der Grundstoff des Würzburgischen Gnaden-Balsams seye, den allerdauerhaftesten Geruch habe, und viele noch unerkannte Tugenden zu enthalten scheine.

Sie ist nur eine jährliche Pflanze, treibt aber doch zwey bis drey Schuh lange aufrechte Stengel, und gegen oben viele kurze Zweige. Die Kleeblätter, womit so wohl diese als jene an der obern Helfte reichlich und wechselsweis besetzt sind, gleichen an Gestalt den Blättern des weissen gemeinen Steinklee vollkommen, aber denen der gelben Gattung nicht eben also gänzlich; so wie ebenfalls die kleine Papilions-Blümlein mit nichten an einer Aehrenform, sondern an einem runden Köpflein beysammen stehen. Auch sind diese anderst gefärbt, als die bey jenen beyden Steinklee-Arten; blaßbläulich; erwachsen aber gleichwohl doch wie jene aus den Winkeln der Blätter, und an den Gipfeln fast

Fingers-

Fingers-langer, eigener, blosser, schwacher Stielen.

§. 2.

Fast in allen Provinzen Europä wird sie in denen Gärten gepflanzt, und man hat kein gründliches Zeugniß, daß sie irgendwo in diesem Welt-Theil wild wachse. Selbst in der so vollständigen Beschreibung der einheimischen Schweitzer-Pflanzen des Herrn von Hallers, wo man sie am ehesten suchen sollte, wird ihrer nicht gedacht, ob es gleich bekannt genug ist, daß dieser Nation zu ihren sogenannten grünen Schabziger-Käsen dieselbe vorzüglich nutzet. Ihr Daseyn muß also auch daselbst von dem Säemann herrühren. Der Beyname *Urbana* scheint hievon abzustammen. Hingegen hat die teutsche Benennung Siebenzeit ihren Grund in einer Sage des gemeinen Volks, daß sie den Geruch in einem Tage siebenmal verändere, so lang sie am Stock stehe, und nicht abgeschnitten werde. Von Tournefort wurde sie unter das Steinklee-Geschlecht gerechnet, und wir finden um so weniger Ursache, ihm hierinnen zu widersprechen, da gewiß ist, daß er nach Anleitung seines Pflanzen-Systems gegründete Ursache hierzu hatte, und selbst die Aehnlichkeit des Geruchs es bestättiget.

§. 3.

Ob sie den Alten bekannt gewesen sey, lässet

sich mit völliger Gewißheit weder bejahen noch verneinen. Hingegen kan man von ihr mit so viel mehrerer Gründlichkeit rühmen, daß sie eine sehr würksame, ob schon nicht allenthalben bekannte Arzney-Pflanze sey. Dr. Brebisius hat in den deutschen Natur-Geschichten Vol. I. 325. wider äusserliche Zufälle, Quetschungen, Verziehen, Anwachsung der Rippen und in schmerzhafter Goldader ihr ein grosses Lob gegeben, und unser seeliger Herr Dr. Ehrhardt hat die frische blaue Blümlein mit Rauthen-Blättlein in Geißbutter gekocht, in bösen triesenden Augen, selbst wann zugleich ein Augenfell dabey gewesen, in eigener Erfahrung sehr gut gefunden. Andere rühmen den Saft dieser Blümlein wider Dunkelheit der Augen und Schmerzen der Ohren; Zwinger aber bezeuget, daß sie in Oel eingeweicht, und ein wenig klaren Terpentin hinzu gethan, nicht nur äusserlich als ein vortreflicher Wundbalsam zum Heilen, sondern auch innerlich genommen, in Colic und Grieß-Schmerzen dienen. Zum Erweichen äusserlich bey Verhärtungen und unreifen Geschwüren, mit Wein, Leinsaamen, Eydotter, und ein wenig Oel zu einem Brey gekocht, stehet die ganze Pflanze mit Blumen und Blatt ebenfalls in gutem Ruf, und in Wein mit etwas Honig gesotten, und getrunken, sollen auch die innerliche Geschwüre

reif

reif gemacht, und schnell gereiniget werden können.

§. 4.

Schon in dem fünften Theil §. 133. dieser Pflanzen-Historie bey Gelegenheit des Spaziergangs im Monath May haben wir eine wilde Angelica-Art beschrieben, und von ihr gesagt, daß sie diesen Namen deswegen führe, weil sie nach ihrem botanischen Character der wahren Angelica sehr ähnlich sey. Da wir jetzo diese wahre selbsten antreffen, so wollen wir vorzüglich nur dasjenige noch von ihr bemerken, worinnen sie von jener abweicht. Ihr Wachsthum ist viel ansehnlicher. Die Stengel sind mehr als noch so hoch, stark, aufrecht und voller Mark, die Blumen-Cronen nicht flach, sondern wie eine halbe Kugel gebildet, und die Saamen haben eine platte, breite Gestalt. Die Blätter sind ebenfalls viel grösser, und die Lappen der Flügel, worein ein jedes getheilt ist, viel breiter. Die Wurzeln ingleichen kriechen weniger, und breiten sich nicht so sehr aus, sind dagegen dicker, und doch am Fuß in etliche zaserichte Zunken zertheilt. Sie perenniren zwar, dauren aber doch nicht lange mehr, nachdem der Stengel in Saamen geschossen ist. Das Gewächs selbst kommt erst im zweyten Jahr zur Blüthe, wann es aus dem Saamen gezogen wird, und diesen muß man

gleich nach dem Reifwerden im Herbst aussäen, sonst drohet der englische Gärtner, daß unter vierzig Körnern kaum eins aufgehen werde, wann man ihn bis auf den Frühling aufbehalte. Im übrigen ist die breite Gestalt dieser Saamen die Ursache, daß Tournefort diese erste vornehmste Gattung des Angelica-Geschlechts von den übrigen getrennet, und zu der Meisterwurz gezählet hat.

§. 5.

Unter den etlich bekannten Arten dieses Pflanzen-Geschlechts ist nur diese allein der Arzney gewiedmet, und deswegen fast in allen Kräuter-Gärten zu finden. Doch wächst sie in den böhmischen Gebürgen, desgleichen in Norwegen; besonders hoch und groß aber auch in Ißland, und fast in allen Nordischen Ländern von selbst wild. In jener Nordischen Insel bedienen sich die Einwohner der Stengel zur Speise. Sie scheelen dieselbe, und einige Fremde, die hinkamen, und aus Mangel anderer Kost davon assen, haben bezeugt, daß sie sehr schmackhaft seyen. In Engelland desgleichen, besonders in London, pflegen die Zuckerbecker die im Mayen abgeschnittene junge Stengel einzumachen, und als Confect zu brauchen.

Die ganze Pflanze hat einen sehr penetranten lieblich-aromatischen Geruch, doch noch am meisten

meisten die Wurzel, diese wird daher auch am häufigsten, ja ganz allein, und nur sehr selten der Saamen, in der Arzney gebraucht.

Ihr Geschmack ist insonderheit merkwürdig, weil er dreyfach, scharf, süß, und bitter ist. Wann sie frisch verwundet wird, schwitzet ein gelblich balsamischer Saft heraus; im übrigen aber hat sie inwendig ein weisses Fleisch, und von aussen eine gelbbraunliche Haut darüber.

§. 6.

Da sie also so wohl an Geruch als Geschmack und in der Gestalt so viele Aehnlichkeit mit der im vorhergehenden Theil befindlichen Berg- und Alpen Spaziergang beschriebenen Meisterwurz hat, so erhellet daraus von selbst, daß alles das, was wir von jener Arzney-Würkungen an seinem Ort erzählt haben, auch hier von dieser Angelica um so mehr gelte, je gewisser es ist, daß hier das würkende Wesen viel concentrirter seye als dort. Wir können daher alles dieses, als schon gesagt, mit größtem Recht übergehen, und dem wenigen Besondern allein den Platz lassen. Als ein Præservativ wider die Pest ist sie schon in altem und vorzüglichem Ruf, so daß auch jezo noch viele, die mit ansteckenden Kranken zu thun haben, diese Wurzeln beständig bey sich zu führen pflegen. Man bereitete in dieser Absicht einen besondern Pest-Essig daraus, das ist, man

goß Essig über einen Theil dieser gestossenen Wurzeln mit andern dergleichen dem Gift vermeintlich widerstehenden Dingen vermischt, und ließ es in der Wärme einige Tage hintereinander stehen. Selbst der Name *Angelica*, Engelwurz, soll in Folge einer alten Geschichtschreiberischen Sage von dieser Kraft entsprungen seyn, weil dieselbe durch einen Engel im Traum jemand entdeckt wurde, als die Armee eines gewissen Kaysers von der Pest angesteckt war. In Mutter-Krankheiten mit Grimmen und einem verspürten Brocken im Hals, ist sie, mit Liebstöckel und *Zedoaria* gemischt, nicht nur vom Lentilio mit vielem Nutzen gebraucht, sondern diese Würkung auch in dem Tagebuch der teutschen Naturforscher II. 3. obs. 196. bestättiget worden. Jener berühmte Arzt in der Reichs-Stadt Lindau am Bodensee, Herr Dr. Müller, ließ hingegen eine Salbe wider die Contracturen daraus bereiten. Er nahm hierzu anderthalb Pfund frische, klein zerschnittene Wurzeln, ließ sie in genugsamen Wein und in einem verschlossenen Gefäß so lang sieden, bis ein schleimiges Extractum davon erhalten wurde, dieses mischte er mit Venedischer in Brandtenwein aufgelößter Seiffen ein Pfund, Regenwurm-Oel ein halb Pfund, und Campher ein Loth, und ließ des Tags etlichemal die Glieder damit einschmieren.

§. 7.

§. 7.

Nun wollen wir die Liebstöckel, wegen ihrer grossen Aehnlichkeit mit dieser Engelwurz, gleich hier an die Seite setzen. Tournefort setzt sie selbst unter das Geschlecht derselben, statt daß er jene erst beschriebene Haupt-Gattung, wie wir schon gemeldet haben, davon ausschließt; doch trägt sie im Französischen den eigenen Namen *Leveche*, und im Lateinischen heißt sie am gewöhnlichsten *Levisticum* und *Ligusticum*. Unter dem Geschlecht und Namen *Ligusticum* darf man also diese Pflanze beym Tournefort nicht suchen, noch auch der Alten, des Dioscoridis *Ligusticum* darunter verstehen: dann dieser beschreibt das seine ausdrücklich mit einem dünnen Stengel, unser gemeine Liebstöckel aber bekommt unter allen Dolden-Gewächsen, wo nicht den allerdicksten, doch gewiß einen von den dicksten und größten. Er gleicht am gewöhnlichsten einem mittelmässigen Rohr, ist inwendig größtentheils hohl, erreicht über Manns-Höhe, und bekommt viele Zweige. Die Blätter stimmen hiemit vollkommen überein, aber die blaßgelbe Blumen gar nicht: dann nicht nur sind sie an sich nur von der kleinsten Gattung, sondern die Cronen, welche daraus gebildet werden, sind auch nicht sonderlich groß, statt daß jene, die Blätter hingegen, besonders die untersten, meistens einen

Schuh lang wachsen. Sie sind an Farbe gelblich, glänzend, und im übrigen, nach Art der Gewächse dieser siebenden Classe, in Flügel, und diese meistens in drey breite, dem Sellery-Laub gleichende Lappen, gänzlich bis an den Stiel getheilt, die Lappen aber wiederum in drey gezackte Theile bis auf die Helfte gespalten. Die Saamen sind auch klein, nicht platt und breit, wie jene der Garten-*Angelica*, sondern länglich, schmal, auf Art des Fenchels oder der wilden *Angelica*. Die Wurzel ist aussen runzlich, lang, stark, bräunlich, und innen weiß-gelblich, und von langer Dauer.

§. 8.

Diese Pflanze ist ebenfalls ein gemeines Garten- und Arzney-Gewächs, und ihr wahres Vaterland ungewiß; doch soll sie ehemalen an dem Fluß Liguria in der Gegend Genua gewachsen seyn, und der Name *Ligusticum* davon herrühren. Sie hat an allen ihren Theilen einen starken, ganz eigenen, ziemlich widerwärtigen Geruch; die Wurzel und Saamen aber noch am meisten. Jene wird daher auch am öftesten in der Arzney gebraucht. Hingegen wissen und pflegen die Wartweiber doch auch die hohle Stengel wider Husten und allerley Brust-Beschwerden auf eine ganz leichte Weise zu nutzen. Sie trinken oder ziehen allein den gewöhnlichen Trank

dadurch.

dadurch. Das übrige meiste von ihren Arzney-Kräften stimmet mit der *Angelica* und Meisterwurz überein. In Krampf- Colic- und Mutter-Beschwerden wird sie sonderlich gerühmt; vorzüglich soll der Saame schon alsdann dafür helffen, wann er nur gekauet wird. Desgleichen zur Beförderung der Reinigung bey Kindbetterinnen ist ihr Ruhm so wichtig, daß selbst, nach dem Zeugniß Raji, einsten ein Weib in Engelland ein eigen Geschäft unter grosser Heimlichkeit sich davon gemacht hat, daß sie denen, die Mangel an dieser Reinigung hatten, ein halb Quintlein der zu Pulver gestossenen Wurzel mit einem Löffel voll frisch ausgepreßten Saft eingab. Selbst wider die Wassersucht zum Eröfnen und Stärken hat endlich der Königlich-Preussische Leib-Arzt, Herr Dr. Ellers, die davon bereitete Essenz sehr gelobt, andere aber haben einen gleich guten Nutzen in der Gelbsucht davon verspüret.

§. 9.

Der Rheinfahren, *Tanacetum*, französisch *Tanesie*, davon nur eine Gattung in Teutschland wild wächset, wir aber jetzo, von denen etlichen bekannten ausländischen, die allergemeinste mit krausen Blättern, *Tanacetum crispum*, in denen Gärten antreffen, trägt zwar alle seine Blumen auch an einem Doldenformigen Kopf beysammen, sie

sie sind aber weit von der Bildung der gewöhnlichen Dolden-Gewächse, wovon wir ein paar an denen erst vorhergegangenen Liebstöckel und *Angelica* gesehen haben, unterschieden. Diese Pflanze gehört auch daher unter eine ganz andere, die zwölfte oder diejenige Classe, welche die Gewächse enthält, deren Blumen aus vielen kleinen Röhrleinformigen, dick beysammen stehenden, und in einen gemeinschaftlichen Kelch gefaßten Blümlein bestehen, und deswegen herbæ flore flosculoso heissen. Auf solche Art sind also auch die zahlreiche Blumen des Rheinfahren gebildet. Eine jede an dem Doldenformigen Kopf ist einzeln für sich aus vielen, an einer Scheibenform, die ungefehr so groß ist als eine Erbse, gedrungen beysammen stehenden, kleinen, kurzen, gelben, Röhrleinformigen Blümlein zusammen gesetzt, und in einem schuppichten halbkugelformigen Kelch enthalten, und hinterläßt einen kleinen Saamen ohne Wolle. Gegen oben spaltet sich der Stengel in etliche Zweige, und diese wiederum in Nebentheile, dergestalt, daß alle Blumen ihren eigenen kurzen Stiel, und diese einerley Höhe bekommen, mithin zusammen eine flache Dolde bilden. Im übrigen erwächst der Stengel aus einer kriechenden vielgetheilten Wurzel drey bis vier Schuh hoch, ist ziemlich stark, gestreift, und mit Blättern wechselsweis reichlich

besetzt. Diese sind, besonders die untersten am Boden, fast einer Hand groß und breit, sattgrün und federformig vielgetheilt, so daß sie den Fahrnkraut-Blättern, *Filix*, woher auch der teutsche Name muthmaßlich entstanden zu seyn scheinet, ziemlich gleichen. Die krause Garten-Art aber, welche in Engelland wild wächset, unterscheidet sich von unserer gemeinen ganz allein dadurch, daß die Blätter zärter und ganz kraus gefalten, und sie meistens nur um dieser Zierlichkeit wegen bey uns in den Gärten, wo sie ungern zur Blüthe gelangt, gepflanzt wird.

§. 10.

Die gemeine so wohl als die krause sind perennirende Gewächse. Jene wächset an verödeten Orten, alten Mauren und an Wegen am liebsten, ist aber etwas selten, doch findet man gern eine Anzahl beysammen, weil sie durch ihre laufende Wurzeln sich bald in mehrere ausbreitet, wo einmal ein Pflänzlein hingekommen. Gesner hat gar nicht glauben wollen, daß sie einheimisch sey, sondern vielmehr bezeugt, daß sie nicht wild wachse. Scheuchzer hingegen hat sie auch auf den höchsten Graubündtner-Gebürgen angetroffen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie erst seit der Zeit Gesneri, wenigstens in der Schweitz, sich in der Fläche stärker vermehrt habe. Sie ist am Geruch zwar nicht stark, aber wider-

widerwärtig, und am Geschmack fast so bitter als der Wermuth, und doch gibt uns der englische Gärtner den Bericht, daß beyderley Gattungen in Engelland vielfältig in der Küche im Frühling gebraucht, und in den Gärten so wohl deswegen häufig gepflanzt werden, als auch, weil um diese frühe Jahrs-Zeit die wildwachsende auf dem Feld noch nicht so groß gewachsen sind, daß sie abgeschnitten werden könnten.

§. 11.

In der Arzney-Wissenschaft sind die Blätter und der Saamen schon lange Zeit berühmt, doch mehrentheils nur in solchen Fällen, wo der Wermuth und überhaupt alle stark bittere Pflanzen eben so wohl helffen. Der Saame insonderheit wird als eines der besten Mittel für die Würme gepriesen. Es haben daher meistens aus dieser Veranlassung schon im vorigen Sæculo einige nicht unberühmte Gelehrte um so mehr mit Wahrscheinlichkeit dafür halten wollen, daß der in allen Material-Kramen so sehr und schon so lang bekannte Alexandrinische Wurmsaamen eine Geburt einer Pflanze aus diesem Geschlecht sey, weil dieser auch an Gestalt jenem sehr ähnlich ist, und man die Pflanzen-Art, welche ihn erzeugt, noch bis auf den heutigen Tag nur muthmaßlich und gar nicht mit gänzlicher Gewißheit zu bestimmen vermag. Wider Mutter-Beschwerden lobt

Fulvius

Fulvius Cherli die gedörrte Blumen, zu einem Quintlein genommen, als ein grosses Mittel; und Linnäus rühmt das Kraut in Bädern gebraucht zu Beförderung der Geburt; doch dieses thun schon alle einfache Bäder. Die Alten hingegen haben ihr eine Kraft zugeschrieben, die allzufrühe unreife Geburten zu verhindern; und unser seeliger Herr Dr. Ehrhardt hat aus eigener vielfältigen Erfahrung bezeuget, daß schwache Kinder in Mutterleib zu stärken, und zugleich die wilde Wehen und das unzeitige Fliessen zu hemmen, nichts kräftiger sey als Rheinfarn in Wein gekocht, und äusserlich warm über den Leib gelegt, und daß die Mütter meistens aufs neue eine lebhafte Bewegung der Kinder darauf empfinden. Doch auch alles dieses kan, unsers Erachtens, Wermuth mit Wein eben so gut verrichten. Auch die Kraft wider die Fäulniß, welche diese Pflanze hat, ist von dem Wermuth in gleicher Stärke bemerkt worden. Und so finden wir überhaupt an dieser Pflanze nichts eigenes, oder solches, das der Wermuth nicht auch besässe, es seye dann, man wolle dem destillirten Wasser, welches Lentilius wider die Schwindsucht anpreißt, und aus Eichenlaub, Rheinfarn, Ehrenpreiß, Hufflattich und Scabiosen bereitet wird, mehr zutrauen, als es wahrscheinlicher Weise würken kan, und das wenige,

nige, was es würklich thut, allein dem Rheinfarn zuschreiben. Gleichwohl lässet sich aus dieser Aehnlichkeit mit dem Wermuth nicht schliessen, daß man den Rheinfarn in allen Fällen an dieses statt gebrauchen könne, ob wir uns schon bey unterlassener Erzählung mehrerer Heilskräften und Krankheiten auf dasjenige beziehen, was wir von dem Wermuth in dem vorhergehenden neunten Theil und Garten-Spaziergang im Julio gesagt haben: dann dieser besitzt noch eine Eigenschaft, die jenem gänzlich mangelt; das schmerzlinderend Narcotische, welches an dem Wermuth schon der Geruch verrathet, findet sich dort nicht, aber eben deswegen kan jene in manchen Fällen sicherer, diese hingegen in andern desto kräftiger würken.

§. 12.

Die Stabwurz, welche *Abrotanum mas* lateinisch, und *Auronne* französisch heißt, setzen wir abermal dem vorhergehenden gleich zur Seiten, nicht so wohl deswegen, weil sie unter eben diese zwölfte Pflanzen-Classe gehört, sondern vielmehr, weil sie in der Würkung noch eine grössere Aehnlichkeit mit jenem hat, als in der Gestalt, dem Wermuth aber fast gänzlich in beyden gleicht. Und hiemit haben wir schon einen grossen Theil von ihrer Geschichte erzählt, das weitere, und zwar, was ihre Gestalt betrift, beruhet

darauf,

darauf, daß die Stengel holziger und stärker, der Zweige mehrer, und die Blümlein kleiner sind, aber desto häufiger und genauer an den Zweiglein sitzen; und was noch das wichtigste, die Blättlein sind viel zärter als bey dem gemeinen Wermuth, den Chamillen gleich, fast in Haar-zarte Zasern zertheilt, und niemals so groß als dort, auch niemals auf einer Seite bleich und wollicht, und auf der andern grün, sondern allenthalben gleich grün. An dem Geruch und Geschmack äussert sich auch noch zwischen dem Wermuth und dieser Stabwurz ein deutlicher Unterschied: dieser ist bey der Stabwurz nicht so bitter, und jener hingegen viel stärker, durchdringender, und von so besonderer Art, daß er manchen ganz angenehm, andern aber höchst zuwider fällt. Doch verstehen wir alle diese Vergleichung nur allein zwischen der gemeinsten, in der Arzney-Wissenschaft allein bekannten Stabwurz, welche von Casp. Bauhin *Abrotanum angustifol. maj.* genennt wird, und dem gemeinen Wermuth: dann bey den übrigen Gattungen beyderley Geschlechts sind diese jetzt erzählte Eigenschaften so wenig beständig, daß vielmehr einige aus der Stabwurz-Familie eben so bitter als der Wermuth, andere ohne Geruch, noch andere mit breiten oder silberfarbenen Blättern ꝛc. in- und ausländische gefunden werden; und umge-

kehrt, bey einigen Wermuth-Arten sich von allem diesem das Gegentheil äussert, so daß daher weder Rajus noch Tournefort sich vermögend befunden, diese beyderley Pflanzen-Geschlechter durch ein untrügliches Kennzeichen, oder auf andere Art als durch den Zusammenhang des ganzen Bau und ihr Ansehen voneinander zu unterscheiden, und eine jede Gattung in ihr gehöriges Fach zu logiren.

§. 13.

In Teutschland wächst diese Stabwurz-Art nirgend wild, und ob sie in Frankreich wachse, wie einige Berichte geben, zweifeln wir sehr; desto öfter aber wird sie in den Gärten bey uns gepflanzt, doch mehr nur um der Zierde, als in anderer Absicht, oder des Gebrauchs wegen: dann Ettmüller hat es schon bejammert, daß dieses zarte Kräutlein, welches von den alten Aerzten für ein halb Universal gehalten worden, so wenig mehr in den Recepten gesehen werde, und unser seeliger Herr Dr. Ehrhardt hat sehr wahrscheinlich dafür gehalten, daß in ihren inwendig würkenden Theilen ein rechtes Temperament zwischen dem Wermuth und der Schafgarbe zu finden sey. Er hat ihr auch daher unter den Thee-Kräutern für alte Leute den ersten Platz eingeräumt, und in der Erfahrung befunden, daß sie für dieselbe wider Magenschwäche, Eng-

brüstig-

brüstigkeit, Schwindel, Verstopfung der Portader in der Leber, in Grieß-Zuständen und andern Zufällen von versalzener und verdorbener Lympha &c. mit Nutzen zu brauchen sey. Gegen die Würme wird sie eben so sehr als die Rheinfahrn gelobt, und Cohansen rühmt mit dem Helmontio einen hievon bereiteten Thee in der Mutter-Krankheit.

In unsern Apothecken trift man das gedörrte Kraut selten im Vorrath, oder doch nur sehr alt an; ein hievon destillirtes, und in Wahrheit recht balsamisches Wasser hingegen ist einigen, besonders im Würtembergerland, annoch zum Gebrauch üblich.

§. 14.

Man muß sie nicht verwechseln mit einem andern Pflanzen-Geschlecht, dessen bekannteste Gattung von einigen, aber mit Unrecht, Stabwurz-Weiblein und Garten-Cypreß, *Abrotanum fœmina*, genannt wird; Gras-schmale, Cypressen-ähnliche, tiefgezackte, silberfarbene Blättlein in Menge an silberfarbenen Stengeln; und dem obigen Rheinfahrn ähnliche, blaßgelbe Blumen am Gipfel beysammen trägt; sonst aber bey den Kräuter-Verständigen *Santolina*, und auf französisch *petit Cypress* und *Garderobe* heißt. Diese beyderley Stabwurzen, die wahre und falsche, lassen sich sehr leicht und

am besten, jene durch abgebrochene junge Zweiglein, die man im Frühling und Herbst wie den Rosmarin steckt, und diese durch Zertheilung der Wurzeln fortpflanzen. Diese muß aber im Herbst zeitig ins Glashaus gebracht werden, weil sie die Winter-Kälte nicht wohl verträgt, statt daß jene viel dauerhafter ist, und deswegen selbst in London vorzüglich erwählt wird, die Altanen damit zu zieren, weil sie auch den Rauch der Stadt viel besser leiden kan, als die meisten andern staudigte Pflanzen.

§. 15.

Unter den Gewächsen, die den Sommer über denen Gärten vorzüglich zur Zierde dienen müssen, befindet sich insgemein auch der sogenannte weisse oder gemeine Diptam, ob er schon in den Ungarischen Wäldern, bey Wien, in der Schweitz an einigen Orten, als bey Schaffhausen und am Rhein, auch bey Frankfurt am Mayn, in Sachsen auf dem Kunitzer-Berg und im Trautenburgischen Forst wildwachsend gefunden worden ist. Der Name *Dictamnus albus* ist von ihm in der Arzney-Wissenschaft bekannter, *Fraxinella* aber in denen neuern Pflanzen-Beschreibungen üblicher. Dieser hat seinen Ursprung von der Aehnlichkeit der Blätter dieser Pflanze mit dem Laub des Eschenbaums, *Fraxinus*, jener hingegen gründet sich auf die weisse Farbe und

die dem wahren Diptam ähnliche Kraft der Wurzel: dann diese ist perennirend, in viele irregulair ineinander geschlungene, Fingers-dicke Zunken zertheilt, und von aussen so wohl als innen ganz weiß und spröde. Aus ihr entspringt ein starker drey bis vier Schuh langer, rauher, röthlicher, und gegen oben mit etlichen Zweigen versehener Stengel, an deren Gipfel die Blumen auf allen Seiten in Aehrenform an kurzen, klebrichten, röthlichen, eigenen Stielen beysammen sitzen. Diese haben die Grösse der Blumen des RitterspORN, und fünf irregulair gesetzte, rothe oder roth gestreifte, und in einer andern Art, ganz weisse Blättlein, wovon oben viere ganz nahe beysammen, das fünfte untere aber weiter davon entfernt steht. Diese Pflanze gehört mithin in die eilfte Classe, (herbæ flore polypetalo anomalo) zwischen diesen Blättlein und dem Gipffel erhebt sich ein ganzer Buschel schlanker, oben gekrümmter Staubfäden, welche über die Blumen-Blättlein hinaus ragen. Der Kelch ist klein, und fällt lang vorher ab, ehe die auf die Blume folgenden, fünf aneinander gefügten, Schotten-ähnlichen Saamen-Behältnisse ihre rechte Grösse und der Saamen seine Reife erhalten haben. Die Blätter sitzen wechselweis am Stengel selbst; sie sind federformig, dem Laub des Eschenbaum ähnlich, wie wir schon oben

bemerkt, und daß so wohl der lateinische Name *Fraxinella*, als der teutsche Eschwurz hievon herrühre, gesagt haben; fünf bis sieben Paar etwas länger als oval-runde, vornen gespitzte, glatte, sattgrüne, dauerhafte, am ganzen Rand zierlich, aber kaum sichtbar gezähnte, dem Weidenlaub ähnliche Blättlein stehen, als so viel besondere Flügel eines einigen Blatts, an einer gemeinschaftlichen Rippe, woran ein ungerades oben den Beschluß macht.

Dieses ist die gewöhnliche Bildung; aber daß die Natur, wie allenthalben, also auch hier, sich nicht gänzlich binden lasse, sondern nach verändertem Zustand der Pflanzen auch den Bau derselben verändern könne, ja fast unumgänglich müsse, lehret uns unter andern sogenannten Ausartungen vorzüglich auch die Geschichte des Herrn *Marchant*, welche er von einer solchen ausgearteten *Fraxinelle*-Pflanze Anno 1693. den Abhandlungen der Königlichen Academie der Wissenschaften in Paris einverleibt hat. Wir wollen sie ihrer Seltenheit wegen, und zwar, weil ein Auszug sie undeutlich machen würde, von Wort zu Wort nach der teutschen Uebersetzung hier beyfügen: Nachdem man daselbst vorläufig erinnert, daß die Blüthen nicht alle roth, sondern einige derselben grün an diesem Pflanzen-Stengel gewesen seyen, ob er schon seit zehen

Jahren

Jahren lauter röthliche getragen habe; und beym Beschluß einige wahrscheinliche Muthmassungen wegen der Abweichung von dem gewöhnlichen in dem Bau dieser Pflanze erzählt, und daß der Zerreissung und Zusammendrückung der Wurzeln beym Absondern, der kalten nassen Witterung und dem übel gebildeten Griffel das meiste hievon zuzuschreiben sey, gezeigt; so lautet das fernere ausserordentliche also: „Als sie zu „blühen anfieng, waren ihre Stengel alle mit „fünfzehen bis zwanzig kleinen Zweigen verse„hen, deren jeder zwey bis drey Blüthen trug. „Jede Blüthe hatte einen Stiel eines Zoll lang „und einer Linie dick, und sie ward von einem „Kelch unterstützet, der aus fünf kleinen, grü„nen, spitzigen, zwo Linien langen, und eine Li„nie breiten Blättern zusammen gesetzt war; „aus ihm stiegen fünf andere Blätter hervor, die „an dem Rand gelbgrün, in der Mitte grüner, „etwan einen halben Zoll lang, bey ihrem Ur„sprung enge, gegen die Mitte zwey Linien breit, „in eine Spitze geendiget, und an dem Ende mit „einem kleinen röthlichen Punct und vielen an„dern Puncten darunter bemerket waren. Die „Mitte jeder Blüthe war mit fünfzehen bis „zwanzig grünen, sehr zarten, etwan drey Linien „langen Fäden eingefasset. Jeder Faden hatte „eine grüne Kuppe, die mit dem Ende eingefä-

„delt, kleiner als ein Aniskorn, und in vier
„Hohlkehlen abgetheilt war. Einige Zeit nach-
„hero entsprungen auf einmal aus der Mitte vie-
„ler von diesen Blüthen fünf Saamen-Behält-
„nisse. Sie waren drey bis vier Linien lang,
„anderthalb Linien breit, an den Seiten platt,
„gegen die Höhe zu schneidend, gleich von unten
„an voneinander abgesondert, grün, glänzend,
„und mit einer Spitze geendiget, die mit röthli-
„chen Haaren besetzt war, aus der ein Griffel
„hervorgieng. Dieser Griffel war rund, zwey
„oder drey Linien lang, eine Viertel-Linie dick.
„Oben hielt er sich an jedes der Saamen-Be-
„hältnisse; und also war er in fünf Theile ge-
„theilt, die, indem sie sich vereinigten, einen
„kleinen Cylinder machten. Im Anfang des
„Augusts fielen die Fäden von den meisten Blü-
„then, und alle ihre Saamen-Behältnisse ver-
„längerten sich; so daß sie bey einer Breite von
„zwey Linien gegen das Ende sieben bis acht Li-
„nien lang waren. Sie theilten sich, und ent-
„fernten sich voneinander, zerrissen den Griffel
„in fünf Stücke, und jedes Saamen-Behält-
„niß nahm einen Theil mit sich. Am Ende des
„Augusts verlängerten sich die fünf Saamen-
„Behältnisse noch mehr, und nachdem sie sich ge-
„öfnet, verwandelten sie sich in Blätter von
„gelbgrüner Farbe. Diese waren zehen bis

„zwölf

„zwölf Linien lang, in der Mitte vier Linien dick,
„gegen das Ende spitzig, veste, steif und glatt.
„Einige von diesen Blättern waren an dem
„Rand kurz eingekerbt, und verlohren alle die
„Haare, womit sie besetzt waren, als sie noch
„Saamen-Behältnisse vorstellten. Gegen die
„Mitte des Octobris fielen die Kelche und Blät-
„ter einiger von diesen Blüthen ab; und an vie-
„len andern verwandelten sich die Saamen-Be-
„hältnisse, die bisher in ihrer natürlichen Be-
„schaffenheit geblieben waren, gleichermassen in
„Blätter. Nur waren diese Blätter von an-
„dern darinnen unterschieden, daß sie kleiner wa-
„ren, und daß jedes Blatt sich unten zusammen
„rollte, oben erweiterte, und in eine sehr scharfe,
„zuweilen auch gegen das Ende umgelegete Spi-
„tze schloß. Auf diese Art machte es eine
„Art einer kleinen Tüte aus, die unten vest, und
„mit einem andern schmalen und zusammenge-
„rollten Blatt, welches man fast gar nicht sahe,
„weil es unten in der Tüte bevestiget war, an-
„gefüllt erschien. An dem Rande dieser Tüten
„waren zwey bis drey Blätter von verschiedener
„Grösse einander gegenüber zu sehen, manchmal
„aber auch mit dem obern Theile der Tüte be-
„deckt. Seit dem Julius bis zum Anfang des
„Decembers blieben diese Blüthen also an ihrem
„Stengel, einige verwelket und trocken, andere

„mit Saamen-Behältnissen oder Blättern, die „aus den Saamen-Behältnissen geworden wa„ren, versehen. Einige darunter waren wie „Tüten zusammengerollt. Die Kälte, die dar„zu kam, machte, daß sie alle vertrockneten und „verdarben.

§. 16.

Alle Theile dieser Pflanze, insonderheit derselben Blumen, haben einen sehr starken, mehr widrig als angenehmen Geruch, und ihre bittere Wurzeln sind schon von langer Zeit her unter die Zahl der Arzney-Waaren versetzt worden. Nur diese allein sind es demnach, und doch auch nicht einmal ganz, sondern nur derselben äusserste, dicke, weisse Rinde, die hierzu und ein Stück des Theriacs zu seyn, würdig geschienen haben. Hieraus lässet sich schon ermessen, was für Kräfte man ihr insgemein zuschreibe. Da aber der Theriac fast aus lauter vermeinten Widergiften (Alexipharmaca) zusammen gekünstelt ist, so ist sich nicht zu wundern, daß auch diese darunter genommen wurde: dann der Geruch verräth schon eine Aehnlichkeit mit dem, was man gewöhnlich unter Widergift versteht. Wir wollen hier zwar nicht aufs neue untersuchen, wie weit sich diese Kraft wider das Gift dieser und aller dergleichen Dingen erstrecke, und auf was Art diese vermeinte Würkung bey ihnen entstehen

könne,

könne, weil wir glauben, es seye beydes schon hinlänglich bekannt; doch können wir beyzubringen nicht unterlassen, daß die von Chomel, mittelst eines aus diesen Diptam-Wurzeln verfertigten Infusi und Sirups, getödtete Würmer und Kröten, wohl nicht beweisen werden, daß das Gift selbst in seinem Wesen dadurch verwandelt, mild und unschädlich auf die Art werde, als von dem Quecksilber-Sublimat, durch Zuthuung noch mehrern Quecksilbers geschicht, und bekannt ist; noch auch, daß deswegen diese Wurzeln ein unfehlbares Mittel wider die Würme, wofür sie gelobt werden, seyen.

§. 17.

Wegen dem Flohsaamen, der *Psyllium* lateinisch, und *Herbe aux puces* französisch heißt, merken wir zuvorderst an, daß es eine Pflanze seye, die von dem Flohkraut, welches im vorhergehenden neunten Theil von uns beschrieben worden ist, und lateinisch *Persicaria* genannt wird, sehr weit abgehet, und so wohl hin und wieder in Teutschland, als auch in den wärmern Provinzen der Schweitz, vorzüglich aber und in Menge in Italien und Frankreich wild wachse.

Sie ist aus der zweyten Classe, welche die einblätterige Trichter- und Rädleinformige Blumen in sich faßt, und dem Wegerich, *Plantago*, an Blüthen und Saamen dermassen gleich,

daß

daß der Herr von Haller billig kein Bedenken tragen dürfen, sie diesem Geschlecht gänzlich selbst beyzuzählen. Allein darinnen weichet sie von diesem ab, daß sie in Schuh-lange Stengel und Zweige erwächst, die mit paarweiß stehenden Blättern und Blumen-Büschelein der Länge nach besetzt sind, statt daß der Wegerich nur einzelne, ganz blosse Blumen-Stengel, und an derselben Gipfel alle Blumen beysammen an einem einigen Kopf oder Zolker trägt.

Also erwächst diese Flohsaamen-Pflanze aus dem Saamen, wie andere alljährliche Gewächse, worunter sie gehört, mit einem aufrechten, harten Stengel, woran von Zoll zu Zoll zwey gepaarte Blätter, und aus den Winkeln derselben eben so viel kleine runde Blumen-Büschelein an Fingerglaichs-langen blossen Stielen stehen. Am Gipfel sind diese paarweiß gesetzte Blätter und Blumen-Büschelein viel gedrungener beysammen; die Blümlein selbst aber, deren ein jedes Büschelein am gewöhnlichsten sieben enthält, sind von der kleinsten Art, viergetheilt, trocken, weiß-grünlich, und mit einem eben so vielgetheilten Kelch fast ganz bedeckt. Die Blätter sind nur sehr schmal, und meistens mit einem Paar spitziger Zacken versehen. Der Saamen ist allein dasjenige, was noch jetzo von der ganzen Pflanze in der Arzney-Kunst gebraucht wird,

und

und ihr all-obgedachte Namen gebracht hat. Er ist klein, oval, dunkelröthlich-braun, hellglänzend, und mithin einer Floh ziemlich ähnlich.

§. 18.

Dieser Saamen war ehemalen, und ist es zum Theil noch, in der Heilkunst in grossem Ruf und Gebrauch, zwar nicht nach seiner ganzen Substanz, sondern mit Wasser ausgezogen. Man erhält dadurch einen zähen Schleim, der dem Schleim der Kütten-Kern oder Traganth ähnlich ist. Diesen Schleim hielt man in ältern Zeiten für geschickt, den Leib zu eröfnen, aber in unserm Welt-Alter hat er nicht nur dieses Lob verlohren, sondern ist noch selbst von Boerhave für sehr schädlich, ja giftartig gehalten worden, weil er wegen der Zähe sich aufs heftigste am Gedärm anhänge, und durch Stockung der Säfte in den kleinsten Darm-Aederlein Schmerzen und Krampf gefährlich errege, insonderheit wann der Saamen ganz oder des Schleims viel genommen worden. Auch Hermannus bezeuget, daß er sich zu sehr in den Därmen anhänge, und daher oft Grimmen errege. So wahrscheinlich alles dieses auch lautet, wann der Schleim allein, zu dick, und zu viel, oder wohl gar der blosse Saamen verschluckt wird; so ist doch auch nicht weniger gewiß, daß er an seinem Ort zum Erweichen und Lindern, oder wo die fressende Schär-

fe

se gallicht gesalzener Unreinigkeiten zu brechen ist, wie in der Gallen-Colic erfordert wird, mit Nutzen indessen als ein dünner Schleim mit etwas Schmerzlinderndem versetzt gebraucht werden könne, bis die Grösse der Schmerzen erlaubt, die Schärfe selbst auszufegen. Also pflegen auch die Egypter, nach dem Zeugniß Prosp. Alpini, in hitzigen Gällen-Fiebern sich dieses Schleims zu bedienen, und er soll daselbst doch bisweilen Schweiß treiben. Lentilius insonderheit rühmt ihn als eine der besten und sichersten Arzneyen wider die Glieder-Krankheit und dasjenige hartnäckige Magenweh, welches von Frattwerdung oder Abreibung eines Theils der innern, ersten, zottigen Magen-Haut entsteht. Im ersten Fall, in der Glieder-Krankheit, ließ er zwey Loth dieses mit Schlüsselblumen-Wasser ausgezogenen Schleims mit eben so viel Elbisch-Saft und 30. Tropfen einer schmerzlindernden Tinctur vermischen, und noch mit vier Loth Schlüsselblumen-Wasser verdünnern, und so auf die Nacht auf zweymal nehmen. In jenem Magenweh aber bereitete er aus Holder und Chamillen-Blumen mit Menthen- und Melissen-Wasser ein Decoct, goß 12. Loth desselben, über anderthalb Quintlein Flohsaamen und eben so viel Quitten-Kern, ließ den Schleim davon ausziehen, und diesen vermischte er nachhero mit einem Loth Zimmet-

Wasser,

Wasser, drey Loth Eibisch-Saft und ein Scrupel der schmerzlindernden Tinctur, und gab sodann von dieser Mixtur des Tags dreymal zwey Löffel voll ein. In gleicher Absicht zum Lindern wird auch dieser Schleim in Bauchflüssen äusserlich als ein Clystier und in schmerzhafter Goldader angerühmt.

§. 19.

Die *Colutea vesicaria* gehört auch unter die Gewächse, welche in Teutschland gern in die Gärten zur Zierde gepflanzt werden. Sie wird Linsen-Baum und unächte Senna-Blätter teutsch, und französisch *Baguenaudier* genannt, ist aber nur ein Manns-hoher Strauch mit dünnem Stamm und vielen Zweigen, und wächset nicht nur in Italien, besonders in der Gegend des Bergs Vesuvius häufig, sondern schon in Graubündten bey Chur, und im Tyrol bisweilen wild. Sie steht unter der zwey und zwanzigsten Classe: dann sie bekommt giele gelbe Papilions-Blumen, die an Grösse dem gemeinen Genster gleichen, aber einen Kelch haben, der oben tief und scharf gezackt ist, und übrigens aus einem Stück besteht. Sie hangen an kleinen, Fingers-langen, blossen Stielen in Traubenform vier bis sechs beysammen, neben und zwischen den Blättern, und statt der Frucht folgt auf jede eine hautige, stark ausgedehnte, ziemlich

grosse,

grosse, anfänglich grüne, endlich röthliche Blase, die einen Knall gibt, wann sie schnell zerdruckt wird, und einen Linsenformigen harten Saamen einschließt. Von der Gestalt dieses Saamens rührt der Name Linsen-Baum her; der andere Name aber hat seinen Grund in der Aehnlichkeit der einzeln Blätter, so wohl in Ansehung der Gestalt als Würkung mit den bekannten Senna-Blättern der Materialisten. Sie stehen in Federform beysammen, fünf bis sieben Paar an einer gemeinschaftlichen Rippe, welche ein ungerades oben schließt; sind oval rund, eben so groß als die wahre Egyptische Senna-Blättlein, aber etwas breiter, und oben nicht zugespitzt, wie diese, sondern vielmehr mittelst einer deutlichen Herzformigen Kerbe, wenigstens in unserm getrockneten Exemplar, vertieft, im übrigen aber glatt und hellgrün.

Mit diesem zierlichen Laub und Blüthen ist der ganze Strauch reichlich versehen. Jenes fället aber im Herbst gänzlich ab; von diesen hingegen, wann sie den ganzen Sommer über vom May bis in Herbst geblüht haben, bleiben doch noch die Saamen-schwangere Blasen den ganzen Winter über stehen, so daß man gemeiniglich noch im Sommer Blüthen und Saamen-Blasen beyeinander an einem Stock antrift.

§. 20.

§. 20.

Es hat also dieser Strauch hierinnen etwas Vorzügliches zur Lust, und eben deswegen wird er in den Gärten, besonders in Lust-Wäldern unter Bäumen von mittelmässigem Wachsthum, oder unter blühenden Bäumen, sehr geliebt. Er kan auch die Kälte ziemlich wohl ertragen; blühet schon im dritten Jahr, und läßt sich leicht aus dem Saamen erziehen, den man im Frühling in ein Beet von gemeiner Erde säet, und im Herbst darauf das Pflänzlein, an den Ort, wo es bleiben soll, versetzet. Doch scheint er zu diesem Gebrauch ehedessen bekannter gewesen zu seyn als jetzo: wenigstens gedenkt der Herr von Rohr, und auch der englische Herr Wilhelm Ellis seiner gar nicht.

In der Arzney-Wissenschaft ist er noch weniger bekannt; aber in der Landwirthschaft hat man an denen Orten, wo er wild wächset, erfahren, daß die Saamen insonderheit, und auch die Blätter, ob sie gleich etwas bitter sind, sehr wohl zur Schaafmast taugen. Auch weiß man zu Gunsten jener dennoch von diesen Blättlein, daß sie den ausländischen Senna-Blättern in der Würkung ziemlich gleichen, etwas gelinder als diese laxiren, und von Thom. Bartholino mit vielem Nutzen, wie er selbst bezeuget, statt dieser gebraucht worden seyen, als Coppenhagen,

worinnen er als Arzt war, belagert wurde. König rathet daher ein davon bereitetes Decoct denen Mutter- und Milzsüchtigen an, und hält sich überzeugt, daß diese Blättlein nur als Toback geraucht, schon das Hirn stärken, und die Sinnen schärfen: Doch wird er dieses vermuthlich nur von Personen verstanden haben, die des Tobackrauchens gewohnt sind.

§. 21.

Die Gewächse, welche man unter dem Namen *Hesperis* versteht, heissen sonsten in der Sprache der Gärtner *Viola matronalis*, bey den Teutschen Nacht-Violen, oder, wie bey uns, weisse Veielgen, französisch aber *Julienne*. Sie sind in allen Blumen-Gärten sehr wohl bekannt, und haben die größte Aehnlichkeit mit denen Levcojen, sonderheitlich in Ansehung der Blumen und des Saamen-Gehäuses: dann jene bestehen auch aus vier creutzweiß gesetzten Blättlein, (Class. V. herbæ flore polypetalo cruciformi) und dieses ist eine kleine Schotte, die von denen platten der Levcojen nur darinnen unterschieden ist, daß sie dicker, runder, und mit einem markigen Wesen, worinnen die Saamen sitzen, angefüllt ist. An den Blättern, womit die Stengel und derselben häufige Zweige, bey beyderley reichlich und wechselweiß besetzt sind, äussert sich ein grösserer Unterschied, weil sie bey unserer

serer Nacht-Viole jederzeit am Rand gekerbt, etwas rauh im Anfühlen, sattgrün, und meistens ziemlich breit sind, statt daß die Levcojen gewöhnlich lange, schmale, bleiche, weiche, und am Rand nirgends eingeschnittene tragen. Die Nacht-Viole bekommt auch mehrere Stengel aus einer Wurzel zugleich, und die Levcojen haben zum Ersatz an ihrem einigen Stengel viel mehrere Zweige. Es gibt auch einfache und gefüllte Nacht-Violen, und die gewöhnlichste Farbe derselben ist röthlich und weiß. Die gefüllte von diesen letzten pranget deswegen recht vortreflich und vorzüglich in denen Gärten und Blumen-Töpfen, weil sie ihre Blumen an jedem Stengel und Zweig, meistens an einem Spannen-langen Strauß aufs gedrungenste beysammen trägt. So schön aber ihre Gestalt, so gering ist hingegen der Geruch. Bey Tag ist fast gar keiner, und nur ein geringer bey Nacht an diesen gewöhnlichsten und schönsten Garten-Gattungen zu spüren.

Eine wildwachsende hingegen mit einfachen und wenig lieblichen Blumen, welche *Hesperis odoratissima montana* genannt wird, und vom Clusio bey Prellenberg an den Ungarischen Gränzen gegen Oesterreich, vom Stehelino am Ufer des Rheins und bey dem Schloß Farnsburg gefunden worden ist, hat das Lob, daß sie zwar

bey Tag auch wenig oder gar nicht, Nachts aber sehr stark und so lieblich wie Nelken rieche. Man siehet hieraus von selbst, woher der Name Nacht-Viole entstanden sey; und daß der griechisch-lateinische, *Hesperis*, eben auch diese besondere Begebenheit des Nacht-Geruchs zum Grund habe, bezeuget schon Theophrastus und Plinius, ob gleich mit keiner Gewißheit bewiesen werden kan, daß diese Altväter eben die nemliche Pflanzen darunter verstanden, die wir damit benennen.

§. 22.

Jene wildwachsende erwächst doch anderthalb bis zwey Schuh hoch, und mehrentheils mit gebeugtem Haupt. Die Blumen-Blättlein sind mehr zusammen gerollt, als flach geöfnet, und die Saamen-Schöttlein glatt, fast viereckig und sehr knotig. Sie dauret nur zwey Jahre: dann der Stock verdirbt, so bald er geblüht, und Saamen getragen hat, es seye dann, man beschneide die Stengel vorher, in welchem Fall, nach dem Zeugniß Clusii, sie bisweilen unten wieder ausschlägt. Diese ganze Familie ist allein der Zierde der Gärten gewiedmet, und sonst weder in der Haushaltung noch Arzney-Wissenschaft von keinem weitern Nutzen; doch halten einige die grüne Blätter und den Saamen fast für eben so scharf am Geschmack, als die Blätter und Saamen

men des Senf, (*Eruca*) und deswegen geschickt, zu eröfnen, zu reinigen, den Urin zu treiben, oder überhaupt den kalten Scorbut zu heilen.

Man vermehrt und pflanzt sie sehr leicht fort; die einfache durch den Saamen, den man im Märzen säet; und die gefüllte, welche niemals Saamen tragen, im August durch Theilung der Wurzeln, und Nebenschossen, die wohl mit Wurzeln versehen sind. Ein frischer, etwas fetter und sandiger Boden ist der beste hierzu. Hingegen können sie gar keinen untergemischten Dung vertragen, sondern verfaulen an den Wurzeln sehr gern und zeitig dadurch; doch bezeuget der englische Gärtner gleichwohl, und zwar aus eigener Erfahrung, daß, wann man etwas faule Holz-Erde, oder recht faule Lohe so tief untergrabe, daß nur die Fasern der Wurzeln dieselbe berühren, sie ausserordentlich wachsen, und eine Menge grosser, schöner Blumen bringen, statt daß das Gegentheil geschehe, und unter zehen kaum eine sey, die nicht faule, wann dergleichen Erde oder Lohe nicht tief genug liege, und mithin die Haupt-Wurzeln davon berühret werden. Er schreibt selbst die Ursache, warum diese Blumen um Londen seit einigen Jahren nicht mehr recht gedeyen wollen, dem allzu fetten Erdreich zu, und merkt dabey noch an, daß sie in einem

ungepflügten frischen Boden am besten anschlagen.

§. 23.

Nun treffen wir in den Gärten auch noch etliche Pflanzen-Geschlechter mit Lippen-Blumen an, welche, wie schon bekannt ist, die vierte Classe enthält, und fast durchgehends von den würksamsten sind. Die erste hat keinen eigenen teutschen Namen, aber der lateinische, *Basilicum*, hat doch in dieser Sprach, so wie in der französischen, schon lang das Burger-Recht erlangt. *Ocimum* wird diese Pflanze eben so gewöhnlich, insonderheit in der Kräuter-Wissenschaft, genannt. Daß dieser Name davon herrühre, weil der Saamen, wann er gesäet wird, aufs schnelleste aufgeht, sagen zwar die meisten Ausleger und Wortforscher, ist aber deswegen noch ungewiß, da die meiste und beste Gärtner von dieser vorzüglichen Eigenschaft nichts melden noch wissen.

Dieses Pflanzen-Geschlecht ist ziemlich zahlreich, ob man schon in unsern Gärten über drey- oder viererley Species nicht kennt; doch sind sie alle nur jährliche Gewächse, bekommen aber gleichwohl meistentheils so viele kleine und grosse Zweige, und diese sind so reichlich mit paarweiß stehenden Blättern besetzt, daß sie ganz buschig werden, und einem kleinen Sträuchlein ähnlicher, als einer gemeinen Pflanze scheinen. Das meiste

meiste des Unterschieds zwischen den gewöhnlichsten Arten beruhet entweder in der verschiedenen Grösse im Ganzen, oder in der Farbe der Blumen, oder Gestalt der Blätter, oder im Geruch: Also gibt es einige, die über ein und mehr Schuh hoch erwachsen, statt daß andere weit unter einem Schuh bleiben, ja kaum eine Spanne erreichen. Bey manchen ist die Farbe der Blumen ganz weiß, bey andern blau und röthlich. Bey einigen sind die Blätter länglich zugespitzt, am Rand uneingeschnitten, und ganz grün von Farbe, bey andern aber ist die Farbe röthlich-bräunlich-schwärzlich, oder der Rand bald gekräußt, bald gekerbt. Bey allen fast ist der Geruch sehr stark und penetrant, lieblicher in der Ferne als Nähe, von eigener Art, doch etwas Nelken-ähnlich, bey einigen aber ist er schwächer, und gleicht mehr dem Anis, oder Citronen, oder dem Rauten. An den Blumen-Stengeln stehen die Lippen-Blumen in Würtelform etwas weitläufig abgetheilt beysammen, und die obere Lippe ist aufwärts gerichtet, rundlecht, in vier gekerbt, und grösser als die untere.

§. 24.

In Teutschland wächst keine von allen von selbst oder wild, aber doch einige in Italien und den südlichen Provinzen Frankreichs. Auch in Engelland werden sie nur in den Gärten gesehen,

und so wohl daselbst als bey uns wird der Saamen selten reif, wann die Witterung nicht wohl warm ist, dergestalt, daß man selbst in Engelland gezwungen ist, fast jährlich frischen Saamen aus Italien bringen zu lassen. Sie lieben also durchgehends, oder wenigstens die bekannteften Arten, eine warme Witterung und fleissiges Begiessen, beym Ansäen aber ein Mistbeet, und zu allen Zeiten einen Luft-freyen Ort. Hiernächst äussert sich in Ansehung ihrer Fortpflanzung noch dieses Besondere an ihnen, daß dieselbe dennoch, zur größten Seltenheit bey dergleichen Pflanzen, auch durch Sprößlein geschehen könne, und ihre Strauch-artige Natur noch mehrers dadurch bestättiget werde, ob sie schon unter diejenige Pflanzen gehören, die man alljährliche (Annuæ) nennt, und die, wie bekannt ist, allein durch den Saamen sich vermehren, jährlich, so bald sie geblühet und Saamen getragen haben, absterben, und mithin eben so oft wieder angesäet werden müssen.

§. 25.

Das wichtigste und meiste von ihren Arzney-Kräften kommt mit dem überein, was wir schon im vorhergehenden siebenden und achten Theil bey Gelegenheit des Feldquendel und der Saturey von allen dergleichen aromatischen, Würtelförmigen Pflanzen mit Lippen-Blumen überhaupt gesagt haben. Da sie auch unter allen diesen

zum

zum Arzney-Gebrauch fast am wenigsten üblich, und daher, insonderheit bey uns in Teutschland, in manchen Apothecken gar nicht zu haben ist; so können wir um so eher die Wiederholung hier unterlassen, und uns begnügen zu wissen, daß sie unter allen eine der stärksten an Würkung und Geruch seyen, Friederich Hoffmann deswegen die angenehme und penetrante Kraft des davon destillirten Oels noch über das Majoran-Oel erhoben, und sehr gerühmt habe, und hingegen Plinius von dem Chrysippo erzähle, daß dieser ihren Arzney-Gebrauch für sehr schädlich gehalten, und höchstens mißrathen habe. Ob diese Verachtung von dem Mährlein hergerühret, daß aus diesen Pflanzen Scorpionen erwachsen und erzeugt werden, welches schon damals bekannt war, und vom Helmont wieder aufgewärmt worden, ist zwar nicht zu erweisen, aber doch eben so wahrscheinlich, als glaubwürdig uns dünkt, daß selbst diese Scorpionen-Fabel nur davon entsprungen sey, weil diese giftige Insecten diese Pflanzen sehr lieben, und sich gern, wie selbst Joh. Bauhin in Venedig zum öftern erfahren, und bezeuget hat, dabey aufhalten. So wenig Nutzen sonst überhaupt dergleichen Erdichtungen bringen, so unterscheidet sich doch diese, wann anderst dem Zeugniß des *Augustini Justiniani Genuensis* Libr. VI. hierinnen zu trauen

ist, vor vielen hundert andern merklich darinnen, daß sie einsten zum Mittel diente, entstandene Irrungen zwischen dem Herzog von Mayland und der Republick Genua zu tilgen. Obgenannter Geschichtschreiber erzählt den Hergang davon also: Nachdeme diese Republick mit dem Herzoge lange in Zwistigkeiten, wegen nicht gehaltenen Verträgen, gestanden, so habe sie einsten den Rechtsgelehrten und Redner Francisc. Marchio desfalls an ihn gesandt: Als aber der Herzog das Gesuch dieses nicht erhören wollte, und die zwischen ihnen ehemalen errichtete Verträge zu halten noch ferner sich weigerte, habe der Gesandte ihm eine Handvoll dieser Basilien-Pflanzen dargereicht; und als Se. Durchlaucht hierauf mit Verwunderung gefragt: was diese Gabe bedeute? zur Antwort gegeben: Diese Pflanzen hätten die Eigenschaft, daß, wann man sie gelind und sanft berühre, ihr Geruch sehr angenehm sey; hingegen Scorpionen daraus erzeugt würden, wann man sie zu hart drücke und reibe, und seyen mithin der Denkungs-Art der Genueser ähnlich. Ueber welche scharfsinnige Antwort sich der Herzog höchstens belustiget, seine vorige Entschliessung geändert, und den Gesandten vergnügt beurlaubt habe.

§. 26.

Ein zweytes aus dieser vierten Pflanzen-

Classe mit Lippen-Blumen, welchem man im Teutschen den Namen von seinem Geruch Ambeerkraut geschöpft hat, heißt in der Sprache der Alten so wohl als der jetzigen Kräuter-Kenner und Kunst-Gärtner, *Marum verum*. Es ist dieses ein Sträuchlein, welches zwar nicht höher als der gemeine Garten-Quendel erwächst, aber viel härtere und gerader in die Höhe gerichtete zahlreiche Zweige bekommt, welche mit dick beysammen stehenden, sehr kleinen Blättlein, sonderheitlich an dem frischen Wuchs reichlich besetzt sind. Sie gleichen an Grösse und Gestalt den Blättlein des Garten-Quendels am meisten, doch sind sie am Rand rückwärts gefalten, von Farbe blasser, vornen spitziger als diese, und scheinen fast dreyeckig, so daß sie der königlich-französische Apothecker Moyses Charas schon im letztverflossenen Sæculo dem Eisen einer Pique verglichen hat. Die Blumen-Stengel sind nicht gar Fingers-lang, und die Blümlein selbst stehen an der obern Helfte derselben nicht Würtel-sondern eher Aehrenformig beysammen, und ein jedes erwächst aus dem Winkel eines Blatts. Die Kelche, worinnen sie sitzen, sind ziemlich groß, und mit weissen Wollhaaren besetzt, die Blumen aber blaßroth an Farbe, und haben keine obere Lippen, sondern an derselben Stelle erscheinet ein Büschelein ziemlich langer Staubfäden.

den. Hierinnen meistens, an dem Mangel der obern Lippe weicht die Bildung dieser Blümlein von den Blümlein des Garten-Quendels, Feld-Quendels und dergleichen ab, und wird denen Blumen der Gamanderlein, unter welches Geschlecht Tournefort diese Pflanze auch um deßwillen gesetzt hat, ähnlich.

§. 27.

Es erhellet hieraus von selbst, daß sie perennire, und nach Art der Strauch-artigen Pflanzen am leichtesten durch abgeschnittene Sprößlinge fortzupflanzen seye, aber auch warme Witterung und einen trockenen warmen Boden erfordere, weil sie aus den wärmsten Ländern herstammt. Syrien und Creta werden für ihr gewöhnlichstes Vaterland gehalten, und sie deswegen von einigen *Marum Syriacum vel Creticum* genannt; Auch Galenus hat schon geschrieben, daß sie aus Asien, und vorzüglich von Cyzicum abstamme; daher auch dieselbe in dem alten Wienerischen Pflanzen-Verzeichniß Asiatisch Kräutel, so dem Majoran ähnlich, heißt. Daß sie aber auf den Hierischen Insuln auch wachse, sagt obgenannter Moyses Charas, Pharmacop. Royal. p. 382.

Unter ihren noch übrigen Eigenschaften ist der penetrante und doch dabey recht lieblich aromatische Geruch das wichtigste. Er ist viel lieb-

licher

licher als der von dem vorangegangenen *Basilicum*, und auch um vieles stärker, und nach Art dieser Pflanzen an allen Theilen, Blättern, Blumen und Stengeln wahrzunehmen; Die Katzen streben ihm besonders eiferig nach, und werden dermassen geil davon, daß sie auch ihren Saamen hin und her dabey verschütten. Doch kan man nicht gewiß sagen, ob es aus Liebe oder Haß zu dieser Pflanze geschicht: dann man hat wahrgenommen, daß, wo diese Pflanze nur einzeln stehet, sie nicht nachlassen, bis sie dieselbe gänzlich zerrüttet, und zu Grund gerichtet haben. Sie gehen ihnen zu diesem Ende aufs begierigste nach, statt daß sie beydes unterlassen, waun sehr viele Pflanzen beysammen an einer Stelle sind. Die Marder, Iltisse und Wieselen sind ebenfalls mit dieser Begierde behaftet, und man hat in der Landwirthschaft hieraus gelernt, eine gute Witterung für diese im Finstern herumschleichende Raubthiere von dieser Pflanze dadurch zu bereiten, daß man ein Sträuchlein in die Falle legt, und sie damit herlockt und fängt. Aber eben alle diese Thiere können auf diese Art, auch in die Hüner- und Taubenhäuser zum Schaden von bösen Leuten gelockt werden.

§. 28.

In der Arzney-Wissenschaft ist sie zwar schon von altem her bekannt, aber doch zum Gebrauch

brauch schon lange Zeit fast ganz in Vergessenheit kommen. In neuern Zeiten hat man ihren mehrern Gebrauch zwar wieder in Gang zu bringen gesucht, und zu dem Ende im Anfang dieses Sæculi ihr eine schöne Lob-Rede in einer eigenen academischen Streitschrift, die von dem berühmten Wedel verfertiget, und von unserm seeligen Herrn Dr. Hermann vertheidiget wurde, gehalten; sie ist aber dessen ungeachtet doch noch bis jetzo zu keiner Arzney-Mode-Pflanze worden, und nur in den allerwenigsten Apothecken bey uns zu finden. Gleichwohl wird sie, ohne es zu wissen, öfters gebraucht als man glaubt. Sie kommt unter den Theriac, und dieses dient zum kräftigen Beweis, daß sie im Alterthum beliebter als jetzo war. Im übrigen aber ist ihre Würkung eben diejenige, nur in etwas stärkerm Grad, welche der Feld- und Garten-Quendel, oder überhaupt eine jede aromatische Pflanze dieser Classe hat, und wir schon öfters angezeigt haben, das ist, stärkend, eröfnend, erhitzend, und daher denen phlegmatischen, aufgedunsenen, kalten am nützlichsten, und als Thee getrunken am tauglichsten.

§. 29.

Das dritte aus eben dieser Classe, so wir hier an dem Lavendel, *Lavendula*, fast in allen Gärten finden, ist hingegen eines der gebräuch-

bräuchlichsten, und deswegen in allen Apothecken zu haben. Er erwächst ebenfalls wie ein kleiner, anderthalb Schuh hoher Strauch, mit vielen harten aufrechten Zweigen, an deren Gipfel seine kleine blaue Blümlein an einer kurzen Aehre, die aber zugleich würtelformig, oder in etliche Büschelein getheilt ist, beysammen stehen. Die obere Lefze ist bey diesen Lippen-Blümlein aufwärts gezogen, und meistens zwey, die untere aber dreygetheilt. Die Blumen-Stengel sind sehr dünn, viereckig, fast Schuh-lang, und an dem größten obern Theil von Blättern gänzlich entblößt, an dem untern kürzern hingegen und an denen Zweigen, die keine Stengel geschoben haben, sind die Blätter um so viel zahlreicher, buschig beysammen, auf allen vier Flächen, und gepaart, eben wie die Blätter des Rosmarin. Sie sehen diesen im übrigen auch ziemlich ähnlich: dann sie haben in der Mitte eine starke Nerve, und der Rand ist bey denen ältern rückwärts gekrümmt, und zwischen jedem Paar grössern erwächst aus dem Winkel ein Büschelein kleiner, wie bey dem Rosmarin auch geschicht; doch sind sie überhaupt noch etwas schmäler und länger als diese. Dieses gehet oder versteht sich von der gemeinen schmalblätterigen Gattung unserer Gärten.

Hinge-

Hingegen gibt es noch eine andere sehr wohlbekannte Art, deren Blätter etwas breiter und länger, doch auch nicht über Fingers lang sind. Sie wird insgemein Spick oder Spicanarde genannt, statt daß jene eigentlich Lavendel heißt; ist an allen Theilen etwas grösser; und trägt ihre Blumen-Aehren etwas gebogen; gleichet aber im übrigen jener doch vollkommen.

§. 30.

Diese so wohl als jene wächst in den warmen Provinzen Europä, vorzüglich aber in Spanien, und einigen Ländern Frankreichs, als Languedoc, Provence ꝛc. häufig wild auf kleinen Hügeln; in Teutschland hingegen und angränzenden Landen, wie auch in Engelland, findet man weder diese noch irgend eine andere Art, deren es doch noch mehrere, auch mit weissen Blumen, und zerschnittenen Blättern gibt; sondern sie müssen allenthalben gepflanzt werden. Dieses geschicht am besten auf die nemliche Weise, als das vorhergehende *Marum*, mittelst abgeschnittener junger Zweige und Sprößlinge, und erfordert auch einen solchen sandigen hitzigen Boden, wann sie stark im Geruch werden, und den Winter im freyen aushalten sollen; doch lassen sie sich auch aus dem Saamen, den man im März säet, vermehren, und in einem fetten, nassen, leichten Boden wachsen sie den Sommer über stärker,

werden

werden aber schwächer am Geruch, und verderben im Winter im freyen leichter.

§. 31.

Der Geruch von beyden ist sehr stark, doch nicht so penetrant oder flüchtig wie der des vorhergehenden *Marum*. Die breitblätterige Gattung oder der Spick übertrift hierinnen an Stärke noch jene gemeine in etwas, ist aber um eben so viel weniger angenehm; jedoch noch angenehm und tauglich genug zu Bereitung allerley Schlag- und Schnupfwasser, und am stärksten an denen Blüthen, oder vielmehr, wie man bey den meisten Pflanzen dieser Lippen-Blumen-Classe wahrnimmt, an derselben Kelche zu spüren. Das in allen Apothecken zu vielen Pfunden hievon vorräthige destillirte Oel, ol. spicæ genannt, wird auch meistens ganz allein aus den Blüthen dieser Art an denen Orten, wo sie häufig wild wächset, vorzüglich in Frankreich zu Montpellier und in der Provence, bereitet. Seine Wohlfeile aber verräth schon seine Verfälschung, und dieses taugt daher zum Arzney-Gebrauch nicht; kan hingegen doch noch gar wohl zu Bereitung der Fürnisse und zum emailliren genutzt werden, wann die Verfälschung mit Terpentin-Oel, und nicht mit Brandtenwein geschehen ist. *Monſ. Geoffroy* hat entdeckt, daß die Verfälschung auf diese zweyerley Wege die ge-

wöhnlichste seye; und in denen Gedenkschriften der königlichen Academie der Wissenschaften 1715. p. 321. hat er folgende Handgriffe, wie man den Unterschied hievon erforschen soll, und erfahren kan, aus eigener Erfahrung gezeigt: Also, sagt er, werde ein solches Oel, dessen Verfälschung von dem Brandtenwein herrühret, das Wasser, worein es gegossen, und damit vermischt wird, alsobald Milchfärbig machen, endlich aber nur etwas weniges von dem hineingegossenen, oder nur so viel als es wahrhaftes Oel enthalten hat, wieder oben schwimmen, weil der damit vermischt gewesene Weingeist mit dem Wasser vereiniget bleibe; auch pflege ein auf diese Art verfälschtes Oel eine ganz blasse und bläuliche Flamme ohne sonderlichen Rauch von sich zu geben, und nur etwas weniges dem Fürniß ähnliches zu hinterlassen, wann es in einem Löffel angezündet werde. Seye aber die Verfälschung mit Terpentin-Oel geschehen, so stosse es einen dicken schwarzen Rauch von sich, wann man es wie dieses in einem Löffel anzünde, und hinterlasse am Boden viel mehrern Fürniß, ja bisweilen ein Pech-ähnliches schwarzes Wesen.

§. 32.

So wenig aber ein solch verfälschtes Oel zum Arzney-Gebrauch in den meisten Fällen kräftig genug ist, eben so beliebt und würksam ist hingegen

gen das unverfälschte. Zu Schlag- Haupt- und Lebens- Balsame wird es vorzüglich erwählt, und stehet in dem Ruf, daß es mehr als kein anderes aus dieser Classe stärke, und die verlohrnen Kräfte wiederbringe. Dr. Friederich Hoffmann hat es selbst hierzu eben so sehr angerühmt, als der zu gleicher Zeit mit ihm gelebte, sattsam bekannte Dr. Stahl von dem des Quendel zu thun pflegte. Diese Würkung soll sich vorzüglich alsdann äussern, wann von andern aromatisch- lieblichen Oelen so viel darunter gemischt werde, daß keines von allen am Geruch vorschlägt, sondern alles in einer Balance bleibt, mithin ein ganz neuer Geruch dadurch erzeugt wird; Und in Schwachheiten des Haupts und Magens ist sie sonderheitlich zu spüren, und berühmt. Auch äussert sie sich nicht nur an einem solchen Balsam und Oel, sondern eben so wohl auch an den Blüthen, und an dem davon abgezogenen Geist und Wasser, wann in jenem Fall das Haupt damit gewaschen, und in diesem etwas davon eingenommen wird: Also ist selbst der Name *Lavendula* von jenem Gebrauch des Waschens entstanden, und wegen diesem meldet Cohansen, er habe einmal einen sehr schwachen Magen mit nichts besser als mit einem Wein, darinnen Lavendel-Blumen geweicht worden, erquicken oder stärken, und den Appetit wieder

bringen können. Ueber dieses hat man auch aus einigen Beobachtungen gelernt, daß diese Blumen würklich etwas Schmerzlinderndes enthalten, und sonderheitlich in den Nachwehen der Kindbetterinnen augenscheinliche Hülfe bringen, wann derselben ein halb Quintlein zu Pulver gestossen eingenommen werden; Desgleichen hat man erfahren, daß, wann sie im Mund gekaut werden, sehr viel Speichel dadurch hergezogen, und gleichsam eine gelinde Salivation erregt werde. In Alberti Jurisprudent. Medic. Tom. VI. p. m. 762. findet man vom ersten überzeugende Beyspiele; und dieses andere lieset man in Paul. Herman. Cynosur. und kan von jedermann leicht geprüft werden. Diese Pflanze hat also, so wohl in der Gestalt als in der Würkung, ein- und ander Eigenes und Besonderes vor den übrigen ihrer Classe; im übrigen aber kommt sie mit dem überein, was wir schon zum öftern von diesen aromatischen Pflanzen gesagt haben.

§. 33.

Von der *Thymbra Hispanica*, so auch *Mastichina*, Mastix-Kraut heißt; und der *Molucca*, Maltheser-Thee, die beyde auch noch unter diese vierte Classe der Lippen-Blumen gehören, und jetzo in diesem Monath erst zu ihrer größten Vollkommenheit gelangen, haben wir

schon

schon das wichtigste der Bildung gezeigt; von jener in dem siebenden Theil, bey Gelegenheit des Garten-Spaziergangs im Brachmonath, und der auf demselben angetroffenen Saturey; und von dieser im neunten Theil bey dem Garten-Spaziergang im Heumonath und Beschreibung der Melissen: Fügen also dem damals Gesagten hier nur noch dieses Wenige bey, daß jene eine fremde Gattung Saturey, und diese eine fremde Melisse, übrigens aber an Geruch und Kräften geringer als unsere gemeine, und nur eine alljährliche Pflanze sey.

§. 34.

Gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem sogenannten West-Indischen Thee, *Chenopodium Ambrosioides*, und der Römischen Chamille, als von welchen beyden, ob sie schon erst um diese Zeit ihre rechte Vollkommenheit bekommen, von uns schon um besserer Bequemlichkeit willen, das Nöthigste bey Gelegenheit der wildwachsenden Arten, im sechsten und neunten Theil gesagt worden ist.

§. 35.

Von dem Baldrian, *Valeriana*, haben wir zwar ebenfalls schon an zweyen Orten, im vierten Theil, zwölften Spaziergang, §. 45. und siebenden Theil, zwanzigsten Spaziergang, §. 80. das wichtigste bemerkt; doch da wir hier auch die

Garten-Art antreffen, so müssen wir von dieser noch melden, daß die meisten sie für das wahre *Phu* der Alten, und Creta nebst Ponto für ihr wahres Vaterland halten, und deswegen auch *Phu Ponticum* nennen. Sie ist von der an Wassern bey uns wildwachsenden grossen weder an Würkung noch Gestalt gar zu merklich unterschieden, doch etwas stärker an Geruch, Stengel und Blättern, und mithin kräftiger, und die untersten Blätter, welche im Frühling zuerst aus der Wurzel entspringen, sind nicht zerschnitten, wie die jener wildwachsenden Wasser-Gattung, und die übrigen, welche am Stengel paarweiß stehen. Sie scheinet dadurch zu beweisen, daß sie ursprünglich von Gebürgen herrühre, und vielleicht ist selbst der etwas stärkere Geruch und die mehrere Kraft der Wurzel sein Daseyn der mehrern Trockenheit, und die grössere Gestalt seinen Vorzug der Fettigkeit des Garten-Erdreichs schuldig. Herr Joh. Hill, der erst vor kurzem in einer eigenen Schrift sehr wahrscheinlich und umständlich von dieser Pflanze gehandelt hat, zielt wenigstens hierauf, wann er zu zeigen sucht, daß man den Baldrian an trockenen Stellen sammeln müsse, und daß nur diese, und nicht die an Wassern wächst, die rechte, zum Arzney-Gebrauch taugliche Gattung sey. Die Kennzeichen, diese beyde voneinander zu unterscheiden, findet er

darin-

darinnen hauptsächlich, daß die, so an dürren Stellen wächset, haarige und schmälere Blätter trage, die Wurzel aber braun, aus dünnen Fasern zusammen gesetzt, und um das Mark herum veste und wie harzig sey; statt daß die gemeine der Wasser-Ufer breitere und glatte Blätter, grössere Blumen, dickere und gelbe, lose, schwammichte und öfters stinkende Wurzeln habe.

Was sonsten ihre Kräften, und die Krankheiten, wowider sie vorzüglich helfen soll, anbetrift; so wird sie über das, was wir schon im vierten Theil davon gesagt haben, und länger bekannt ist, in neuern Zeiten auch für Mutter-Beschwerung und Geblüts-Verstopfung, als eines der besten Hülfsmittel dieser Art angepriesen, und von derjenigen Berg-Art, die *Spica Celtica* heißt, und auf den Kärnth- Steyrisch- und Tyrolischen Gebürgen vorzüglich häufig gefunden wird, hat man erfahren, daß das Kraut derselben viel aus Europa nach Egypten verführt werde, und die Einwohner daselbst eine Salbe, welche die Haut in der Hitze weich und glänzend erhält, davon bereiten.

§. 36.

So bekannt der Fenchel fast allenthalben und jedermann ist, eben so nöthig dünkt uns seine genauere Beschreibung um so mehr zu seyn, da es gewiß ist, daß viele, die fast täglich sich

desselben bedienen, nicht die geringste Känntniß von der Pflanze selbst haben. Schon aus der Gestalt des in der Küche so beliebten Saamens läßt sich ersehen, daß es ein Dolden-Gewächs seye. Im Lateinischen heißt er *Fœniculum*, und auf französisch *Fœnouil*, und ist eine der gewöhnlichsten Geburten fast aller Kohl-Gärten, und eine der größten Pflanzen unter dieser zahlreichen Classe. Aus einem solchen kleinen Fenchel-Körnlein erwächst am gewöhnlichsten ein fast Manns-hoher, bisweilen noch höherer, dicker, gestreifter, sattgrüner, und mit weissem Mark gänzlich angefüllter Stengel, welcher viele Zweige, Blätter und Blumen-Dolden bekommt. Diese letzte sind groß, haben aber weder einen gemeinschaftlichen für die ganze Dolde, noch besondern Kelch für jedes Blumen-Büschelein derselben, und die Blümlein selbst sind an sich nur von der kleinsten Gattung, und von Farbe Goldgelb. Die Blätter stehen am ganzen Stengel vertheilt, meistens bey jedem Gelenk desselben, und haben eigene Fingers-lange Stiele, deren unterster Theil sich in eine zähe Haut ausbreitet, womit sie den Stengel umfassen. Im übrigen sind sie lieblich grün an Farbe, und besonders die untersten sehr groß, in etliche gepaarte Flügel getheilt, und diese in lauter Haar-zarte Zasern zerschnitten. Die Wurzeln sind perennirend, lang,

schmal

schmal und weiß, fast wie die Petersilien-Wurzeln, und die Saamen, die jedermann kennt, wachsen, nach Art der Dolden-Gewächse, bloß und gepaart. Die Dillen (*Anethum*) hingegen, welche sonst im übrigen an Blumen und Blättern dem Fenchel ganz ähnlich ist, trägt platte, und mit einer blätterhaften Einfassung versehene Saamen; die Wurzeln aber sind nur einjährig.

§. 37.

In Italien wird der beste, größte und süsseste gezogen, und *Finochia*, sonst aber auch Azorischer Fenchel genannt; an einigen Orten in Frankreich aber, wie auch in der Schweitz an der Murten-See bey Wifflisburg, und in der Gegend um Matzod, wächst er an Wegen und neben den Weinbergen wild. In unserm Teutschland wird er an einigen Orten, sonderlich um Lützen im Stift Merseburg, zu ganzen Feldern gebaut, und der Saamen Centnerweiß für 8. bis 9. Thaler in die vornehmste Handels-Städte verschickt.

Man säet ihn, so bald man in die Erde kommen kan, in ein gutes Land, und vier Wochen nachher verpflanzt man ihn in halb Ellen-weit voneinander entfernte Reihen. Weil der Saamen nicht auf einmal reif wird, so fängt man gleich nach Jacobi an, den reifen zu sammeln,

dergestalt, daß man zwischen jeder Reihe hindurch gehet, die reifen Kolben sachte abschneidet, und dieses zum öftern wiederholt, damit er nicht allzu reif werde, und vorher, welches leicht geschicht, ausfalle. Die abgeschnittene Kolben trocknet man alsdann auf einem ausgebreiteten Tuch an der Sonne. Eine solche Saat kan vier bis fünf Jahr lang dauren, doch ist nöthig, jährlich an die Stelle der abgegangenen Stöcke neue zu pflanzen. Der Saamen zum Ansäen muß nicht über ein Jahr alt seyn, und jene Italiänische Gattung erfordert, wann sie bey uns ihre gute Eigenschaften behalten soll, jedesmal frischen Saamen aus Italien zum Ansäen, weil von dem selbsterzogenen die Pflanzen ausarten, und ihr Vorzügliches in anderm Erdreich verliehren. Diese wird hauptsächlich um der jungen Stengel und des jungen Laubs, und nicht, wie unsere teutsche, um des Saamen wegen gebaut, und als ein Leckerbissen, das Laub unter anderm Salat, und die Stengel, entweder roh oder gescheelt, mit Salz und Pfeffer oder Essig bey Gebratenem aufgestellt und gespeißt. Diese junge Stengel sollen sehr delicat schmecken; es wird aber bey dem Anbau derselben eine mehrere Wart und andere Weise erfordert. Man muß, wann die Ansaat früh bey kalter oder nasser Witterung, oder auch spat erst um Jacobi geschicht, einen leichten lockern

ckern Boden darzu erwählen; geschicht sie aber im May bey starkem Sonnenschein und warmer Witterung, eine etwas feuchtere Erde darzu aussuchen, sie vom Unkraut fleissig reinigen, nicht allzu nahe beysammen, sondern einen Fuß weit voneinander pflanzen, bey trockener Witterung die Saamen öfters begiessen, und nachgehends das Erdreich, eben wie bey dem Sellery, rings herum behacken, und um die junge Stengel aufhäufen, damit sie desto mürber und weisser werden. Es ist also von diesem Gewächs in der Küche nicht nur der Saamen allein, wie bey dem Anis, sondern alle Theile bis auf die Wurzel, von beträchtlichem Nutzen, und alle zugleich haben einerley aromatischen Geruch und süßlechten Geschmack. Selbst noch die Blumendolden werden, wann sie halb reif sind, an theils Orten mit Essig und Pfeffer eingemacht, vorzüglich aber zum Einmachen der kleinen Gurken erwählt, und die Wurzeln, ob sie schon etwas schärfer und nicht süß, wie das übrige, am Geschmack sind, und deswegen zum Kuchen-Gebrauch weniger taugen, werden hingegen als Arzney um so viel mehr geachtet. Der Saamen wird gleichwohl unter allem am häufigsten gebraucht, in ihm ist auch der Geruch und Geschmack am stärksten zu spüren, und er muß selbst die Anzahl der Confect, wann er von den Süßbecken überzuckert

worden ist, vermehren. Es ist zu weitläufig, alle die Speisen zu erzählen, worzu er als Gewürz gemischt wird, und wohl taugt; und schon genug, zu wissen, daß er ein vorzügliches Geschick hierzu habe, und von manchen sehr geliebt werde.

§. 38.

Doch scheinet der Arzney-Nutzen um eben so viel noch wichtiger zu seyn, als er älter ist. Hier dienen alle Theile, und vorzüglich auch die in der Küche nicht geachteten Wurzeln. Diese werden unter die fünf eröfnende Wurzeln gezählt, so wie der Saamen unter den vier grossen erhitzenden Saamen seinen Platz hat. Und hieraus läßt sich schon das wichtigste von beyderley Kraft und Würkung ermessen. Aus der ganzen Pflanze, mit Stengeln, Blättern, Blumen und Saamen pflegt man ein sehr kräftiges Wasser, und mittelst diesem auch ein Oel zu destilliren, wovon jenes um so viel kräftiger, und dieses häufiger erhalten wird, je mehr des Saamens dabey gewesen ist. Auch aus dem blossen Saamen, und ohne Destillation, allein durch gelindes Rösten und Auspressen hat *Jac. Constant. de Rebecque* in Medicinæ Helvetiorum Prodromo, sive Pharmacopææ Helvetiorum specimine, ein Oel zu bereiten zuerst gewiesen, und nachhero *Moys. Charas* in Pharmacop. Reg. diese Erfindung sich zugeeignet. Desgleichen bereiten

reiten einige auf besondere Weise ein Augen-Wasser aus den Stengeln. Sie füllen dieselbe mit gestossenem Zuckercandi, verschliessen die Oefnungen mit Wachs, und hängen sie in Keller, worauf allgemach eine Feuchtigkeit austropfnet, die sie auffangen, und entweder allein, oder mit Rosen-Wasser vermischt, in die Augen tröpflen. Die Alten pflegten sich gern des ausgepreßten Safts, insonderheit in Blödigkeit der Augen, zu bedienen, und denselben, wie Dioscorides sagt, so wohl aus Stengeln und Blättern, als auch aus dem frischen Saamen und Wurzeln zu bereiten; In Iberien aber soll eine Gattung gewachsen seyn, aus dessen Stengel ein Gummi ähnlicher Saft geschwitzt, welchen man hierzu vorzüglich brauchte, und zu dem Ende die Stengel an das Feuer hielte, damit dieser Saft desto reichlicher und bälder heraus schwitze. Zu Erzeugung der Milch hingegen, wider Magen-Schwachheiten, Eckel und Grimmen, hielten sie das Kraut oder den Saamen für geschickter; und diesen in Wein genommen wider den Biß der Schlangen, die Wurzeln aber zu Reinigung der Nieren, in Wein gekocht, wider die Wassersucht, und zerrieben und mit Honig gemischt, wider den Biß der wütenden Hunde tauglicher. In den nachfolgenden und neuern Zeiten ist die Anzahl der Krankheiten, wider welche theils der Saamen,

theils die Wurzeln, und die daraus bereitete Arzneyen, helffen sollen, so vermehrt worden, daß man in der academischen Probschrift, welche der eben so gelehrt, als leutseelige Arzt in Straßburg, Herr Dr. Ehrmann, Anno 1732. von dieser Pflanze geschrieben, fast kein Ende des Verzeichniß derselben findet. Schon der Thau, welcher auf die Pflanze fällt, und davon gesammelt wird, muß für die Dunkelheit der Augen helffen. Und wann Plinius davon schreibt, daß die Schlangen dieselbe sehr lieben, sich dadurch verjüngern, und die verlohrne Klarheit des Gesichts wieder erhalten; Caspar Hoffmann aber in Tract. de Medicam. offic. hieran nicht nur im allergeringsten zweifelt, sondern auch zeigt, daß es mittelst Ablegung der alten Haut, und dadurch zugleich erfolgten Abscheelung des die Hornhaut der Augen überwachsenen und die Dunkelheit derselben verursachenden ersten Häutleins (Epidermis) geschehe, und alles dieses selbst gesehen zu haben bezeuget; so erzählt dagegen Fabregov: daß diese kriechende Thiere auch nur durch ein geringes Daranschlagen von dieser Pflanze getödtet würden.

Das, was demnach von der Würkung derselben uns am gewissesten zu seyn dünkt, ist kürzlich dieses: Daß die Saamen und das Kraut stärken, und die Schärfe der Säfte mildern, und des-

deswegen so wohl unter Blut-reinigende Tränke, als auch in Schwachheit der Augen von vielem und starkem Gebrauch derselben, und vorzüglich wider Blähungen und Wind Colic sehr wohl taugen; die Wurzeln aber zertheilen und eröfnen, und können mithin bey verschleimten Nieren und Brust, wie auch zu Beförderung des Urins, der Monath-Rose ꝛc. gute Hülffe geben. Und endlich hat noch der Saamen als Toback geschmaucht, wider hartnäckiges halbseitiges Kopfweh bey einem jungen Menschen und andern in dem Tagebuch der teutschen Naturforscher Cent. VII. & VIII. sich vieles Lob erworben.

§. 39.

Aus der fünfzehenden Classe oder der Zahl derjenigen Gewächse, die keine Blumen-Blättlein, sondern nur Staubfäden und Kelche haben, (herbæ flore apetalo stamineove) finden wir jetzo in den meisten Blumen-Gärten eine vorzüglich schöne und achtbare Pflanze. *Ricinus, Palma Cristi* und *Cataputia major*, sind ihre bekannteste lateinische, und Wunderbaum und Zeckenbaum die teutsche Namen. Es ist auch in der That viel Wunderbares und von der Weise der meisten übrigen Abweichendes an ihr zu finden. Sie erwächst schnell, bekommt bey uns am gewöhnlichsten einen Manns-hohen, dicken, hohlen glattglänzenden, bisweilen röthlichen und

mit

mit weissem Puder besprengten Stengel, und an demselben Blüthen und reifen Saamen, alles in einem Sommer. Dieser Stengel erwächst bisweilen in dieser kurzen Zeit so hoch und dick, und die denselben bekleidende Blätter so groß, daß der englische Gärtner versichert, er habe einstens eine dieser Pflanzen bey Chelsea gesehen, wovon jener so dick als ein mittelmässiger Besemstiel war, eines von diesen aber bey zwey Schuh im Durchmesser hatte; gleichwohl wird sie nicht unter die Stauden-Gewächse gerechnet, weil sie bey uns nur eine jährliche Pflanze ist, die nicht über den Winter dauert, keine Kälte vertragen kan, und sich ganz allein durch den Saamen fortpflanzen läßt, den man zu diesem Endzweck alle Frühling in ein Mistbeet säen muß. Dieser ist länglichrund, einer kleinen Bohnen groß, aussen grau gesprengelt, oder, wann wir lieber bey dem Gleichniß, woher der Name *Ricinus* genommen worden, bleiben wollen, demjenigen Insect dieses Namens ähnlich, welches teutsch Schafflaus, Schaffzecken heißt, wovon die Hunde und Ochsen insonderheit geplagt werden, und man vorgibt, daß sie keine hintere Oefnung haben, wordurch die eingezogene Nahrung wieder weggehen könne, sondern wann sie sich ganz voll eingefressen haben, von selbst abfallen müssen. Aeusserlich gleichen also die Saamen-Kern diesen Insecten,

secten, innerlich aber sind sie weiß, und jedesmal wachsen drey derselben in einem dreyeckigen und dreyfachigen, aussen stachlichten, harthäutigen Behältniß beysammen. Allein in Ansehung dieses dreyeckigen Saamen-Behältniß gleicht diese Pflanze einigen Arten der Wolffsmilch, (*Esula*) besonders derjenigen ausländischen der Gärten, welche schon im siebenden Theil von uns beschrieben worden ist, insgemein *Lathyris* und *Cataputia minor* heißt, und wovon die Saamen Spring- und Treibkörner im Teutschen genannt werden. Es scheinet auch, es seye dieses und die Gleichheit der Würkung allein die Ursache, warum beyderley, im übrigen sonst so ungleiche Gewächse, doch den gleichen Namen *Cataputia* in der Arzney-Wissenschaft erlangt haben. Uebrigens sind sie scharf am Geschmack, purgiren heftig, und erwachsen nicht aus allen Blumen, sondern nur aus denen zu oberst am Gipfel befindlichen bloß weiblichen Blüthen: dann die untern männlichen fallen schnell, so bald sie verblüht haben, mit samt dem Kelch ab. Wir haben also hier eine von denjenigen seltenen Pflanzen, die an einem Blumen-Stengel zweyerley Blüthen zugleich, und was das merkwürdigste bey dieser, die weiblichen oben, und die männlichen unten trägt. Beyderley stehen an dem Gipfel des Stengels, und an hie und da an

dem obern Theil desselben zwischen den Winkeln der Blätter herfür wachsenden, fast Spannen-langen Nebenzweigen, Traubenformig, gedrungen und so beysammen, daß sie die ganze Länge dieser Blumen-Zweige einnehmen; aber beyderley sind unvollkommen, und ohne gefärbte Blättlein. Jene weibliche am Gipfel bestehen allein aus einem Kelch und etlichen hochrothen Safran-ähnlichen Zasern. Diese, die untern männlichen, sind nichts, als Moos-artige dickte Büschelein fast unzählicher Schwefel-gelber Staubfäden, die an kurzen Stielen hangen, auf fünfgetheilten, glatten, rückwärts gebogenen Kelchen sitzen, und von diesen dermassen genau anfänglich eingeschlossen werden, daß sie vor dem Aufbrechen Erbsen-ähnlichen Kügelein gleichen. An diesen Blumen ist also wenig Prächtiges zu sehen, aber an den Blättern desto mehr; sie stehen wechselsweis am Stengel, sind rund im Umfang, in sechs bis sieben Flügel bis auf die Helfte gespalten, am Rand gesägt, glatt und sehr groß, und können deswegen guten Schatten geben.

§. 40.

Man ersiehet auch nur aus der Betrachtung des Baues und der Art des Wachsthums dieser Pflanzen, daß Arias Montanus und diejenigen berühmten Männer, welche die Pflanzen der

Heil.

Heil. Schrift zu untersuchen, und genauer zu bestimmen sich bemühet, und ihm nachgefolget sind, bestgegründete Ursachen gehabt haben, das Gewächs, welches dem Jona bey der Stadt Ninive Schirm für der Sonnen gab, und durch das hebräische Wort Kikajon bedeutet wird, für eben diese Pflanze, und mit nichten für einen Kürbis, wie es nach der gemeinen Verdolmetschung lautet, zu halten. Erwiegt man hiernächst noch, daß jenes hebräische Wort von eben der starken Würkung zum Erbrechen seinen Ursprung habe, welche die Saamen-Körner dieser Pflanze besitzen, und weswegen sie insgemein Treibkörner genannt werden; ingleichen, daß jene Beschreibung eigentlich nur unsere bekannteste Art betreffe, es aber übrigens noch sehr vielerley andere gebe, deren einige zu der Grösse eines kleinen Baums gelangen, perenniren, und sich durch Zweige fortpflanzen lassen, keine einige aber in ganz Europa von selbst oder eingebohren, hingegen in allen übrigen drey Theilen der Welt, entweder die ein- oder andere ungebaut wachse, so wird diese Auslegung nicht nur wahrscheinlich, sondern fast zur Gewißheit. Die vielerley Gattungen, die aus diesen Welt-Theilen aus der Ferne zu uns schon gebracht worden sind, theilen sich hauptsächlich in zwey Geschlechter, davon das eine die eben jetzo beschriebene, und bey uns in

den Gärten gewöhnlichste Gattung unter sich begreift; das andere seltener, aber von diesem am merklichsten darinnen abweicht, daß es nach der Eintheilung unsers Tournefort in eine ganz andere, die sechste Pflanzen-Classe, (herbæ flore rosaceo) gehört, weil die Blümlein nebst den vielen Staubfäden auch kleine, und mehr als vier auf Rosen-Art gesetzte Blumen-Blättlein haben, und deswegen von ihm nicht *Ricinus*, wie jene, sondern *Ricinoides* in Append. seiner Institut. rei herbar. genennt werden. Von beyderley Haupt-Gattungen wachsen sehr viele Arten in America, jene reichlicher in den kältern, und diese in den wärmern Provinzen, und vorzüglich in Jamaica, Barbados, um Vera Cruz, in Georgien, 2c. In Africa, besonders an denen Tripolitanischen Meer-Ufern, wachsen sie auch so zahlreich, daß Rauwolff bezeuget, sie verhindern fast die Passage daselbst. In China und Malabarien werden sie mit Fleiß gepflanzt, und in diesem letzten Land vorzüglich hoch geachtet; und in Egypten wachsen sie ebenfalls von selbst.

§. 41.

Das meiste ihres übrigen Unterschieds beruhet in der verschiedenen Gestalt der Blätter, ungleichen Höhe, Dauerhaftigkeit, Würkung und Gebrauch. Einige erwachsen fast zu der Höhe eines

eines kleinen Baums oder Strauchs, und dauren viele Jahre; andere sind nur ein- oder zweyjährig, und kaum etlich Schuh hoch; die meisten tragen ihren Saamen in stachlichten Behältnissen, einige jedoch in glatten; von allen erregen die Saamen-Körner ein Erbrechen, bey einigen aber ist diese Würkung so gelind, daß sie, insonderheit von einer aus der zweyten Classe, die ein baumwollen Blatt trägt, und eine der größten ist, nur alsdann erhalten wird, wann man drey bis sieben Körner auf einmal nimmt; und hingegen gar nicht erfolgt, wann die Haut abgescheelt wird, so daß derselben Früchte ohne Nachtheil in Menge genossen werden können, statt daß bey einer andern noch grössern baumartigen, nicht nur ein einziges Korn, sondern selbst noch das Holz, wann nur ein halb Quintlein davon genommen wird, diese Würkung heftig herfürbringt. Diese letzte wird *Pavana* von den Lands-Einwohnern genannt, und ihre Körner sind die bey den Materialisten wohlbekannte, sogenannte *Grana Tigliæ*; das Holz aber ist unter dem Namen, *Lignum Moluccense*, ebenfalls berühmt, und wird deswegen also genannt, weil die Einwohner der Moluccischen Insuln dieselbe mit Fleiß in ihre Gärten pflanzen, und besonders hoch schätzen. In Ansehung des Nutzens und Gebrauchs sind sie eben so mancherley. In der Arzney-

Kunst werden jene Körner, die auch den Alten schon wohl bekannt, aber von ihnen wegen ihrer Heftigkeit ebenfalls wenig geachtet waren, heutiges Tages von vorsichtigen Aerzten nicht, aber desto häufiger von Waghälsen und Marktschreyern, wie auch von dem gemeinen Volk der Orten, wo sie wild wachsen, gebraucht. Die Körner derjenigen Art von der zweyten Classe, die Läuskraut-Blätter (fol. Staphisagriæ) trägt, sind in Jamaica und Barbados, woselbst sie häufig wächst, bey demselben selbst noch das gewöhnlichste Mittel wider Bauchgrimmen mit Verstopfung, und wird deswegen von ihm Bauchgrimmen-Kraut und wilde Cassada genannt.

Doch ist der Nutzen von diesen Pflanzen in der Hauswirthschaft immer noch wichtiger, als derjenige in der Arzney. Fast allenthalben, wo diese Pflanzen einheimisch sind, wird ein Oel daraus gepreßt, welches seinen Nutzen reichlich und vornemlich in der Oeconomie hat. Die Chineser bedienen sich desselben zum Mahlen, und fast in allen Provinzen des bekannten America gebraucht man dasselbe zum Brennen in Lampen, nennt auch deswegen die Früchte oder Körner Oelsaamen oder Oelnuß daselbst. Die schon oben genannte Gattung mit dem Baumwollen-Blatt dient denen Einwohnern von Barbados und Jamaica zu guten Heckzäunen; sie wird

durch

durch abgeschnittene Zweiglein fortgepflanzt, und diese schlagen leicht Wurzel, erwachsen schnell, und erreichen eine Höhe von zwanzig Schuh. Noch wichtiger wird der œconomische Nutzen von diesen Gewächsen, wann man, wie Tournefort und seine Nachfolger gethan, unter die Geschlechter der zweyten Classe, auch diejenige Pflanze rechnet, welche zwischen den Saamen-Körnern und derselben Schale einen gewissen Saft erzeugt, woraus der Tournesol bereitet wird, und die in den südlichen Provinzen von Frankreich, in Spanien und Italien wild wächset, nur eine jährliche Pflanze ist, und insgemein sonst *Heliotropium tricoccum* heißt. Und endlich würde ihre Pflanzung in die Gärten wohl noch auch nur dadurch die Mühe belohnen, wann es gewiß wäre, daß sie die Maulwürfe, wie einige vorgeben, vertreiben, da es bekannt genug ist, wie grosse Ungelegenheit diese Thiere bisweilen daselbst machen.

§. 42.

Das so bekannte Süßholz, welches in der Sprache der Arzney-Kunst, *Liquiritia* und *Glycyrrhiza*, und im Französischen *Reglisse* heißt, ist eine Pflanze aus der zehenden, oder derjenigen Classe, die die Gewächse mit Papillons-Blumen enthält. (herbæ flore polypetalo papilionaceo) Wir merken erstlich an ihm, daß es

nicht wohl unter die Sträucher gerechnet werden könne, ob es schon eine Höhe von zwey bis drey Ellen erreicht, und viele Strauch-ähnliche Reiser und Zweige treibt, weil diese nicht über den Winter dauren, und nur die Wurzeln perenniren; Und zweytens, daß dasjenige, was wir unter dem Namen Süßholz verstehen, und so wohl kennen, nicht das Holz oder die Stengel dieser Pflanze, sondern nur derselben Wurzeln seyen. Diese kriechen in der Erde, und gehen nicht in die Tiefe; sind von ansehnlicher Länge, und meistens nur Daumens- oder Fingers-dick. Sie treiben alle Frühlinge frische Stengel, die zahlreich mit Feder-formigen, glänzenden, glatten, etwas länger als oval-runden, vornen gespitzten Blättlein besetzt, und ziemlich lang sind, weil ein jedes gemeiniglich aus sechs Paar dergleichen Blättlein oder Flügel, und einem ungeraden, welchen oben den Beschluß macht, besteht. Aus ihren Winkeln schossen röthlichblaue, kleine Papilions-Blümlein herfür, jedesmal ein Aehren-formiges Büschelein an Fingers-langen blossen Stielen beysammen, und an dem ganzen Stengel, doch oben zahlreicher, vertheilt. Und diese hinterlassen kleine einfache Schöttlein, und darinnen einen platten Nieren-formigen Saamen. Hierinnen unterscheidet sich die Süßholz-Pflanze von den übrigen Arten der Wirbelkräuter,

(Astra-

(Astragalus) unter deren Geschlecht sie von einigen gerechnet wird, weil diese gedoppelte Saamen-Schöttlein tragen.

§. 43.

Es wächst ursprünglich nur in den wärmsten Provinzen Italiens, in Frankreich, und insonderheit in Spanien um Saragossa und Bajonna, und auf denen Canarischen Insuln wird es Faustdick. Doch hat man schon seit vielen Jahren so wohl in unserm Schwaben, als auch vorzüglich in Franken, um Bamberg und Nürnberg, es mit gutem Erfolg und reichlichem Nutzen in Menge gebaut. Und in Engelland, hauptsächlich um Godlimann in Surry, und noch mehr um Pontefract im Jorkischen, ziemlich weit nach Norden, desgleichen gethan, und auf einen Morgen bis 75. Centner gezogen. Wedel hat aber gleichwohl durch das Microscopium entdeckt, daß das spanische viel mehr Saft und Kraft habe als das teutsche, und daß dieses weit holziger seye. Indessen liebt man doch das teutsche, und unter diesem vorzüglich dus Bambergische, mehrers als selbst das aus Spanien gebürtige; aber nur aus der Ursache, weil dieses selten unverdorben, sondern mehrentheils schimmlich bis zu uns kommt. Es ist schwer auszurotten, wo es einmal recht eingewurzelt hat, liebt ein lockeres, leichtes, etwas fettes und tief geackertes Erdreich, kan

aber hingegen keinen Pferd- noch Küh-Mist wohl vertragen. Man pflegt deswegen den Boden, worein man es pflanzen will, das Jahr vorher zu dungen, damit der Dung vorhero wohl verfaule, und mit der Erden sich vermische. Im übrigen zieht man es am liebsten aus Schößlingen, die man im Anfang des Frühlings Reihenweis, etwas weitläufig voneinander, gerad und tief in den Boden legt, und drey Jahr lang also bey fleissigem Reinigen vom Unkraut stehen läßt. Nach Verfluß dieser Zeit stellt man im Herbst, wann die Stämme gänzlich verwelkt sind, die Erndte solchergestalt an, daß man durch das ganze Feld tiefe Furchen zieht, und die grosse Wurzeln heraus nimmt, die kleinen aber zum weitern Wuchs im Boden lässet.

§. 44.

Es war den Alten schon sehr wohl bekannt, und von ihnen *Radix Scythica* deswegen genannt, weil die Scythen sich desselben auf ihren Reisen zum Kauen bedient, und damit Hunger und Durst gestillt haben sollen; oder, wie es fast wahrscheinlicher lautet, weil es an dem See Meotim in Scythien sehr häufig gewachsen ist. Aussenher siehet es, wie bekannt, bräunlich, und innen hellgelb an Farbe; der Geschmack aber stimmt mit dem so wohl im Griechischen, *Glycyrrhiza*, als Teutschen ihm gegebenen Namen vollkommen

kommen überein. Sein Arzney-Gebrauch ist schon lang und überall üblich, und fast häufiger als nützlich. Man bereitet deswegen auch unterschiedene Stücke daraus, wovon der in Spanien, Holland und Frankreich durch Auskochen und nachmaliges Einsieden verfertigte schwarze Lackritzen-Saft eines der bekanntesten und berühmtesten; am unbekanntesten hingegen der von Dr. Göz, durch Beymischung etwas Sauerteig, und daher erregte Fermentation, bereitete brennbare Geist (Spiritus ardens) ist. Da dieser Geist ein gleiches Wesen und gleiche Eigenschaften mit dem Weingeist, Korn-Brandtenwein, rc. hat, so kan es zwar nicht vortheilhaft für die Hauswirthschaft seyn, ihn hieraus zu bereiten, oder dieses Gewächs dazu anzuwenden, wozu man wohlfeilere brauchen kan. Doch dienet er uns zu einem neuen Beweis, daß die Süssigkeit immer der Grundstoff dieses Geistes im Pflanzen-Reich sey, man mithin immer seine Rechnung von allem Süssen darauf machen könne, und vielleicht eben deswegen unser Brod für jedermann so schmackhaft bleibe.

Am meisten pflegt man es wider Brust-Beschwerden mit Husten zu loben und zu brauchen, so daß nicht bald eine Composition von Brust-Thee zu finden ist, wo diese Wurzel nicht ein Hauptstück davon wäre. Sie kan auch würklich,

wo ein scharf-subtiles, reitzendes Wesen die Grund-Ursache der Beschwerniß ist, gute Dienste daselbst leisten, aber gewiß eben so viel alsdann schaden, wann die Lungen mit zähem dickem Schleim ohnehin schon ganz voll gestopft sind, und der Husten davon seinen Ursprung genommen hat. Bey vorzüglicher Schärfe des Geblüts und allen daher entstandenen Gebrechen kan sie also, als eine Blutreinigung, auch guten Nutzen bringen, wie ingleichem bey innerlichen Geschwüren, Entzündungen und grossem Durst. Unter die meisten gekochte Tränke, die man für den Durst als einen steten Trank, (Tisanne) besonders in hitzigen Fiebern bereitet, wird deswegen etwas hievon gemischt; und die Alten lobten und erkannten ihre Durst-stillende Eigenschaft ebenfalls schon; so daß Plinius erzählt, man gebe den Wassersüchtigen um deswillen ein Stück in Mund, und lasse sie daran kauen. Ueber dieses weiß man so wohl in der Arzney-Kunst, als Haus-wirthschaft, noch allerley kleine Vortheile davon zu erhalten. Das Süßholz-Pulver mit Kreide und Pottaschen vermengt, und in saures Bier gehängt, soll alle Säure gänzlich wegnehmen, und das Bier dadurch vortreflich gebessert werden. Eben mit diesem Pulver pflegen die Apothecker zum Theil ihre Pillen zu bestreuen, damit sie nicht aneinander kleben. Zum Einstreuen

bey

bey fratten Orten der Kinder ist es nicht weniger üblich und heilsam, weil es zugleich trocknet. In Rothlauf warm übergeschlagen; desgleichen bey heftigen Kopf-Schmerzen von Aufwallung des Geblüts, dort ebenfalls als ein Pulver, hier aber frisch zerquetscht über den am meisten schmerzenden Theil des Kopfs gebunden, hat es oft augenscheinliche schnelle Hülffe gebracht. Denen, die an Gichtern darnieder liegen, und die Zähne heftig zusammen beissen, so daß man in Gefahr stehen muß, sie möchten sich die Zunge abbeissen, oder doch sonst heftig verletzen, steckt man am liebsten ein starkes Stück dieser Wurzeln in den Mund zwischen die Zähne; auch denen Kindern, die zahnen, dient ein solches Stück der Wurzel zum Benagen am besten. Was aber die Ursache gewesen seyn mag, daß der eingekochte schwarze Saft zu einem Ingrediens des Therlacks gewählt worden, sehen wir nicht ein.

§. 45.

Doch genug von diesem ohnehin jedermann sattsam bekannten Gewächs. Ein weniger gemeines, jedoch auch schon seit ein paar hundert Jahren sattsam bekanntes haben wir an den sogenannten Balsam Aepfeln oder Heilgurken. Ihr gewöhnlichster lateinischer Name ist *Momordica*, und beym Dodonäo heißt sie *Charantia*, andere aber zählen sie zu dem Gurken Geschlecht,

schlecht, und die Franzosen nennen sie *Pomme merveille*. Sie hat auch in der That sehr viele Gleichheit nach ihrem ganzen Wachsthum und ihrer Gestalt mit denen Gurken, und viel Wunderbares in weitläufem Verstand. Sie ist auch nur eine jährige Pflanze, die viele zarte, gestreifte, eckige Ranken, und an denselben bey jedem Blatt, und oben am Gipfel, noch zärtere, geschlängelte Geiseln (Capreoli) bekommt, womit sie die nächststehenden Dinge ergreift, und sich daran bevestiget. Sie bedarf also einer Stütze, wann sie aufrecht erscheinen, und nicht auf dem Boden kriechen soll. Ihre Blätter stehen ebenfalls an der ganzen Länge, und wechselsweis an diesen Ranken, sind rundlecht im Umfang, und bis auf die Helfte in fünf zugespitzte Flügel gespalten, und noch über dieses am Rand ziemlich und ungleich tief gezähnt. Ihre Bildung hat also am meisten Aehnlichkeit mit dem Laub der Weinreben, im übrigen aber sind sie ungleich viel zärter, weicher, und glätter am Wesen, und vortreflich hochgrün an Farbe. Zwischen den Winkeln dieser trägt sie ihre Blumen, nicht gar zahlreich, eine jede besonders an einem eigenen kurzen Stiel. Sie sind nicht so groß als die Blumen der gemeinen Gurken, ganz flach geöfnet, in fünf Blättlein bis an den Grund, wo alle dennoch zusammen hangen, getheilt, bleichgelb

oder

oder Isabell-farben, mit höher gefärbten Aederlein, netzformig, sehr zierlich, durchwirkt, und sehr zart an Wesen, übrigens aber an Gestalt flach, Glockenformig, wie die der Gurken, und die Pflanzen der ersten Classe, (Herbæ flore monopetalo campaniformi) worunter diese gehört. Zum Theil bleiben sie unfruchtbar, und diese Pflanze gleichet also so wohl hierinnen, als auch, daß die Frucht aus dem Kelch erwächset, eine länglichrunde Gestalt bekommt, und aussenher mit kleinen Warzen-ähnlichen Erhöhungen gezeichnet ist, abermals den gemeinen Gurken; Ungleich aber wird sie ihnen insonderheit dadurch, daß eben diese Früchte zwar auch von aussen schön glatt, glänzend, gelb und röthlich an Farbe, innen aber nur aus einem Fach bestehen, dasselbe mit einem hochgelben balsamischen Mark angefüllt haben, und übrigens eine Schnellkraft besitzen, mittelst welcher sie auf eben die Art, als es von den Esels-Gurken und der gelben Balsamina bekannt ist, alsobald aufspringen, wann sie von aussen berührt werden, und sich dermassen zusammen krümmen, daß das Goldgelbe Mark auswärts zu stehen kommt, und aller Saamen verschüttet wird. Und endlich ist dieser, der Saamen, in den Hauptstücken den Gurken-Kernen, und noch mehr denen der Angurien und Citrullen auch sehr ähnlich, flach, länglich, frisch mit einem

nem eigenen Häutlein überzogen, und wann sie dürr worden, braunschwärzlich an Farbe, und rauh im Anfühlen, besonders am Rand.

§. 46.

Es sind von diesem zierlichen Gewächs nur etliche Arten bekannt, wovon eine aus America, die andern aber meistens aus Zeylon gebürtig sind. Die Früchte jener sind fast ganz trocken, und aussenher mit einem Netz-artigen Gewebe bezeichnet; und bey diesen beruht der meiste Unterschied in der verschiedenen Grösse und Gestalt der Früchten, als welche bey einer mehr rund, und nur so groß wie eine mittelmässige welsche Nuß, bey einer andern aber wohl Fingers-lang sind. Alle können nicht anderst als aus dem Saamen erzogen und fortgepflanzt werden, den man alle Frühling mit Anfang des Märzen in ein Mistbeet säen, und wann sie aufgegangen, nochmals in ein ander Mistbeet versetzen, nachgehends aber, bis sie eingewurzelt haben, im Schatten halten, und fleissig begiessen muß. Sie wollen alle wohl warm haben, kommen daher in kältern Ländern und bey rauher Witterung erst sehr spät zur Reife. In Scherben für die Fenster und Altanen taugen sie wegen ihrem zierlichen und lieblich grünen Laub und hochgefärbten artigen Früchten, vorzüglich wohl, insonderheit alsdann, wann man, wie es nöthig ist, die Ranken fleissig und ordentlich

lich an einem hierzu bereiteten Geländer bevestiget.

§. 47.

Das Mark dieser Früchte wird durchgehends als einer der besten Wundbalsame gerühmt, wann dasselbe, nachdem die Kern heraus genommen worden, in Baum- oder Leinöl eingebeitzt, und dieses Oel auf den beschädigten Ort applicirt wird. Es ist hierzu so sehr im Ruf, daß jener berühmte Ulmische Medicus, Franck, meistens deswegen diese Pflanze würdig geachtet, einen eigenen Tractat davon zu schreiben. Bey frischen Wunden insonderheit wird es von einigen als das höchste Mittel geachtet, und deswegen bisweilen die Salbe von Gilead genannt. Selbst die Breßlauische Sammlungen bestättigen diese vorzügliche Heilkraft, Versuch XXI. p. 217. und Wittichius war davon so überzeugt, daß er, um nur dessen Gewißheit und Wichtigkeit nachdrücklich genug bedeuten zu können, Gleichnißweise meldet: Wann man einem schwarzen und weissen Pferd, beyden ein Ohr abschnitte, so würde man, wann man wollte, dem schwarzen Pferd das weisse, und dem weissen Pferd das schwarze Ohr mit diesem Oel gar wohl wieder anheilen können. In Brandschäden der schmerzhaften Goldader, Ritzen an den Warzen der Weiber-Brüste, und bey verletzten Nerven, soll seine

heilende und lindernde Eigenschaft ebenfalls wichtig und gewiß seyn.

Nur sehr selten trift man es in denen Apothecken an, und dieses ist auch die Ursache, daß wir aus eigener Erfahrung dieses Lob weder bestättigen noch verneinen können; doch dünkt uns alles dieses noch ziemlich wahrscheinlich, aber um vielmehr übertrieben und Mährlein-ähnlich achten wir dasjenige, was noch ferner einige von diesem Oel anpreisen, daß es die Unfruchtbare fruchtbar mache, und die Geburt befördere, wann jenen die Genitalia damit eingesalbt, und diesen unter ein Clystier etwas davon gemischt werde: dann was das letzte anbetrift, so hat man von allen erweichenden Clystieren, so viel das Erweichen zu Beförderung der Geburt beytragen mag, einige Hülffe hierinnen zu hoffen; das erste aber verliehrt dadurch seine Glaubwürdigkeit, weil es meistens nur auf eine eingebildete Aehnlichkeit in der Gestalt der aufgesprungenen Früchte, mit denen weiblichen Geburts-Gliedern, gegründet ist.

§. 48.

Mit den innern Eigenschaften der Esel-Gurke, Esel-Kürbsen, hat es eine ganz andere Bewandtniß, ob schon ihre Bildung unter allen Arten dieses Geschlechts am meisten Aehnlichkeit hauptsächlich noch deswegen mit der vorhergehenden Heil-Gurke hat, weil ihre Früch-

te

te auch eine solche Federkraft besitzen, daß sie alsobald aufplatzen, und vom Stengel springen, wann sie von aussen berührt werden: dann es wird aus dem nachfolgenden erhellen, daß sie vielmehr ein äusserst scharfes und reitzendes, und gar nicht balsamisches Wesen, wie diese, enthalte. *Cucumis Asininus*, *Agrestis*, und *Elaterium* sind ihre gebräuchlichste lateinische Namen. Sie kriecht, nach Art dieser Gewächse, mit vielen Ranken fast auf dem Boden, und bekommt eine dicke, Rüben-ähnliche, weisse, längliche, meistens getheilte, scharf schmeckend- und riechende Wurzel. Die Blumen sind um ein gut Theil kleiner als bey den gemeinen Gurken, und so auch die nachfolgende Früchte noch mehrers, weil sie nur zur Grösse der spanischen Oliven gelangen, und fast eben also, länglich, stumpf-gespitzt gebildet, wie diese und die gemeine Gurken in ihrer Jugend sind. Die Farbe von jenen ist traurig, blaßgelb, und meistens stehen derselben ein kleines Büschelein beysammen an einem Fingerslangen Stiel; und diese sind von aussen mit Stacheln bewafnet, und innen voll übelriechenden Safts und brauner Körner, die weit herum gesprützt werden, wann sie entweder von selbst, nach genugsamer Reife, oder durchs Berühren zerspringen. Die Alten, insonderheit Dioscorides, haben daher angerathen, daß man beym

Einsammeln das Gesicht auf die Seite halten soll, sonst werde es erhitzet, und voller Blasen werden. Und eben deswegen pflegt man dieses Gewächs zur Lust in die Gärten zu pflanzen, und wann man die Früchte zum Gebrauch sammeln will, dasselbe zwischen Tüchern oder mittelst einer Flasche zu thun, damit sie sich darinnen öfnen. Im übrigen hat diese Pflanze keine Gäbelein oder dergleichen geschlängelte Geißeln (Capreoli) wie die gemeine Gurke und die übrigen dieses Geschlechts haben, auch sind die Blätter nicht so tief in etliche Theile getheilt, sondern mehr den Blättern der Melonen ähnlich, am Rand nur unordentlich gezackt, fast dreyeckig, blaß, mit rauhen Haaren besetzt, und doch weicher am Wesen, als die der gemeinen Gurke.

§. 49.

Sie ist nur ein Sommer, oder solches Gewächs, deren Wurzeln nicht perenniren, und das mithin alle Jahre aus dem Saamen gepflanzt werden muß; liebt sandige, abgelegene, ungebaute Stellen, und wächst daselbst in Italien und den wärmern Provinzen Frankreichs ungepflanzt in Menge, in Teutschland aber gar nicht ausser den Gärten. Alle Theile derselben sind sehr bitter und scharf, und ihre Würkung heftig purgirend und reitzend. Die Alten kannten sie und diese ihre Kraft sehr wohl, und besser als wir;

auch

auch wurde von ihnen zum Arzney-Gebrauch der Saft der Früchten allein ausgewählt, und mit vielem Fleiß und Mühe zu einem Extract bereitet, welches sie Elaterium nannten. Von daher ist dieser Name, den Hippocrates allen starken Purgiermitteln gab, in den nachfolgenden Zeiten auf die Pflanze selbst ausgebreitet worden. Die Weise, wie sie dieses Elaterium oder Extract bereiteten, hat Dioscorides unter allen noch am deutlichsten beschrieben: Er sagt, wann die Früchten fast völlig reif seyen, und also, ehe sie ganz reif werden, solle man sie sammeln, denselben Augenblick in ein Sieb legen, in zwey Stücke schneiden, den herauslaufenden Saft auffangen, sitzen lassen, das Helle oben davon thun, und nur das untere, dickere, schleimigere aufbehalten, trocknen, und für das beste Purgiermittel halten. In neuern Zeiten hat Boldüc das einfacheste aus den ganzen mit samt den Kernen gedörrten und zu Pulver geriebenen Früchten zu verfertigen gelehrt, und vorzüglich auch die gedörrte Wurzeln, wann durch Abkochen ein Extract daraus gezogen worden, nicht ungeschickt hierzu gefunden; jenes meistens, wie es scheinet, und aus dem Bericht erhellet, der überhaupt, von denen durch die chemische Zergliederung von dieser Pflanze durch ihn erforschten Eigenschaften, in den Abhandlungen der kö-

niglich-französischen Academie der Wissenschaften in Paris, fünften Theil, mitgetheilt wird, um deswillen, weil er bey dieser Untersuchung fast gar nichts Schweflichtes, aber desto mehr salzige Theile fand, und überhaupt die wahrscheinliche Vermuthung hatte, die meisten guten Arzney-Mittel kommen schon ganz fertig aus den Händen der Natur, so daß man nicht wohl sagen könne, in welchem Theil ihre Kraft liege, in dem einen oder andern, besser aber schliessen möge, sie seye in dem ein- und andern, oder in beyden und allen zusammen enthalten, mithin auch hier gelte: Was GOtt zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden. Hingegen ist, nach der Sage der meisten, bisher das Gegentheil geglaubet, und dafür gehalten worden, der Saft von den Früchten dieser Pflanze enthalte so viel schweflichte Theile, daß er selbst schnell Feuer fange, wann er an ein Licht gehalten werde, und verrichte seine meiste Würkung damit. Wir aber, da wir schon zum öftern unsere Meynung über dergleichen durch das Feuer erzwungene Speculationen geäussert, begnügen uns, diese sich widersprechende Urtheile bloß anzuzeigen, und die obige Vermuthung des Bolduc die wahrscheinlichste zu nennen.

§. 50.

In unsern Zeiten hat der Arzney-Gebrauch

dieses

dieses eingetrockneten Safts, Elaterium genannt, eben das Schicksal gehabt, welches den andern stark würkenden Purgiermitteln begegnet ist. Die meisten mißrathen und verabscheuen es wegen seiner Heftigkeit und Unsicherheit im Würken. Willis, ein berühmt gewesener englischer Arzt, sagte, man solle alle diejenige Aerzte mehr als giftige Schlangen und Thiere fliehen, die dergleichen Arzney-Mittel brauchen; Martin Listerus aber, sein Landsmann, hat nicht nur den Gebrauch dieses Elaterii höchstens gepriesen, sondern auch dessen grosse Fähigkeit, das Wasser bey Wassersüchtigen schnell und kräftig auszuführen, mit vielen selbst gemachten Proben bestättiget, und zu erweisen sich bemühet, daß dadurch, nach abgeführtem Wasser, die alsdann leere, schlappe Eingeweide zugleich erwärmt und gestärkt, mithin ein doppelter Nutzen erhalten werde. Die Alten schätzten es ebenfalls so hoch, daß Plinius davon rühmt, es seye zu grossem Nutzen der Sterblichen erfunden worden. Jener ließ fünf bis zehen Gran auf einmal nehmen, und es meistens mit einem andern Purgiermittel vermischen, und nahm dabey wahr, daß auch der den Wassersüchtigen gewöhnliche Husten dadurch um vieles gemildert wurde; Bolduc aber rathet an, es mit ein wenig Rhabarber und einem Laugensalz zu versetzen.

§. 51.

Das *Capsicum* ist ein Gewächs, welches spanischer Pfeffer, *Piper Hispanicum*, *Indicum*, und *Brasilianum*, *Poiore d'Inde ou de Guinée* deswegen genannt wird, weil es einen sehr scharfen Pfeffer-Geschmack hat, und ehemalen aus den Westindisch-Spanischen Provinzen, vornemlich aus Goa, Callicut, Brasilien, als seinen natürlichen Geburts-Ländern, zu uns gebracht wurde. Es ist das letzte auf diesem Garten-Spaziergang des August-Monaths, perennirend, und hat viele Gleichheit in der Gestalt mit dem Geschlecht der Nachtschatten. Nicht nur sind seine Blätter eben also hinten breit, gegen vornen zugespitzt, glatt und zu ganzen Sträußlein beysammen am ganzen Stengel, sondern auch die Blümlein sind so beschaffen, wie diejenige des Nachtschatten, flach geöfnet, Rädleinformig, aus der zweyten Classe, (herbæ flore monopetalo rotato) einblätterig fünfgetheilt, weißgrau an Farbe, einzeln zwischen den Winkeln der Blätter-Sträußlein, und an kurzen eigenen Stielen. Hieraus erwächst eine weiche hautige Schotten-ähnliche Frucht, die inwendig in zwey Kammern getheilt, und mit einem kleinen, weissen, platten, fast Nierenformigen Saamen angefüllt ist. Die Gestalt derselben ist nach der Verschiedenheit der Art ebenfalls

verschie-

verschieden; manchmal fast Fingers-lang und schmal, bald gerad, bald krumm gebogen, bey andern kurz und dick, fast wie eine kleine unreife Feige, bald untersich hangend, und bald übersich gerichtet.

Hierinnen bestehet der gröste Unterschied zwischen den Gattungeu dieses Gewächses; Die Farbe hingegen der Früchte ist bey allen fast gleich, anfänglich grün, und nach dem Reifwerden gelb, oder entweder hochcorallen, oder dunkelroth; auch sind alle von aussen schön polirt und glänzend. Im übrigen aber wächst es selten über einer Ellen hoch, und doch bekommt es die Gestalt eines kleinen Bäumleins von manchen grünenden, etwas gestreiften Stengeln und Zweigen.

§. 52.

Man glaubt, daß es den Alten unter dem Namen *Zinziber Caninum* und *Siliquastrum* schon bekannt gewesen seye, doch ist weder damals noch jetzo sein Arzney-Nutzen besonders berühmt gewesen. In der Haushaltung aber weiß man unterschiedene Dienste von den Früchten zu erhalten. Wegen ihrer Schärfe bedienen sich die Brandtenweinbrenner bisweilen derselben, um den schwachen Brandtenwein dadurch zu verstärken, und die Essigbereiter brauchen sie ebenfalls in dieser Absicht. Ihre Schärfe ist so groß, daß sie

nicht nur alsobald ein heftiges Brennen auf der Zunge verursachen, wann diese nur ein wenig davon berührt wird, sondern daß selbst die Hände es fühlen, wann man viel damit umgeht, und die Nase durch heftiges Niessen gestraft wird, wann man an einer frisch geöfneten solchen Schotten-Frucht nur riecht, und noch mehr, wann ein Stücklein davon auf glühende Kohlen geworfen, und der Rauch zur Nase gelangt; jedoch essen sie die Americaner, wo ihr Vaterland ist, nicht nur, wann sie noch grün sind, sondern auch, wann sie reif worden, häufig. Desgleichen bedienen sie sich einer ganz kleinen Art, gedörrt und zu Pulver gestossen, statt andern Gewürzes, zu den Speisen. Das hautige Wesen ist der allerschärfste Theil derselben; die Saamen sind etwas milder, doch besitzen sie noch Schärfe genug. Wann man die junge Schöttlein in Holder-Röhrlein steckt, so fügen sie sich nach der Form des Röhrleins, und wachsen überaus lang, reifen aber durchgehends erst sehr spät im Herbst, und wollen warme Witterung haben. An einigen Orten werden sie mit Zucker candirt, oder mit Fenchel und Essig eingemacht, und als ein Magen-stärkendes Confect gebraucht. Und dieses ist auch ungefehr der wichtigste Nutzen, den man allenfalls in der Arzney-Kunst davon erwarten könnte, gleichwohl wollen einige ihnen

auch

auch hierinnen nicht trauen, aus Furcht der nahen Verwandschaft mit dem giftigen Nachtschatten-Geschlecht.

Der neun und zwanzigste und letzte Spaziergang im Herbst-Monath.

§. 53.

Nun neiget sich unsere Pflanzen-Lust zum Ende. So fett unsere Erndte noch im vorhergehenden August-Monath war, so mager ist sie jetzo bey angehendem Herbst. Kaum siehet man noch hin und wieder eine frische Blume; und wir sehen uns deswegen genöthiget, aus allen Gegenden zugleich das wichtigste zusammen zu lesen, um noch ein Büschelein zu erlangen.

An den Wegen finden wir zuerst eine Art Distel, die *Onopordon* und *Acanthus* oder *Acanthium*, am gewöhnlichsten aber *Carduus tomentosus* im Lateinischen, und auf teutsch Krebs-Distel genannt wird. Sie unterscheidet sich von andern Disteln hauptsächlich darinnen, daß ihre Blätter sehr breit und lang, und so wohl diese, als auch die Stengel und Kelche mit weisser Wolle mehr oder weniger, bisweilen fast ganz überzogen, am Rand aber nicht gar tief, und ungleich

gleich zerschnitten, und mit starken Stacheln besetzt sind. Sie gleichet also in den Blättern der Pflanze *Acanthus*, und hat hievon jenen Namen. Im übrigen perennirt sie, und erwächst am gewöhnlichsten vier bis fünf Schuh hoch, und manchmal noch höher, mit vielen starken Zweigen, und alle Stengel sind vom Fuß bis an den Kopf mit einer blätterhaften, viergetheilten oder viergeflügelten, gezähnten Einfassung, die mit starken und zahlreichen Stacheln besetzt ist, und ununterbrochen in einem fortlauft, überzogen. Hieran unterscheidet sie sich unsers Wissens noch ferner von allen Disteln: dann ob schon die Stengel mancher Gattungen mit einem blätterhaften Wesen, das sich in Stacheln endiget, reichlich besetzt sind, so sind es doch hier nur Blätter-Ansätze, die nicht in einem Stück fortlaufen, sondern ohne Ordnung, hie und da, auf allen Seiten herfür brechen. Die Blumen-Köpfe sind ziemlich groß, etwas weniges höher als breit, und platt, stehen meistens einzeln an den Gipfeln der Zweige, und haben violetrothe, sehr eng- und lange Röhrlein-Blümlein (flores flosculosi) in einem gemeinschaftlichen Kelch, der aus lauter scharfen, schmalen Stacheln zusammen gesetzt ist. Diese stachlichten Kelche hat unser Tournefort zum Merkzeichen angenommen und gesetzt, das zahlreiche Heer der Distel-Gewächse

wächse in zwey Haufen dadurch abzusondern, und für gut befunden, bey diesen den eigentlichen Namen der Disteln, *Carduus*, zu behalten, die übrigen aber, deren Kelch aus Schuppen ohne Stacheln bestehen, *Cirsium* zu nennen. Diese Pflanzen gehören also zur zwölften Classe, (herbæ flore flosculoso) und ihre Saamen sind, wie es genugsam bekannt ist, mit Wolle geflügelt, und haben daher das Geschick, weit zerstreut zu werden, und fast allenthalben sich auszubreiten.

§. 54.

Nicht weniger bewußt ist jedermann, wie allgemein bekannt und zugleich verachtet dieses Pflanzen-Geschlecht sey, so daß vielleicht manche uns deswegen tadeln könnten, daß wir ihm gleichwohl hier eine Stelle einräumen wollen: Aber wir hoffen, es werde auch nur aus dem wenigen, was wir davon erzählen wollen, erhellen, daß alles, so verächtlich es uns auch scheint, doch an seinem Ort gut seye, was der Schöpfer aller Dinge erzeugt hat, und daß sehr oft diejenige Dinge, die an äusserlichem Schmuck am ärmsten sind, desto herrlichere Heilkräften enthalten: dann eben deswegen hat jene Krebs-Distel, welche sonst auch weisse Weg-Distel heißt, diesen ihren Namen von der wichtigen Eigenschaft, die Krebs-Geschwüre im Gesicht und an den Lippen zu heilen, erhalten. Es soll zwar eigentlich, wann man es

genau

genau nehmen will, eine zweyte Art dieser weissen wollenen Weg-Distel, welche man die Illyrische nennt, und schmalere Blätter hat, hierzu gebraucht werden; Aber der Herr von Haller hat selbst schon bezeuget, daß er sich nicht getraue zu entscheiden, ob ein würklicher essentieller oder nur zufälliger Unterschied zwischen beyden sey.

Borellus und Stahl haben diese nützliche Würkung von ihr schon angemerkt und gelobt, ehe der Königlich-Preussische Leib-Medicus, Herr Dr. Ellers, sie an etlichen Personen in eigener Erfahrung bewährt gefunden, und in seinen Chirurgischen Anmerkungen von dem Lazareth der Charité zu Berlin der Welt bekannt gemacht hat, mithin ausser allen Zweifel setzte. Er nahm hierzu den ausgepreßten Saft der Blätter allein, oder auch den der ganzen Pflanze, beobachtete aber doch dabey, daß, so glücklich und gänzlich auch die Heilung bey allen denen, die im Gesicht mit einem offenen Schaden dieser Art behaftet waren, geschahe, gleichwohl an den Brüsten der Frauen dieses nicht erfolgte. Ob dieser Unterschied davon hergerühret, daß jene dort für Krebsartig gehalten worden, und es nicht waren, könnte man zwar muthmassen, doch aber eben so wahrscheinlich mit dem erfahrnen Herrn Auctore dafür halten, daß hier der glückliche Erfolg wegen

gen der mehrern Heftigkeit des Uebels ausgeblieben seye.

§. 55.

So wichtig schon dieser Dienst ist, den diese Gattung leistet, so ist es doch noch lange nicht alles, was von dem ganzen Geschlecht nutzliches so wohl in der Arzney-Wissenschaft als Haushaltung bekannt worden. Ueber die so wohlbekannte zwey Garten-Arten, die Cardobenedict- und Frauen-Distel, (*Carduus Benedictus* und *Mariæ*) wovon jene wegen ihrer eröfnend- und stärkenden Kraft denen bleichsüchtigen und hypochondrisch-krampfhaften Naturen als eine Panacee dient, gibt es auch noch manche wildwachsende, die in mancherley Absicht Nutzen bringen können: Also soll diejenige Art Distel, die insgemein Stern-Distel, *Carduus stellatus*, vom Joh. Bauhino *Calcitrapa*, und auf französisch *Chaussetrape* genennt wird, einsten den Intendanten von Languedoc, de Lamoignon, von einer sehr hartnäckigen Grieß-Colic befreyet haben. Diese Distel-Gattung wächst hoch mit vielen Zweigen, und bekommt tief eingeschnittene, lange, weiche, dem Laub der Klapperrosen ähnliche Blätter. Sie hat nirgend einige Stacheln als an dem Kelch, welche aber hier um so viel fürchterlicher, sehr stark, lang, und gerad auswärts gerichtet sind, so daß alle zusammen einem Stern mit seinen Stra-

len,

len, wovon der Name, gleichen. Jener genesene Intendant hat die an ihm geschehene Cur dem Nächsten zu lieb selbsten bekannt gemacht, und sie soll nachhero von vielen mit gutem Nutzen nachgeahmet worden seyn. Er nahm hierzu nur die Rinden von der Wurzel, die im Herbst gesammelt worden, ein Quintlein am Gewicht, zu Pulver gestossen, und nur den 28. eines jeden Monaths, nüchtern mit einem Glas guten weissen Wein; aber jedesmal den folgenden Tag darauf nahm er nachstehenden Trank auf einmal, und so süß als möglich: Eine Handvoll Glaskraut, (Parietaria) Sassafras und Anis, jedes ein Quintlein, und ein wenig Zimmet liesse man mit genugsamen Wasser Abends vorher ein wenig sieden, die Nacht über in warmer Asche wohlbedeckt stehen, den folgenden Morgen noch einen kleinen Sud thun, über zwey Unzen Zucker giessen und ausdrucken. Dieses ist gewiß eine leichte und doch wichtige Cur, aber wir können abermals unsern Unglauben dabey nicht verheelen, sondern gestehen frey, daß wir diesem Trank mehrers davon zueignen, als jener Wurzel-Rinden. Im übrigen gibt Tournefort von dieser Wurzel noch den Bericht, daß sie das blaue Papier stark in Roth verwandle.

Wie weit es mit der von einigen vorgegebenen Kraft wider die blinde Goldader Grund habe, wann die Blumen-Köpfe einer gewissen Art Haber-

ber-

der-Distel bey sich getragen werden, können wir ebenfalls nicht übersehen; wollen daher nur erzählen, daß sie um deswillen, von denen, die diese Würkung glauben, *Carduus hæmorrhoidalis* genennt werde; einen glatten, meistens ganz aufrechten Stengel habe; etliche rothe Blumen-Köpfe, in der Grösse wie die gemeine Flockenblumen, (Jacea) am Gipfel beysammen trage, deren Kelch keine Stacheln haben; schmale, tief und regulair halb federformig am Rand eingeschnittene und mit starken Stacheln bewafnete Blätter bekomme; auf den Frucht-Feldern und in den Weinbergen häufig, und am gewöhnlichsten zwey Schuh hoch wachse; übrigens aber beym Herrn von Haller: *Cirsium foliis semipinnatis, spinosis, capitulis oblongis, mitioribus*, beym Joh. Bauhin: *Carduus serpens lævicaulis*, und beym Tournefort: *Cirsium arvense sonchifolio, radice repente, flore purpurascente*, heisse.

§. 56.

Ob nun zwar wegen dieser Ungewißheit nicht alles so ungeprüft angenommen werden kan, was man hin und wieder von der vorzüglichen Arzney-Kraft einiger dieser Gewächse erfahren haben will; so bleibt doch noch manches nützliche übrig, an dessen Richtigkeit niemand mehr zweifelt. Die Hauswirthschaft hat einen vorzüglichen Theil hieran. Das Vieh, besonders die Esel, frißt fast

alle Distel-Arten, wann sie nicht gar zu stachlicht sind, ungemein gern, und sind ihm sehr nahrhaft und gesund; und daß einige derselben den Menschen zum Leckerbissen dienen, beweisen nicht nur die sattsam bekannte Artischocken und italiänische *Cardon*, sondern auch die meisten wilde Gattungen mit grossen Blumen, und unter denselben vorzüglich eine sehr grosse Alpen-Art mit wollichtem Haupt und rothen Blumen, (Carduus capite tomentoso, rotundo) von einigen *Eriocephalos* genannt, als deren Blumen-Boden fast eben so nahr- und schmackhaft sind, als jene Garten-Distel. Die junge Stengel der meisten sind von den grossen Gattungen nicht weniger zur Speise dienlich, weil sie ein meelhaftes, nährendes Mark enthalten. Auch die knollichte Wurzeln essen die Einwohner in Creta von einer daselbst wildwachsenden Distel mit dem größten Appetit roh und gekocht. Und von unserer gemeinen Wiesen-Distel mit den gelblich weissen Blumen und breiten Blättern, (Carduus pratensis latifolius, C. B.) welche Tournefort *Cnicus pratensis Acanthi fol. flore flavescente* nennt, bezeuget Joh. Boeckler, daß die Weiber die zarte erste Blätter im Frühling sammeln, und wie ander Kohl und Gemüß kochen und essen. Diese Distel-Art ist bey uns auf allen sumpfigen Wiesen sehr gemein. Sie erwächst ziemlich hoch,

aber ohne Zweige. Es stehen gewöhnlich zwey bis drey Blumen-Köpfe von mittelmässiger Grösse oben am Gipfel des Stengels ganz gedrungen beysammen, und zunächst unter ihnen eben so viel, unten breite, oben zugespitzte, tief zerschnittene Blätter, die sie fast umhüllen. Die Stacheln, womit der Rand der Blätter besetzt ist, sind so zart, klein und weich, daß sie, besonders in den jungen ersten Blättlein, gar nicht im Anfühlen gespürt werden, und also die Glaubwürdigkeit und Tauglichkeit dieser Blättlein zur Speise nicht schwächen können. Und endlich ist es eine von vielen, insonderheit von Derham und Merret bestättigte Wahrnehmung, daß die Asche aller Disteln, vorzüglich der gemeinen Weg-Disteln, zum Glasschmelzen vortreflich wohl tauge, und das allerfeinste weisse Glas gebe.

§. 57.

So ungleich die Klette, *Lappa, Bardana*, auch, dem ersten Anblick nach, denen übrigen Distel-Gewächsen zu seyn scheinet, so gehört sie doch nicht nur unter eben dieselbe zwölfte Classe, sondern noch daselbst unter eben dieselbe Ordnung, weil die wesentliche Theile ihrer Blumen, worauf es hauptsächlich ankommt, mit diesen vollkommen übereinstimmen. Und hiemit hätten wir schon den wichtigsten Theil von ihrer Gestalt angezeigt. Auf französisch heißt sie am gewöhnlichsten *Gletteron*;

teron; und der Stücke, worinnen sie gänzlich von den Disteln abweicht, sind nur zwey, namentlich: die Blätter sind völlig von Stacheln frey, groß, fast rund, rauh, unzerschnitten, doch am Rand kaum sichtbar flach gekerbt, oben stumpf gespitzt, und auf der Rucken-Seite etwas blasser an Farbe, als auf der vordern; die Stacheln an den Blumen-Kelchen aber sind um so viel zahlreicher, und, was das eigentlichste und ungewöhnlichste, alle am äussersten Spitz wie eine Hacke umgebogen. Hievon rührt es her, daß diese Blumen-Köpfe sich, wie es bekannt ist, allenthalben so leicht an den Kleidern anhängen.

Im übrigen erwächst sie aus einer langen, in Finger-dicke Zunken getheilten, aussen bräunlich, innen weissen Wurzel, mit einem zwey bis drey Schuh langen, starken, röthlich gestreiften, rauhen Stengel, der viele Blätter und Zweige hat, und an deren Gipfel die Blumen-Köpfe zu drey bis sechs an kurzen eigenen Stielen beysammen stehen. Diese haben eine ganz runde Gestalt, und die Kelche machen den ansehnlichsten Theil davon aus, weil die röthlich-violette Röhrlein-Blümlein sehr kurz und nicht gar zahlreich, hingegen die Stacheln jener lang, schmal, zahlreich, und größtentheils übersich gerichtet sind, und daher mit diesen fast eine gleiche Höhe erreichen, und sie dadurch unscheinbarer machen.

§. 58.

§. 58.

Man zählt von diesem Gewächs nur drey inländische bekannte Gattungen, und auch diese sind nur sehr wenig voneinander unterschieden. Zwey derselben haben etwas grössere Blätter und Blumen-Köpfe wie eine mittelmässige welsche Nuß, und die Kelche einer von diesen sind mit weisser Wolle behangen, und die Blümlein fallen mehr ins Violette als Rothe. Die dritte aber wächst zwar eben so hoch, bekommt jedoch kleinere Blätter und Blumen-Köpfe, nur wie eine grosse Haselnuß, und ihre Kelche sind eben so, wie die zweyte von jenen grössern, ganz grün und äusserlich ohne Wolle. Sie perenniren alle, und waren den Alten schon zu unterschiedenem Gebrauch bekannt. Sie nannten sie am gewöhnlichsten *Arctium* und *Personata*. Unter jenem Namen lernt man sie jetzo noch beym Linnäo kennen; und dieser glaubt man, seye daher entstanden, weil in Griechenland und Italien die Alten mit den Blättern dieser Pflanze das Gesicht zu bedecken pflegten, wann sie beym Spielen oder andern öffentlichen Zusammenkünften vom Volk unerkannt bleiben wollten. Diese Blätter vertratten also schon damals die Stelle unserer heutigen Masquen, und vielleicht rührt es von diesem alten Gebrauch her, daß noch heut zu Tag das Tragen der Masquen in Italien am üblich-

sten und gemeinsten ist. Von unsern obgenannten drey teutschen Gattungen würde, weil die Blätter die nöthige Grösse bey weitem nicht haben, keine darzu taugen, vollkommen wohl aber die der Pestilenzwurz. (*Petasites*) Es ist also wahrscheinlich, daß in jenen warmen Ländern eine viel grössere Art müsse gewachsen seyn.

§. 59.

Den meisten Nutzen, so wohl damals als bisher, erhielte man gleichwohl von den Wurzeln, nicht nur in der Arzney, sondern auch in der Haushaltungs-Wissenschaft, ob schon die etwas bittere Blätter, äusserlich übergelegt, zu beyden Zeiten wider Geschwulsten, Geschwüre, Kopf- und Glieder-Schmerzen ꝛc. ebenfalls tauglich erachtet wurden. Jene haben ein nahrhaftes, süßlechtes Wesen, und dienen daher in der Küche sehr wohl, oder können wenigstens bey Brod-Mangel füglich darinnen gebraucht werden. Die junge Stengel desgleichen werden als angenehm und nahrhaft zur Speise gepriesen, wann sie gescheelt, wie Spargeln abgebrüht, und mit Butter gekocht, oder auch kalt mit Oel, Essig und Pfeffer angemacht werden. Bruyerus lobt sie zwar hierzu nicht, aber nur deswegen, weil er alle, oder doch die meisten wildwachsende Kuchen-Gewächse im Verdacht hat, daß sie ein schlimmes Wesen enthalten. In den Apothe-

potheken sind die Wurzeln im Vorrath zu finden, und eines der gewöhnlichsten Stücke zu den Blutreinigungs-Tränken. Sie eröfnen ohne Heftigkeit, und befördern also so wohl den Schweiß als Urin, so daß sie deswegen selbst in Heraustreibung der Pocken und in Stechfiebern von einigen angerathen, und insonderheit in den wärmern Provinzen Frankreichs, wie Garidell bezeuget, bey bößartigen Fiebern gern gebraucht werden. In einer hartnäckigen Glieder-Krankheit hat Forestus sie mit bestem Nutzen gegeben, und dabey wahrgenommen, daß der Urin auf derselben Gebrauch wie Milch so weiß von dem Kranken geflossen. In den Breßlauischen Sammlungen werden sie mit geraspelt Hirschhorn wider die Bräune gelobt; und Wilhelmi will in ihnen ein unvergleichliches Specificum wider vielerley Arten Brüche gefunden haben. Die Saamen treiben den Urin noch stärker, und sind sehr bitter, und werden in Nierenweh entweder als Pulver genommen, oder zu einer Milch gemacht von einigen gelobt.

§. 60.

Die Karten-Distel, Grautucher- und Weber-Distel, welche lateinisch *Dipsacus*, *Carduus fullonum*, und französisch *Chardon à Bonnétier* heißt, ist dem äusserlichen Ansehen nach näher mit dem wahren Distel-Geschlecht verwandt,

wandt, als die vorhergehende Klette; in der That aber nach dem botanischen Character der Blumen-Köpfe viel weiter davon entfernt. Doch gehört sie noch unter eben dieselbe zwölfte Classe der Pflanzen mit Röhrleinformigen Blumen. Auf dem Gipfel eines jeden Stengels und Nebenzweigs stehet gewöhnlich nur ein Blumen-Kopf, und dieser ist meistens einer halben Spannen hoch, rund im Bezirk, und oben oval. Er ruhet auf etlichen, theils sehr langen, theils kurzen, Gras-schmalen, und am Rand mit kurzen, starken Stacheln besetzten grünen Blättlein, welche zwar die Stelle des gemeinschaftlichen Kelchs zu vertretten scheinen, aber nicht wie bey den Disteln sich demselben vest anschliessen, sondern gänzlich, und meistens in einem Bogen übersich gekrümmt von ihm abstehen. Er selbst ist sodann mit einer Menge einzelner, länglicher, auf Schuppen-Art rangirter, etwas gefaltener oder halb hohler, blasser Blättlein, (folia imbricata) die denen Roggen-Spelten gleichen, und eben wie diese sich in lange schmale Spitzen (Aristæ) endigen, besetzt, und ein jedes derselben bildet mit seinem nächststehenden ein enges Fach, so daß der ganze Blumen-Kopf einem Bienen-Stock etwas ähnlich siehet. In diesen Fachen oder an der hohlen Seite eines jeden dieser Blättlein sitzt ein rothes, oben vier- und ungleich getheiltes

Blüm-

Blümlein. Es erhält also ein jedes Blümlein hiedurch gleichsam seine eigene Decke oder Kelch, statt daß bey dem Distel-Geschlecht alle in dem gemeinschaftlichen einigen zusammen gefaßt sind; und im Ganzen gleicht also der Kopf mehr dem Geschlecht der Scabiosen als der Disteln. Die Stengel haben meistens eine Höhe von drey Schuh, auch darüber. Sie sind dick, aber spröde, mit kurzen Stacheln allenthalben, doch am obern Theil gegen dem Kopf viel häufiger als unten besetzt, und mit tiefen Kerben auf allen Seiten versehen. Die Blätter stehen an demselben gepaart, und so, daß die unterste grössere an dem untern End, wo sie den Stengel umfassen, und sich miteinander vereinigen, eine Höhlung machen, worinnen sich vom Regen einiges Wasser sammeln kan; die Pflanze wird daher auch *Labrum* oder *Lavacrum Veneris* genannt. Das Wesen derselben ist übrigens weich, die Oberfläche glatt, der Rand an den obern ohne Einschnitt oder Kerben, und an den untern seicht und ungleich zerrissen, die Gestalt lang, oben spitzig, unten breit, der mittlere Nerven aber am Rucken allein mit eben solchen Stacheln, als wie die Stengel, besetzt. Die Wurzeln sind glatt, weiß, sehr bitter und perennirend.

§. 61.

Diese Pflanze wächst fast in ganz Teutsch-

land, und auch in Engelland sehr häufig an den Strassen. Sie wird deswegen die wilde genannt, zum Unterschied einer andern Art derselben, die man an einigen Orten in den Feldern und Gärten mit Fleiß pflanzt, und zu demjenigen Haushaltungs-Dienst braucht, wovon auch jene wilde den Namen hat, nemlich zum Kardatschen für die Tuchscheerer und Hutmacher, die Tücher und Hüte damit zu putzen. Sie ist um ein gut Theil höher und stärker an allen ihren Theilen. Ihre Spitzen (Aristæ) am Kopf sind starke, wie ein Hacken zuoberst gekrümmte, auswärts gerichtete Stacheln, und die Blümlein an Farbe ganz weiß oder blaßröthlich. Man pflegt sie aus dem Saamen zu ziehen, den man im Frühling in einen trockenen Boden nur dünn aussäet, damit sie genug Platz zum wachsen behalten, und desto grössere Köpfe bekommen. Das erste Jahr kommen sie nicht zur Vollkommenheit, sondern schiessen erst im zweyten in Häupter, die man alsdann zu Anfang des August, noch ehe sie völlig zur Blüthe gekommen, mit etwas langen Stielen abschneidet, in Haufen zusammen legt, bis sie ihre grüne Farbe verlohren haben, und gelb worden sind, nachhero Büschelweiß zusammen bindet, und an einem trockenen Ort aufbewahrt. Man erwählt gern denjenigen Saamen zum Säen, welcher oben im Gipfel der Karte gewachsen,

wachsen, weil er am reiffesten und vollkommensten ist. Im Frühling des zweyten Jahrs rathen einige an, sie an einen andern Ort, der tief umgegraben worden, zwey bis drey Schuh weit voneinander zu versetzen, und nachgehends die Beyschösse, wann ihrer zu viel wären, abzunehmen, damit die übrige Häupter desto stärker werden. Auch soll man nach jedem Regen mit einem Stecken an die Stengel klopfen, damit das aufgefangene Wasser hinweg fliesse. Zum Ansäen rechnet man in Engelland nur einen Metzen Saamen auf einen Morgen Acker, und dieser gibt alsdann 160. Bünde Karten, wovon einer ungefehr einen Schilling gilt.

§. 62.

Den Alten war diese Pflanze schon bekannt, und insonderheit derselben Wurzeln zu einigen äusserlichen Gebrechen in der Heilkunst angewandt; Aber in unsern Zeiten ist ihr Gebrauch hieselbst nicht üblich. Doch wurde jenes durch die Hohlung der Blätter vom Regen aufgefangene Wasser für die Flecken im Gesicht vom Cäsalpino, und wider triefende rothe Augen selbst vom Boerhave gerühmt, und in denen Actis Hafniensibus II. obs. 110. unter die Widergift der wütenden Hunde-Bisse gezählt. Der Wurzel desgleichen schreiben einige eine reinigend- und eröfnende Kraft zu, und daß sie denen Lungensüchti-

süchtigen mittelst derselben helfe, wann sie gepülvert, und unter Honig gemischt genommen werde. Die Blätter aber preißt man gegen die Hirnwuth, contra phrenesin, wann sie auf den Kopf gebunden werden. Und die in dem Mittel oder Mark der Blumen-Köpfe im Herbst bisweilen zu findende Würmer steckt man gern an die Angel zum Fischfang, weil die Fische sehr begierig darnach seyen. Abergläubige hingegen binden etliche derselben auf den Puls, oder hängen sie an den Hals zu Vertreibung der kalten Fieber.

§. 63.

An den Zäunen der Gärten, Rändern der Aecker und Wege, treffen wir jetzo auch noch die kleine Käßpapeln an, theils blühend, theils mit Saamen. Wir haben das wichtigste so wohl der Bildung als Würkung dieses Pflanzen-Geschlechts, welches *Malva* lateinisch, und *Mauve* französisch heißt, überhaupt schon im vorhergehenden neunten Theil, 25. Spaziergang, bey Gelegenheit des ihm so ähnlichen Sigmars-Kraut (*Alcea*) erörtert; wollen also hier nur noch etwas weniges von dem Eigenen dieses so brauchbaren Pflänzleins beyfügen.

Es ist die kleinste Art seines so zahlreichen Geschlechts, erwächset nur Spannen-hoch, statt daß die meisten andere drey bis vier Schuh, ja theils

theils über Manns-Länge erreichen, wie zum Beweis die *Malva rosea* oder sogenannte Herbst-Rose ist. Das schlanke Stengelein zertheilt sich in etliche Blätter mit langen Stielen, und hat keinen Gipfel. Die Blätter wachsen also nicht aus dem Stengel zur Seiten, sondern sind meistens der oberste Theil des Pflänzleins, und beschirmen die Blümlein, welche einzeln auf kurzen Stielen zwischen ihren Winkeln erwachsen. Diese, die Blümlein, haben ungefehr die Gestalt und Grösse der Sauerklee-Blüthen, (*Acetosella*) und fünf weiß röthlich gestreifte Blättlein, welche am Grund zusammen hangen. Die übrigen Theile aber, als Blätter, Kelch und Saamen, sind den übrigen Gattungen gleich. Diese und noch eine andere etwas grössere mit Purpur-rothen Blumen sind unter allen allein zum Arzney-Gebrauch bestimmt. Jene obgenannte Herbst-Rosen findet man zwar in denen Apothecken auch, aber zu einem ganz andern Gebrauch, mehr zum Stärken und Anziehen, als zum Erweichen und Lindern, und meistens nur äusserlich in Gurgelwasser.

§. 64.

Doch wir gehen weiter, von den Wegen und Feldern nun auch noch an die Wasser-Ufer, Wiesen, und in Wald. Das *Colchicum*, welches um diese Zeit, bey angehendem Herbst, die meisten

sten feuchte und fette Wiesen zahlreich herfür bringen, kan uns zum Beweis dienen, wie leicht es dem Schöpfer gewesen seye, auch noch so spat die grüne Felder mit Blumen zu schmücken, selbst durch Verlassung der sonst gewöhnlichen Weise: Dann also geschicht es hier bey diesem Gewächs, daß zwar einige Pflanzen ihre Blumen vor den Blättern erzeugen, ist nichts so gar seltenes; aber daß sie ohne allen Stiel, unmittelbar aus der Wurzel, noch um diese Zeit, im Herbst aufblühen, und erst im folgenden Jahr Blätter und Saamen schon mit Ende des Frühlings herfür und zur Reife bringen, ist nur diesem Geschlecht, und bey demselben doch nicht völlig allen Gattungen eigen. Aus einer den Safran-Zwiebeln ähnlichen, knollichten, perennirenden Wurzel entspringt eine ganz nackende, fast Spannen-lange, Lilien-artige Blum, dessen unterer Theil, womit sie unmittelbar aus der Erden erwächst, eine Fingers-lange enge Röhre ist, der obere aber sich in sechs Blättlein theilt, deren drey etwas grösser als die übrigen sind. Durch jenen Röhrleinformigen untern Theil steigen von der Wurzel, die den Eyerstock enthält, drey hohle Fäden bis oben an empor, wo die Blume geöfnet ist, und endigen sich daselbst in seichter Hackenform, und neben ihnen erwachsen sechs Staubfäden mit ihren Spitzen aus den Abtheilungen der Blätter. In

Ansehung

Ansehung dieser Geburts-Theile ist diese Blume am weitesten von den Blumen des Safran entfernt, sonst aber in der übrigen Bildung und in der Frucht ihnen am ähnlichsten. Ihre Farbe ist ein sterbendes roth, und ihre Dauer nicht lang. Sie verdirbt, so bald sich der erste Frost zeigt, ohne eine Spur hinter sich zu lassen. Kaum aber hat die Wärme des darauf folgenden Frühlings den Erdbocken erquickt, so sprossen sogleich die grüne Blätter hersür, und wann diese nur ein wenig erstarket sind, erscheinen die Saamen-Köpfe in der Mitte derselben am Grund ebenfalls ohne Stiel. Die Anzahl jener ist selten über drey, am gewöhnlichsten nur zwey, oder auch eines. Diese aber stehen entweder einzeln oder gepaart. Jene sind Schuh-lang, glatt, in der Mitte zwey Zoll breit, unten und oben schmäler, und hier zugespitzt; und diese sind Schotten von besonderer Art, länglich, stumpf, dreyeckig, und in drey Kammern getheilt, die mit einem bräunlichen, weichen Saamen ganz angefüllt werden.

§. 65.

Aus dieser kurzen Beschreibung lässet sich leicht ersehen, daß dieses Geschlecht viel Eigenes, zum Theil Unerwartetes in sich fasse, und doch unter die Lilien-artigen Gewächse der neunten Classe mit allem Recht gehöre, und unter diesen mit dem Safran am nächsten verwandt sey.

Es enthält vielerley Gattungen, und einige derselben gehen von der gewöhnlichsten Blühungs-Zeit darinnen ab, daß sie schon im Frühling ihre Blumen treiben. Der meiste Unterschied beruhet gleichwohl nur in der Mannigfaltigkeit der Farben ihrer Blumen, und in der Anzahl der Blätter derselben: dann unter den ausländischen haben einige gelbe, andere gewürfelte Blumen, wie die Fritillarien, und manche sind ganz weiß, wie z. B. die englische. In den Gärten pflanzt man sie gefüllt, und bisweilen erwachsen sie mit zwey Blumen zugleich. Die in den Material-Läden und Apothecken zum Arzney-Gebrauch als eine gute Blutreinigung so wohlbekannte knollichte Hermodactyl-Wurzeln halten die meisten für die Zwiebeln einer Gattung dieses Geschlechts mit weissen Blumen, und weisen ihr zum Vaterland Egypten an. In der Provinz Colchis, welche jetzo Mingrelien heißt, und in der Levante liegt, soll eine Gattung ehemalen sehr häufig gewachsen seyn, und selbst der Name *Colchicum* davon herrühren. Im Teutschen hat sie vielerley Namen, zum Zeichen, daß sie allesamt bekannt ist: Spinnblumen nennt man sie bey uns, vermuthlich deswegen, weil um diese Zeit, da sie blühen, und es dem Winter zugeht, bey den Landleuten das Hanf- und Flachsspinnen wieder stärker betrieben wird, da es den Sommer über

wegen

wegen den Geschäften des Felds unterlassen bliebe. Und nackende Huren heissen sie an theils Orten, weil sie im freyen Feld so bloß und ohne Beschirmung erscheinen. Der Name Zeitlosen hingegen ist allenthalben der bekannteste. In den Gärten liebt man die schönere Arten deswegen, weil um diese Zeit wenig andere Blumen mehr zu finden sind. Bey ihrem Verpflanzen ist zu beobachten, daß die Zwiebeln mit Ende des May, wann die Blätter verwelkt sind, und ehe sie neue Fasern zur künftigen Herbst-Blume treiben, aus der Erde genommen, und erst bis in der Mitte des August wieder dahin, auf die Weise, wie man die Tulpen-Zwiebel setzt, gebracht werden. Länger muß man sie nicht ausser dem Boden lassen, sonst bringen sie auch ausser demselben ihre Blumen, und werden dadurch empfindlich geschwächt.

§. 66.

So allgemein und bekannt aber diese Blumen sind; so gewiß es ist, daß jene ausländische Hermodactyl-Wurzeln gute Dienste in der Arzney-Kunst leisten, und fast gar keine laxirende Würkung äussern, ja selbst nach dem Zeugniß Prosp. Alpini de Plant. exotic. von denen dörrsüchtigen Weibern in Egypten als Speise gebraucht werden, weil sie ein schleimig-meelichtes Mark enthalten; eben so gewiß ist es auch, daß

unsere allgemeine Gattung schon bey den Alten in dem Ruf eines wahren Gifts gestanden seye, und noch darinnen stehe, und selbst unter dem Futter gehasset, ja von dem meisten Vieh, wann es auf dem Feld die freye Wahl hat, gemieden werde. Sie hat einen eckelhaften Geruch und scharfen Geschmack; purgirt heftig übersich mit Zusammenziehung des Schlunds und Erregung anderer giftmässigen Zufälle; erweckt im Mund und Magen ein empfindliches Brennen und Beissen, dergestalt, daß endlich mit dem Stuhlgang selbst Blut abgehet. Die Wurzeln und Saamen würken am heftigsten; doch können die grüne Blätter auch noch tödten. Einen Beweis hievon gibt der Bericht, welchen einsten J. C. Rost an die Herren Collectores der schlesischen Natur- und Kunst-Geschichte ertheilte, und also lautet: Zu Rippstatt in Böhmen wurde einigen zahm gemachten Dammhirschen, die an einem kleinen Wagen zu ziehen artig abgerichtet waren, im Mayen, wie man dem Vieh um diese Zeit gern zu thun pflegt, frisch geschnittenes Gräserich in ihrem Stall gereicht, worunter viel von den Blättern dieser Zeitlosen vermischt war. Sie wurden hierauf bald matt und träge, frassen nicht mehr; zwey bekamen einen blutigen Durchfall, und crepirten bald darauf gar, die übrigen aber rettete man noch durch eingegossene Küh-Milch

und andere Vieh-Arzneyen. Bey dem todten fand man den Magen und die Gedärme, insonderheit die dünne, vollkommen brandig, da hingegen alles übrige ganz unversehrt war. Von der tödtlichen Würkung der Saamen, womit auch unsere Kinder allhier so gern zu spielen pflegen, lieset man ebenfalls traurige Geschichten von Kindern beym Peyer und in den Breßlauischen Sammlungen, Versuch 24. Anno 1723. mens. Jun. die sich zu Seehausen im Magdeburgischen zugetragen, und durch Herrn Lic. Siegesbeck bemerkt worden sind. Die Wurzeln aber waren hierinnen schon bey den Alten so stark berüchtiget, daß sie der Pflanze deswegen zum Theil, theils auch, weil sie den Menschen in einem Tag tödte, den Namen *Ephemerum lethale* gaben. Und doch hat Wedel diese Wurzel als ein Widergift und Mittel, die Pest abzuhalten, in einem eigenen Tractätlein gepriesen, wann sie nur äusserlich angehängt werde; und Wilhelmi eben dieses getraumet, oder davon bekannt gemacht, daß ihm im Schlaf von einem Ehrwürdigen Alten gar umständlich seye gezeigt worden, wie er dieselbe äusserlich wider die Pest gebrauchen könne. Er solle nemlich die Wurzeln im Herbst, wann Tag und Nacht gleich, ausgraben, dieselbe frisch mit ein wenig Wachs, Harz und Oel zu einem Pflaster machen, und dieses in Ano appli-

ciren lassen, so würde aller Gift aus dem Leib sich dahin, als der Hauptstrasse des menschlichen Leibs, ziehen.

Uebrigens hilft man denenjenigen, die das Unglück betroffen hat, etwas von dieser Pflanze zu verschlucken, am leichtesten und băldesten auf eben die Art, als wir schon zum öftern von den vegetabilischen Giften, die starkes Erbrechen erregen, gesagt haben, das ist, mit vieler Milch und Oel, so lang das Erbrechen dauert, oder bis alles ăzende hinweg gebrochen worden, und endlich mit warmen Wein, Essig, oder ein wenig Theriac.

§. 67.

In den Băchlein der Wasser-Wiesen und an den Ufern der kleinen Flüsse treffen wir jetzo auch noch eine Gattung Wasser-Sellery, die Wasser-Münze, und die grosse Weid-Röslein, ein Büschelein von drey an, die wir, weil sie theils nicht viel bekannt sind, theils das nöthigste bey anderer Gelegenheit schon davon gesagt worden ist, zusammen fassen, und gemeinschaftlich betrachten wollen. Die erste dieser Pflanzen zăhlen die meisten, und auch die Herren Linnăus und von Haller, zu dem Geschlecht des *Sium*. *Sium* foliis pinnatis, inferioribus simplicibus semitrilobis, *argute sectis* heißt sie also beym Herrn von Haller. Einige

nige nennen sie *Apium paluſtr.* aber unrecht: Dann sie ist nicht diejenige Pflanze, deren Wurzeln unter diesem Namen in der Arzney-Wissenschaft unter die fünf eröfnende, und die Saamen unter die vier kleiner erhitzende gezählt werden, und wovon viele, insonderheit Rajus, gelehrt haben, daß, wann man sie in die Gärten versetze, sie milder werde, und in das allgemein bekannte Kuchen-Gewächs, Celery, sich verwandle, ja vollkommen einerley mit diesem sey. Doch gleichet unsere dißmalige Pflanze der Familie des Celery darinnen, daß sie ihre kleine weisse Blumendolden zum Theil auch an den Seiten, nächstens an dem Stengel, an kurzen Stielen, zwischen den Winkeln der Blätter, wie die Garten-Cellery trägt, hingegen hat sie auch lange Nebenschosse, und nur eine einige Blumendolde an dem Gipfel derselben. Im übrigen bekommt sie rane Dolden, und die Stiele der Blumen-Büschelein, woraus sie bestehen, sind von sehr ungleicher Grösse, die Blümlein selbst aber alle einander gleich, sehr klein, mit herzformigen Blättlein, und weiß, die nachfolgende Saamen aber gleichen dem Saamen der Peterlein. Kelche hat sie beyde, den gemeinschaftlichen und eigenen, und auch beyde sind aus länglich-breiten, vielen, und bisweilen ein wenig zerschnittenen Blättlein gemacht. So hat sie auch zweyerley Gattungen

Blätter, unmittelbare aus der Wurzel, und etwas anders gebildete am Stengel bey jedem Zweig und Blumendolde. Jene erscheinen meistens sehr zahlreich beysammen, noch ehe die Pflanze in Stengel schiebt, und sind regulair in federformige, am Rand gezähnte, längliche Lappen getheilt; auch sind sie ziemlich lang, weil ein jedes am gewöhnlichsten sieben bis acht Paar dieser Lappen, und eine ungerade oben zum Beschluß enthält, die an einer gemeinschaftlichen Rippe sitzen. Diese Lappen, besonders die untersten des Blatts, haben am Grund, wo sie mit der gemeinschaftlichen Rippe vereiniget sind, entweder nur auf einer, oder auf beyden Seiten einen tiefen Einschnitt, der fast bis auf die Helfte gehet, (Auricula) und diese Pflanze hauptsächlich von noch einer andern ihr im übrigen ganz ähnlichen Gattung dieser Wasser-Gewächs, welcher diese Einschnitte mangeln, unterscheidet. An denen viel kleinern Blättern, welche am Stengel selbst sich befinden, zeigen sich diese Einschnitte auf beyden Seiten noch deutlicher, insonderheit an dem obersten Lappen, der den Beschluß macht, so daß dieser fast dreygetheilt scheint, und überhaupt sind sie alle am Rand tiefer und schärfer gezähnt als jene. Die Stengel endlich sind ziemlich schlank, anderthalb bis zwey Schuh lang, und stehen selten ganz aufrecht.

§. 68.

§. 68.

Von der zweyten, der Wassermünz, haben wir schon im neunten Theil, 24. Spaziergang, bey Gelegenheit der krausen Gartenmünz, das nöthigste so wohl ihres Arzney-Nutzens angezeigt, als auch gesagt, was alle Gattungen gemeinschaftlich miteinander haben, und daß diese oval-runde Blätter bekomme. Wir beziehen uns also hier auf dasselbe. Und eben dieses können wir auch in Ansehung des Haupt-Characters der dritten dieses Büschceleins, den grossen Weidröslein, thun, weil dieser schon im siebenden Theil, 19. Spaziergang, §. 32. aus Veranlassung einer andern Gattung aus dieser Familie (*Chamænerium angustifolium alpinum*) erörtert worden ist. Hingegen müssen wir doch von beyden des Eigenen noch mit wenigem gedenken. Jene, die Bachmünz, perennirt; ihr Stengel wächst ein bis anderthalb Schuh hoch, ist stark, und bekommt aus den Winkeln der Blätter viele Zweige, an deren Gipfel meistens alle Blumen an einem runden Kopf beysammen stehen. An dem Hauptstengel hingegen sind die meisten zwar auch am Gipfel in einen länglich-runden, dicken Kopf zusammen gesammelt, aber doch befindet sich zunächst unter demselben noch ein einiges abgesondertes Büschelein zwischen dem ersten kleinsten Paar Blätter in

Würtelsform. Diese, die grosse Weidröslein, nennt Tournefort *Chamænerium villosum magno flore purpureo*, der Herr von Haller aber, *Epilobium foliis longis dentatis villosis flore magno*. Sie ist die gröste Gattung unter allen so wohl in Ansehung des Stengels als der Blumen: dann jener erlangt Manns-Höhe, und diese gleichen den einfachen Garten-Nelken an Grösse und dunkel Purpur-rother Farbe; die Blätter aber sind am Rand deutlich gezähnt, und etwas wollicht im Anfühlen.

§. 69.

Von diesen drey Pflanzen ist keine zum Arzney-Gebrauch eingeführt, ob es wohl keiner derselben an würksamen Eigenschaften fehlt. Die erste insonderheit verräth durch ihren aromatischen Geruch und Geschmack zur Genüge, was man von ihr zu erwarten habe, aber auch, da sie mit dem giftigsten Wasser-Schirrling nach dem botanischen Character aufs nächste verwandt ist, von ihr fürchten müsse, und daß es gewagt seye, wann man sie als ein Blutreinigendes und Urintreibendes Mittel, worzu sie von einigen tauglich gehalten wird, brauchen will, da man einen Ueberfluß von sicherern Mitteln dieser Art hat. Die zweyte hingegen kan im Nothfall mit weniger Bedenklichkeit, statt der Gartenmünz, besonders zum äusserlichen Gebrauch in

Bädern, genutzt werden, weil sie fast eben so kräftig ist als diese, und nicht in Verwandtschaft mit verdächtigen Pflanzen steht. Und die dritte könnte eine mehrere Erfahrung mit der Zeit wohl noch, wenigstens bey Ermanglung anderer, zu einem Wundkraut machen.

§. 70.

Das *Eupatorium*, Kunigund-Kraut, ist zwar weder viel mehrers als die obige drey bekannt, noch zum Arzney-Gebrauch viel üblicher; aber doch hat man sicherere Nachricht von seinen Eigenschaften; ja es wurde diese Pflanze selbst ehemalen, obwohlen unrecht, für das *Eupatorium* der Alten gehalten, und in der Heilkunst an dessen statt gebraucht. Sie trägt auch deswegen noch eben diesen Namen, *Eupatorium*, der jenem nach dem König Eupator, wegen seiner herrlichen Kräften, gegeben worden ist. Sie gehört unter die zwölfte Classe, (herbæ flore flosculoso) und bekommt mithin Blümlein, deren ein jedes aus einem kleinen Büschelein Röhrleinformiger Blättlein besteht, die ein gemeinschaftlicher länglich Schuppenformiger Kelch enthält. Diese sind roth von Farbe, sehr schmal und klein, aber in desto stärkerer Anzahl, alle am Gipfel an einer flachen Dolden gedrungen beysammen, auf etlich kurzen Zweigen, worein sich oben der Stengel theilt. Auch haben sie viele

haarzarte Zasern, die darüber hinaus ragen, und die Blättlein der Kelche sind meistens röthlich, die Saamen aber lang, schmal, schwarz, und oben mit einem Büschelein langer Wollhaare versehen. Sie erwächst aus einer perennirenden zaserichten Wurzel, mit rauhen, röthlichen, viereckigen, starken, hohen Stengeln, woran dauerhafte, rauhe, länglich zugespitzte Blätter paarweis stehen, deren jedes am untern Theil zwey kleinere Seiten-Flügel hat, und also dreygetheilt ist, daß es den Blättern des Hanfs ähnlich siehet; am Rand aber sind alle scharf, seicht, und weitläufig gesägt.

§. 71.

Man nennt sie auch Wasser-Dosten und Wasser-Hanf; dieses wegen der Aehnlichkeit ihrer Blätter mit den Blättern des Hanfs, und jenes eben deswegen mit der Dosten im Ganzen, von welcher sie doch nach dem botanischen Character weit entfernt ist. Man muß sie nicht mit dem *Eupatorio Mesuæ* verwechseln, als welche aus einem ganz andern Pflanzen-Geschlecht, aus der vierzehenden Classe, gebürtig, (herbæ flore radiato) und von Tournefort unter die Familie des Bertram (*Ptarmica*) gezählet worden ist, übrigens aber gelbe, den Schaffgarben ähnliche, sehr dauerhafte Blümlein ebenfalls an einer flachen gelben Dolden am Gipfel

beysam-

beysammen trägt, keine oder seltene Nebenzweige am Stengel, aber zahlreiche, kleine, schmale, und am Rand scharf gesägte Blättlein daselbst bekommt. In Europa ist nur diese einige Art bekannt; in America hingegen wächst ihr Geschlecht desto zahlreicher, und sind von dannen nur seit Anfang dieses Sæculi über ein Dutzend Arten zu uns gebracht worden, deren gröster Unterschied gleichwohl fast allein in der verschiedenen Gestalt der Blätter beruhet.

Unsere inländische wildwachsende hat einen bittern Geschmack und scharfen reizenden Geruch, und mithin genugsame Kennzeichen ihrer Würksamkeit. Es ist aber gleichwohl ihr Gebrauch in der Heilkunst in neuern Zeiten fast ganz in Vergessenheit kommen. Doch bezeuget Boerhave, daß die Torfgraber in Holland die faule Geschwüre an den Füssen, scharbockische Geblüts-Unreinigkeiten, und die kalte Fieber, denen sie meistens unterworfen sind, ganz allein mit einem hieraus bereiteten Trank zu heilen pflegen; und Conrad Gesner hat abermal, wie ihm mit den meisten stark würkenden Pflanzen zu thun gewöhnlich war, die Probe mit dieser an seinem eigenen Leib gemacht, und von dem Decoct der Wurzel, so viel man mit drey Fingern fassen kan, eine über- und untersich purgirende Würkung erfahren; Buchwald aber berichtet,

sie werde von den Landleuten wider Aufgedunsenheit, Gelb- und Wassersuchten gebraucht, welches auch Chomel bestättiget, und daß sie äusserlich aufgelegt wider wassersüchtige Geschwulsten tauge, bezeuget.

§. 72.

Den Namen *Eupatorium Aquaticum* geben einige, insonderheit Rajus, noch einem Pflanzen-Geschlecht, dessen meiste in- und ausländische Gattungen zwar auch unter eben diese zwölfte Classe, zum Theil aber unter die vierzehende gehören, (herbæ flore radiato) weil die gemeinste Gattung nicht nur die gewöhnliche Röhrleinformige Blümlein in der Mitten an einem Büschelein, sondern auch an dem Rand rings umher ansehnliche Goldgelbe Halbblümlein (semiflosculi) in Strahlenform bekommt. Einige sind daher veranlaßt worden, sie den Gold-Blumen (*Chrysanthemum*) beyzuzählen, die mehrern aber nennen sie *Verbesina*, und die meisten und neuesten Kräuterkundigen *Bidens*, wegen denen zwey zarten Hackenformigen Spitzen, womit die lange, platte, schmale Saamen oben versehen sind, und wordurch sie sich am meisten von dem Geschlecht der Gold-Blumen entfernen. Im Teutschen haben sie keinen bekannten allgemeinen Namen, oder vermuthlich vielmehr an einem jeden Ort einen besondern, da

sie

sie in den meisten Provinzen Teutschlands nicht selten sind. Doch heissen sie Farb-Kraut und Kunigund-Kraut am gewöhnlichsten. Nur zwey Gattungen sind es, die Teutschland herfür bringt; America aber erzeugt derselben mehrere. Jene beyde perenniren nicht, und ihr Unterschied ist ziemlich merklich. Die eine bekommt Blätter, die in drey bis fünf Flügel, fast wie diejenige des Hanf- oder des vorhergehenden Kunigund-Krauts zerschnitten, und doch noch am Rand allenthalben tief gesägt sind. Sie heißt deswegen, *Bidens fol. tripartito divis.* Der Stengel wächst bey zwey Schuh hoch, und die Blumen-Köpflein enthalten allein Röhrleinformige, aufwärts gerichtete, und keine flach liegende, Strahlenformige Blättlein um den Rand. Die andere hingegen ist an ihren Blumen-Köpfen nebst jenen auch mit diesen reichlich geziert, und bekommt dadurch ein viel schöneres Ansehen. Die Stengel bleiben um ein gut Theil niedriger, und die Blätter unzertheilt, sind jedoch am Rand scharf, aber seicht und etwas weitläufig gesägt, übrigens schmal, lang, und zugespitzt, dem Weidenlaub ähnlich. Sie heißt daher *Bidens fol. non dissect.* Im übrigen haben beyderley viele Nebenzweige, die Blätter an denselben und am Haupt-Stengel gepaart, und der Blumen-Köpflein etliche auf jedem Gipfel an kurzen eigenen

Stie-

Stielen, goldgelbe mit einem schwarz gestreiften, schmal Schuppenformigen Kelch, und noch über diesen mit rings umher stehenden schmalen viel längern grünen Blättlein eingefaßt; die Saamen aber sind, wie schon oben gemeldet worden ist, lang, schmal, platt, oben mit zwey Hackenformigen zarten Spitzen versehen, ohne Wolle, und folgen nur auf die Röhrleinformigen Blumen-Blättlein, die platte Strahlen um den Rand bleiben unfruchtbar.

§. 73.

Dieses Pflanzen-Geschlecht ist abermal so wohl in der Arzney-Wissenschaft als Haushaltungs-Kunst gänzlich unbekannt, und doch besitzen jene zwey obgenannte inländische Arten einen scharfen Geruch, wann sie zerrieben werden; und die ehemalen als ein Stein-zermalmendes Mittel in so grossem Ruf gestandene, kostbare Pflanze *Acmella*, welche aus der Ostindischen Insul Ceylon zu uns gebracht, und theuer bezahlt wurde, soll, nach der Wahrnehmung einiger berühmten Kräuterkenner, wo nicht selbst aus dieser Familie gebürtig, doch ihnen an Blumen und Saamen sehr ähnlich seyn. Nebelius hat sie auch deswegen an statt dieser kostbaren schon vorlängst zu brauchen angerathen. Es ist aber dieses haushälterische Consilium bisher wenig befolgt, und doch auch der Gebrauch der *Acmella*

selbst

selbst fast ganz vergessen worden. Vermuthlich beydes deswegen, weil man die Würkung mit der Zeit nicht so gefunden, als man erwartet, und das erste Gerücht davon ausgebreitet hatte.

§. 74.

Es scheinet, die Natur habe bey den wenigen Pflanzen, welche sie bis auf den Herbst verspart hat, sich besonders beflissen, die meisten mit schönen Blumen zu zieren, und also um diese Zeit, in welche oft noch die angenehmste Witterung für das Landleben einfällt, die mangelnde Menge durch die mehrere Lieblichkeit der wenigen zu ersetzen: dann also finden wir an dem Herz- oder Wasser-Leber-Blümlein und der Herbst-Gentianell die Wiesen noch mit zwey sehr angenehmen Pflänzlein besetzt, wovon die eine weisse, und die andere blaue Blumen trägt, und mithin mit den vorhergehenden hochrothen Weidenröslein, fleischfarbenen Zeitlosen und gelben Färbkraut in dem grünen Grund des Grases eine Schattierung von allen Haupt-Farben machen. Jenes, das weisse Leber-Blümlein, heißt entweder *Parnassia* allein, oder *Gramen Parnassi* und *Flos hepaticus* auf lateinisch, und im Französischen hat es keinen eigenen Namen. Es ist aber nichts weniger als eine Gras-Art, sondern der Name nur

daher

daher entstanden, weil es einer Gras-Gattung, die auf dem Parnassus gewachsen, und vom Dioscoride beschrieben worden ist, ziemlich ähnlich seyn soll.

Es erwächst aus einer zaserichten perennirenden Wurzel, meistens mit ungleichen, doch etlichen fast Schuh-langen Stielen zugleich, deren jeglicher am Gipfel nur eine Blume, und zu unterst auch nur ein Blatt trägt, und deswegen von Conrad Gesner *Unifolium palustr.* genannt worden ist. Dieses Blatt umwächst den Stiel, (folium amplexicaule) gleicht an Grösse einem von den drey Zunken des gemeinen rothen Wiesen-Klee, ist übrigens glatt, dauerhaft, an Bildung fast herzformig, doch vornen mehrers zugespitzt. Die Blume bekommt die Grösse des gemeinen Wiesen-Hahnenfuß, (*Ranunculus*) ist eben also weit geöfnet, hat wie diese einen fünfblätterigen Kelch und fünf oval-runde, vielgestreifte, weisse Blumen-Blättlein, und gehört unter eben dieselbe sechste Classe. (herbæ flore rosaceo) In der Mitte bekommt sie statt des Griffels, worein sich sonst der Eyerstock endiget, hier aber gänzlich fehlt, nur den Eyerstock, als ein länglich rund viereckiges inwendig hohles Korn, welches sich nach und nach zum Saamen-Gehäuß vergrössert, nur ein Fach hat, aus vier Stücken zusammen gefügt ist,

und,

und, wie Herr von Haller muthmasset, sich oben zu öfnen scheint. Rings umher stehen fünf Staubfäden mit ihren Spitzen, und zwischen diesen und den wahren Blumen-Blättlein eine zweyte Reihe von eben so viel oben zaserichten, ganz kleinen Blättlein. Die Zasern dieser sehr kleinen Blättlein sind alle am Spitz mit einem gelben, kaum sichtbaren Kügelein geziert, so daß sie, vermuthlich meistens deswegen, Rajus für eine zweyte Reihe Staubfäden angesehen, statt daß sie Tournefort für eine andere Ordnung Blumen-Blättlein gehalten hat. Jetzo aber, nach Erfindung der Honig Gruben bey den Pflanzen, werden sie von den meisten für diese mit so viel mehrerm Recht geachtet, da sie würklich einige Feuchtigkeit enthalten.

Diese, die Herbst-Gentianell, erwächst meistens nur Spannen-hoch, und noch niedriger, aber doch aus einer perennirenden Wurzel, und nicht selten mit unterschiedenen Nebenzweigen, und die Blätter stehen zwar, wie es bey dem ganzen Geschlecht dieser Pflanzen gewöhnlich ist, an dem ganzen Stengel auch bey dieser Gattung paarweis, aber als etwas ungewöhnliches umwachsen sie denselben ganz, (folia amplexicaulia) sind hinten breit, und gegen vornen fast wie eine Lanze zugespitzt, ungefehr eines Zoll lang, und werden beym Aufdörren gern schwarz.

Die Blumen stehen meistens oben, oder doch an der obern Helfte in ziemlicher Anzahl beysammen, sind lang, oben fünfgetheilt, wenig oder gar nicht flach geöfnet, röthlich blau an Farbe, und innen bey jeder Abtheilung mit einem schönen Feder-ähnlichen platten Busch gefüttert. Der Herr von Haller nennt sie deswegen *Gentiana foliis amplexicaulibus, floris fauce barbata*, und andere haben ihr den Namen *Gentiana pratensis flore lanuginoso* gegeben.

§. 75.

Von diesen beyden Pflanzen ist übrigens weder viel merkwürdiges noch nützliches zu sagen. Von jener, der *Parnassia*, rühmt man zwar, daß sie eine besondere Eigenschaft, die Leber zu eröfnen und zu stärken, besitze, und deswegen in mancherley von daher entsprungenen Krankheiten, und auch als ein Wundkraut dienlich seye; aber man findet gleichwohl nirgends einige sichere Erfahrungen davon, und in der Mode-Arzney-Kunst ist sie gar nicht bekannt, sondern vielmehr einigen nur um deswillen zum Arzney-Gebrauch schon mit Recht verdächtig, weil sie in Folge des Characters ihrer Blumen in so naher Verwandtschaft mit einigen der giftigsten Gewächsen steht, und nur auf sumpfigen Stellen wächst, die niemals ganz austrocknen. Das wichtigste also, was noch überhaupt von

ihr

ihr bemerkt werden kan, ist, daß sie nur die einige bisher bekannte ihres Geschlechts seye, und in Engelland mit gefüllter Blume sich bisweilen habe finden lassen.

§. 76.

Nun müssen wir auch noch einen kurzen Spaziergang in die Wälder thun, und sehen, was diese zu dieser spaten Jahrszeit für uns aufbehalten haben.

Die *Virga aurea* und das *Clinopodium* finden wir zuerst hier noch ganz frisch, aber wir haben von jener so wohl die Unterscheidungs-Zeichen und Abweichung von dem wahren heydnischen Wundkraut, (*Consolida Saracenica*) als auch ihre übrige Eigenschaften, und den Nutzen schon hinlänglich bey dem sechs und zwanzigsten Spaziergang §. 35. in einen Wald im August gezeigt; und von diesem, dem *Clinopodium*, Würbeldosten oder kleine Bergmünz in unserer teutschen Muttersprach genannt, ist ebenfalls schon das wichtigste seiner Bildung, hauptsächlich worinnen es von dem Münzen Geschlecht abweiche, bey Gelegenheit der krausen Garten-Münz, noch im vorhergehenden neunten Theil, 24. Spaziergang in einen Garten, gesagt worden, so daß wir diesem nichts weiter beyzufügen nöthig finden, als daß es perennire; die Blätter ovalrund, vornen gespitzt, den Dosten ähnlich, und

so wohl als die Stengel selbst mit weichen Haaren besetzt, und die Blumen-Würtel mit haarzart zertheilten kleinen Blättlein vermischt seyn; und die röthlich-blaue Lippen-Blumen weit über ihre Kelche heraus stehen; einen Münz-ähnlichen Geruch habe; in der Heilkunst zwar unbekannt seye, aber doch eine kleinere Gattung desselben von den Einwohnern der Alpen wider Brust-Krankheiten in grossem Ruhm und Gebrauch stehe.

§. 77.

Hingegen müssen wir wegen dem auch erst jetzo noch blühenden Springkraut, so auch Ungedult, nach dem lateinischen *Herba impatiens*, heissen kan, etwas weitläufer seyn, weil es in keinem guten Ruf stehet, und es also nöthig ist, diese Pflanze genauer kennen zu lernen.

Man rechnet sie am gewöhnlichsten unter das Balsaminen-Geschlecht, wovon bekanntermassen mancherley ausländische Arten unsere Gärten so schön schmücken helffen, und in Folge dieses heißt sie dann *Balsamina lutea* oder auch *Noli me tangere*. Hingegen hat schon Dodonäus und Plinius ihr den obgemeldten Namen, *Impatiens*, gegeben, und die neuere Herren Linnäus und von Haller haben diesen ebenfalls für tauglicher erachtet, und deswegen beybehalten. Er druckt auch würklich das besondere

dere an dieſer Pflanze nicht nur viel beſſer aus, ſondern jener, der von der heilenden balſamiſchen Kraft der *Momordica* entſtanden, iſt ſelbſt mit dem gröſten Unrecht dieſem Pflanzen-Geſchlecht beygelegt worden, da es nichts weniger als eine balſamiſche Kraft beſitzt, und die *Momordica* nach allen ſeinen, auch denen äuſſerlichen, Eigenſchaften der Bildung, ſehr weit davon entfernt iſt.

Sie iſt eine ſehr zarte Pflanze an Stengeln, Blättern und Blumen; dauret nicht über Winter, ſondern muß alljährlich, eben ſo, wie es von jenen ausländiſchen Garten-Arten ſattſam bekannt iſt, geſäet werden. Sie bekommt einen anderthalb bis zwey Schuh hohen Stengel mit vielen weit ausgebreiteten Zweigen, und an denſelben zahlreiche, oval runde, am Rand gekerbte, wechſelsweis ſtehende Blätter von mittelmäſſiger Gröſſe; und theils aus den Winkeln derſelben, theils an den Gipfeln meiſtens einzelne, bisweilen gepaarte, irregulair gebildete gelbe Blumen, die an zarten Stielen hangen, und an Grösſe und Geſtalt den Blumen der ſchon öfters genannten Garten-Balſaminen gleichen. Die nachfolgenden Saamen ſind in kleine, runde, ſchmale Schöttlein gefaßt, die nur ein Fach haben, aber aus fünf dermaſſen empfindlichen und elaſtiſchen Stücken, und ſo locker der Länge

nach zusammen gefügt sind, daß sie alsobald mit Geräusch voneinander springen, sich krümmen, und den Saamen umher spritzen, so bald sie mit der Hand berührt werden. Hierinnen also haben die obige beyde Benennungen, *Impatiens* und *Noli me tangere*, ihren Grund, und diese Eigenschaft des Saamen-Gehäuses ist ausser der Esel-Gurke und *Momordica* sonst die allerseltenste bey den Pflanzen. Im übrigen hat der Stengel unter dem Ausbruch eines jeden Zweigs eine mehrere Dicke, die Blumen bestehen aus vier abgesonderten Blättlein, wovon das unterste einen rückwärts gekrümmten Sporn hat, welcher die Honig-Grube enthält. Die Spitzen der Staubfäden sind sehr groß, die Pflanze selbst aber gehört, wegen der ungleichen Bildung ihrer Blumen-Blättlein, in die eilfte Classe. (herbæ flore polypetalo anomalo.)

§. 78.

Sie ist ebenfalls nur die einzige, so bey uns wild wächset, und kan, ihrer ungemeinen Zärte ungeachtet, doch die Kälte sehr wohl und viel besser ertragen als die ausländische Garten-Species, als welche, vorzüglich die gefüllten, nicht nur gleich im Anfang in ein Mistbeet gesäet, sondern auch nachgehends, wann man sie in Töpfe

versetzt

versetzt hat, wieder in ein frisches Mistbeet mit den Töpfen gebracht, und für starken Winden und Nässe sorgfältig bewahrt werden müssen. Und weil diejenige mit gestreiften Blumen die einfärbige an Lieblichkeit übertreffen, und deswegen mehrers geliebt werden, so hat man beym Versetzen zu beobachten, daß man nur diejenige in die Töpfe auswähle, welche hellgesprengte Stengel haben: dann von diesen hat man angemerkt, daß sie jederzeit gestreifte, die mit grünen Stengeln aber weisse, und die mit rothen rothe Blumen bringen.

Von den Kräften jener wildwachsenden ist wenig, und unter dem wenigen noch minder oder gar nichts nutzliches von Wichtigkeit bekannt; da sie einmal, nach dem Zeugniß Boerhave, grosses Unheil verursacht hat, als sie statt des Bingelskrauts, (*Mercurialis*) dessen Blätter ihren Blättern ähnlich sind, gebraucht worden ist, so hat sie seithero ihren Ort in dem Fach der giftigen Pflanzen bekommen. Doch wird sie von einigen bey Verwundungen als ein Wundkraut, und wider den Harnzwang (Stranguria) nur äusserlich aufgelegt, und in Gries-Schmerzen gelobt, von andern aber ihr eine stark Urintreibende Kraft zugeschrieben.

§. 79.

Die Bildung des in allen Wäldern so häufig wachsenden Fahrnkraut, das jetzo erst seine rechte Vollkommenheit hat, bedarf unserer Schilderung um so weniger, da wir schon das nöthigste bey Gelegenheit des Engelsüß (*Polypodium*) im siebenden Theil, zwanzigsten Spaziergang, §. 88. davon angezeigt haben, und es ein allgemein bekanntes Gewächs ist. Aber seine übrige Eigenschaften verdienen in etwas bemerkt zu werden, weil so wohl die Haushaltung als Arzney-Wissenschaft manchen guten Nutzen daraus erhält. Es gibt fast in allen Wäldern, und auch an alten Mauern der Gattungen etliche, und zusammen in allen Provinzen Europä sehr vielerley, in America aber noch mehrere, wie aus der kostbaren Natural History of Jamaica des unlängst verstorbenen englischen Baronett, *Hans Sloane*, und aus dem *Plumier* zu ersehen ist. Die Gestalt der meisten ist in den wesentlichen Stücken dem Engelsüß so ähnlich, daß der Herr von Haller nur sehr wenige Arten unter dem Namen und Geschlecht des Fahrnkrauts beybehalten, und die übrigen alle der Familie des Engelsüß zugesellt hat. Zum Theil sind sie sehr stark, dauerhaft und groß, über zwey Schuh, theils kaum Fingers-lang,

und sehr zart. Diese werden daher am gewöhnlichsten *Filicula* genannt. Manche sind in Zweige der Flügel zertheilt, andere nur in federformige Lappen allein, und bey dem größten Hauffen sind die Blättlein der federformigen Lappen am Rand bald seicht, bald sehr scharf und künstlich gezähnt; einige aber sind, wie das gemeine Engelsüß, daselbst vollkommen ganz. Unter die Gattung dieser letzten gehört insonderheit die in der Arzney gebräuchliche Art, welche man am gewöhnlichsten das Fahrnkraut-Weiblein, *Filix fœmina*, nennt, zum Unterschied einer andern, ebenfalls zum Arzney-Gebrauch üblichen, die das Männlein heißt, *Filix mas*, und dessen federformige Lappen am Rand gezähnt sind.

Sie perenniren alle, und vermehren sich so wohl durch die Wurzeln, als auch durch den Saamen, den sie auf dem Rucken der Blätter tragen. Dieses ist der berüchtigte Fahr-Saamen, von dem so viel Fabeln erzählt werden. An einigen Arten bey jenen, den Wurzeln, sollen, wann sie queer durchschnitten werden, inwendig die lateinische Buchstaben J. C. deutlich zu sehen seyn, und sie deswegen an einigen Orten, besonders von den Zigeunern, *Jesus Christus* Wurzeln genennt, auch nach dem Bericht

des Herrn von Rohr, von diesen Leuten an die Abergläubige, unter Vorgebung allerley wunderbarer Kräften, theuer verkauft werden; bey andern hingegen solle, wann sie nach der Länge durchschnitten werden, der Kayserliche Adler sich præsentiren.

§. 80.

Auf französisch heissen diese Pflanzen *Fougere*, von den Alten aber wurden sie insgesamt im Griechischen *Pteris* oder *Pterium* genannt, und schon damals die Wurzel wider die Würm, als eines der besten Mittel, gelobt und gebraucht. Auch jetzo haben sie noch diesen Ruhm, und in dem Tagebuch der teutschen Naturforscher Dec. III. ann. IV. obs. XXIII. hat Lentilius eine vorzüglich merkwürdige Wurm-Geschichte beschrieben, wo endlich doch noch, nachdem sehr viel andere Arzneyen vergeblich vorher gebraucht worden sind, schleim- und ölicht süsse Tränke und das Pulver dieser Wurzeln geholffen hat. Es scheinet, sie verrichten diese Würkung deswegen gewisser und kräftiger, als andere bittere Dinge, weil die Bitterkeit, die sie besitzen, zugleich mit einem schleimig-ölichten Wesen, so den Würmern höchst zuwider, verknüpft ist. Und daß eben dieses die Ursache seye, daß einige sie, als Thee gebraucht, wider

der Brust-Beschwerden loben, ist ziemlich wahrscheinlich. Bey angehender Wassersucht rühmt sie Chomel gleichfalls als etwas vortrefliches, wann eine Handvoll mit einer halben Maas Wein eingeweicht werde. In Engelland aber und Holland bedient man sich auch der Blätter wider die sogenannte englische Krankheit. (Rachitis) Man füllt sie in Matratzen, oder legt die Kranke nur so bloß darauf. In der Hauswirthschaft erhält man nicht weniger Nutzen davon. In Engelland braucht man die Blätter häufig zum Brennen, und rühmt davon an, daß es beym Brauen, Backen und Ziegelbrennen starke Hitze gebe. In Frankreich nutzen sie die Asche zum Glasmachen so häufig, daß selbst einige Poeten daher Anlaß genommen, in ihren Gedichten die Trinkgläser mit dem Namen dieser Pflanzen, *Fougere*, zu nennen. Und eben aus dieser Asche eines Fahrnkrauts bereiten einige wilde Nationen am Orenoko-Strom ihr Salz, so wie ehemals die alten Teutschen pflegten. Auch weiß man eine gute Seiffe davon zu bereiten, die die Wäsche schön weiß macht, und ihr im übrigen nicht den geringsten Schaden thut: Man trocknet die Blätter wohl, verbrennt sie in einer Grube zu Aschen, feuchtet diese mit Laugen-Wasser an, macht Kugeln einer Faust

groß

groß daraus, und trocknet sie an der Luft auf Brettern.

§. 81.

Unter denen Schmarotzern, das ist, denjenigen Pflanzen, die auf anderer Gewächse Unkosten sich ernähren, ist gewiß der Mistel, welchen wir jetzo hin und wieder auf den Bäumen mit reiffen Beeren antreffen, eine der unbescheidensten, weil er gar niemals aus dem allgemeinen Mutter-Schoos der Erden unmittelbar seine Nahrung zieht, und selbst verarbeitet, sondern ganz allein auf den Bäumen wächst, und den daselbst schon bereiteten Saft nicht selten so reichlich und unverschämt in sich schluckt, daß sein Kostgeber bisweilen selbst darüber zu Grund geht, oder doch unfruchtbar bleibt, wie dieses Clusius von den Oel-Bäumen in Spanien, und daß die Besitzer derselben mit ihrem grossen Schaden oft viele Zweige von ihnen deswegen abhauen müssen, bezeuget.

Er heißt einstimmig im Lateinischen *Viscus* oder *Viscum*, wegen der Zähe des Safts seiner Beere; und im Französischen, *Gui*; im Teutschen aber hat er über obigen noch mancherley Namen, als: Renster, Affolter, Marenrocken, ꝛc. ist von sehr dauerhafter Art, kan deswe-

deswegen die größte Hitze und Kälte gleich gut ertragen, ja grünet selbst den ganzen Winter über, und wird in den heissesten Ländern, wie *Sloane* bezeuget, eben so wohl als in unsern kalten Gegenden, und auf allen Arten von Bäumen gefunden. Daselbst entspringt er aus dem Saamen, den entweder Wind, Vögel und andere Ungefähr mit den Beeren auf die Zweige bringen, und der wegen des klebrichten Safts der Beere daselbst hangen bleibt, als ein kleines, niedriges Sträuchlein mit vielen biegsamen, grünen, weit ausgebreiteten Zweigen und seinen eigenen Wurzeln, die er zwischen der Rinde und dem Kern des Baum-Zweigs, worauf er sitzt, zahlreich schiebt, und deren äusserste Spitzen selbst bis in das Mark eindringen, und sich mit demselben so vereinigen, daß sie mit blossen Augen kaum zu erkennen sind. An dem Gipfel eines jeden Zweigs und Nebenzweigs, deren sehr viele sind, schiebt er nur ein Paar gegeneinander über stehende, Zoll-lange, schmale, saftige, etwas gekrümmte, grünlichgelbe, und mit starken Adern bezeichnete Blätter, und theils zwischen denselben, theils an den Gelenken, der im übrigen ganz nackenden Zweigen, meistens einzelne, kleine, grünlichweisse, einblätterig viergetheilte, platt geöfnete

Blüm-

Blümlein. Sie blühen im Frühling, und sind von zweyerley Art, männlich unfruchtbare, und weibliche, worauf die Beere folgen. Am gewöhnlichsten befinden sich beyderley an einem jeden Zweig, oder doch wenigstens an einem jeden Sträuchlein untereinander vermischt, bisweilen aber stehen sie ganz voneinander abgesondert. Diese sind etwas kleiner als jene, und die darauf folgende, weisse, Erbsen, grosse, durchsichtige Beere enthalten ein einiges, plattes, herzformiges Saamen-Korn in der Mitten, und ein sehr klebrichtes weisses Mark. Die Rinde, womit die hölzerne Zweige bekleidet sind, ist bey den jüngsten mehr gelb als grün, und bey den ältesten mehr bräunlich, bey allen aber sehr dick, glatt, zähe, etwas wenigs bitterlecht und anziehend vom Geschmack, und wiederlich am Geruch. Das Holz derselben hingegen, besonders der ältern, hat fast weder Geruch noch Geschmack, ist sehr spröde, dicht, nicht zaserícht, wie gegossen, weil die der Länge nach gerichtete Fasern, wovon die Biegsamkeit abhangt, allenthalben mit vielen Queer-Fasern durchschnitten sind. Die ungewöhnliche und künstliche Richtung dieser Fasern selbst aber läßt sich am besten, sehr deutlich, und nicht ohne Ergötzung, in denen, nach Abbren-

nung

nung des Holzes, und von selbst ausgelöschter Flamme, zurück gebliebenen glühenden Kohlen wahrnehmen.

§. 82.

Ob nun zwar dieses Sträuchlein, dessen Bildung im übrigen *Malpighius* und *Lister* apud *Lowthorp* am besten und sehr genau beschrieben haben, wo nicht gar aller, doch gewiß eine Geburt der allermeisten und so vielerley Bäumen ist, und in allen Ländern wächst; so bemerkt man doch nur eine sehr geringe Veränderung seiner Bildung an ihm, und eben deswegen sind so wenig Gattungen davon bekannt, und auch diese nur in geringen Stücken voneinander unterschieden.

In der Schweitz an einigen Orten findet man, aber nur selten, eine Art, wo die Beere als kleine Träublein beysammen wachsen; eine andere ebenfalls seltene hat gelblichte Beere, und jene der spanischen Oel-Bäume, deren wir schon oben gedacht haben, rothe an Farb. Die Blätter sind bald breiter, bald schmäler, je nach Unterschied des Baums und der Landschaft, und diejenige, welche Georgien und Carolina erzeugt, ist frisch, nicht biegsam, wie die teutsche.

Dem Alterthum war dieser Strauch schon sehr wohl bekannt. Nicht nur die Aerzte, sondern auch einige Poeten haben Meldung davon gethan; insonderheit aber haben unsere heidnische Vorfahren, die alte Teutschen, diejenige Eichen, woran derselbe gewachsen, selbst mit Gottesdienstlicher Hochachtung verehrt, ja, nach dem Zeugniß Plinii, nichts für heiliger als dieselbe gehalten, und den Eichen-Mistel Heil aller Krankheiten genannt, so daß man daher Anlaß genommen, zu glauben, ihre Priester und Weltweisen, die Druiden, die sich in Heilung der Epilepsie einen grossen Ruhm zur selbigen Zeit erworben, haben diese ihre Cur allein mit eben diesem Sträuchlein verrichtet. Auch ist sehr wahrscheinlich, daß die Gewohnheit unter den Christen, Misteln am Christ-Abend auf den hohen Altar zu tragen, welche vor kurzem in Engelland im Jorkischen üblich war, und noch heut zu Tag an einigen Oertern und Provinzen in Norden im Schwang ist, von dieser vorzüglichen Hochachtung aus dem Heidenthum abstamme.

§. 83.

Wegen seinem Ursprung war man ehemalen nicht einerley Meynung. Aristoteles glaubte

te nicht, daß er sich selbst besaame, oder aus seinem eigenen Saamen erwachse, sondern seye ein freywilliger Auswurf der Bäume. Die meisten andern hingegen hielten mit dem Theophrasto und Plinio dafür, daß er zwar aus dem Saamen der Beere entspringe, und sich fortpflanze, der Saamen werde aber hierzu erst alsdann tüchtig, wann er vorhero von den Tauben und andern Vögeln mit den Beeren gefressen, durch die Dauungs-Kraft des Magens besser zubereitet, fruchtbar gemacht, und mit dem Koth wieder fort auf die Bäume gebracht worden seye, und ohne dieses bleibe er gewiß taub. Diese sind also der Wahrheit näher gekommen, und doch haben einige in neuern Zeiten, besonders Scaliger und beyde Bauhini sich ihnen scharf widersetzt, und sind der Meynung des ersten beygetretten: Aber die Wahrheit hat endlich doch in der folgenden jüngern Zeit, mittelst der Erfahrung und angestellter Versuche, und zwar so bündig gesieget, daß jetzo niemand im geringsten mehr daran zweifelt, es lasse sich dieses Gewächs auf die gewöhnliche Art wie andere Pflanzen, Sträucher und Bäume durch den Saamen, den man in die Ritzen der Baum-Rinden steckt, fortflanzen. Die Engelländer, und unter diesen Joh. Rajus,

dessen Pflanzen-System wir in den sieben ersten Theilen zu unserer Richtschnur nahmen, war der erste, der die Welt von der Gewißheit dieser Fortpflanzung überzeugte, und in unserm Schwaben war es nach ihm der berühmte Tübingische Lehrer der Kräuter-Kunde, Rud. Jac. Cammerer.

§. 84.

Sein Gebrauch in der Arzney-Wissenschaft ist eben so alt als seine Känntniß, und die Würkung eben so berühmt als ungewiß. Wider das fallende Weh, Epilepsia, ist er insonderheit von Zeit zu Zeit wieder neuerdings gepriesen, auch nicht selten von gutem Erfolg befunden worden; viel öfter aber hat er fehl geschlagen.

Der fürtrefliche englische Ritter und Arzt, Colbatch, hat vorzüglich diese heilsame Kraft noch zuletzt in einer eigenen Dissertation, die er in zweyen Theilen von diesem Strauch in seiner Mutter-Sprache geschrieben, und welche zuerst in Paris in das Französische, nachhero aber durch die Feder des fleißigen Herrn Dr. Lindenii in das Teutsche, mit Anmerkungen begleitet, übersetzt worden ist, mit vielen Geschichten bestättiget und erwiesen. Bey denen ältesten griechi-

griechischen und lateinischen Aerzten findet man zwar keine deutliche Anzeige hievon, aber doch sollen, wie Heurnius Libr. II. Method. ad Praxin Cap. VII. sagt, die Wahrsager und Priester, die Vates jener ältern Welt, die Gewohnheit gehabt haben, einen Mistelzweig in der Hand zu halten, damit sie von dem Schwindel nicht ergriffen würden; und Paracelsus befiehlt ausdrücklich, man solle denen, die mit dieser Krankheit beschwert sind, täglich den Mistel, eben so gewiß, als man sonst das Salz zu brauchen pflegt, geben. (Viscus loco salis dandus caduco laborantibus) In dem St. Veits-Tanz, (Chorea Sancti Viti) welchen einige mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit mehr für Betrug als eine wahre Krankheit halten; desgleichen in krampfhafter Engbrüstigkeit soll er ebenfalls, nach dem Zeugniß des obgedachten englischen Ritters Colbatch, von sehr kräftiger Würkung seyn; welches eines Theils auch der fürtrefliche englische Naturforscher, Sloane, durch den Bericht bestättiget hat, den er von einem in Jamaica sich aufgehaltenen Mohrischen Arzt gab, als welcher diese Engbrüstigkeit meistens nur mit dem Mistel, den er mit den Beeren oder Gipfeln des Corall-arb. Clusii vermischte, sehr oft glücklich heilte, und deswegen sehr

berühmt war. In dem Harnzwang, (Stranguria) Blut- und Bauchflüssen, und fast in allen Krampf-artigen, und noch mehr andern Zufällen, lobt man ihn auch; es dünkt uns aber zu weitläufig, sie insgesamt wörtlich zu erzählen.

§. 85.

Zu allem diesen werden zwar am gewöhnlichsten allein die getrockneten Zweiglein, doch aber auch von einigen die Blätter und Beere, aber nur als ein Pulver, jene hingegen entweder eben also, oder als ein abgesottener Trank gebraucht.

Bey der chemischen Zergliederung, welche wir, als uns aufgetragen wurde, unsere academische Probschrift von diesem Strauch zu schreiben, mit möglichstem Fleiß selbst in Anno 1747. veranstalteten, gab ein halb Pfund der abgescheelten Rinden drey Loth, ein Quintlein eines bitterlechten schleimig-gummichten Extract durch das Kochen mit genugsamen Wasser, und nachhero, als das Zuruckgebliebene wieder getrocknet, und starker Weingeist darüber gegossen wurde, noch drey Quintlein brennbar Harziges. Von gleich-schwer, nemlich einem halben Pfund des übrigen Kerns dieser Zweige, woon

wovon die Rinde abgescheelt war, erhielte man hingegen, da es geraspelt auf gleiche Art, erstlich mit Wasser, und dann mit Weingeist gekocht wurde, nur zwey Drittels-Quintlein des schleimig-gemmosen, und fünf Gran brennbar harzigen Extract. Da hieraus erhellet, daß die Rinde weit mehr schleimig- und harzig-balsamische Theile enthalte, als das Holz oder der Kern, dieser aber nothwendig desto reicher an erdig-anziehendem Wesen alsdann seyn müsse, so lässet sich daraus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit muthmassen, daß dieser und als ein Pulver in denenjenigen von den obgenannten Krankheiten, die eine Schlappheit und Schwachheit zur Grund-Ursach haben, würksamer und geschickter, jene aber, und als ein Decoct genommen, tauglicher seyen allenthalben, wo ein Schmerz mit der Krankheit verknüpft ist.

Im übrigen gehört dieses Gewächs vorzüglich noch unter die Zahl derjenigen, bey welchen der Aberglaube, so wohl in Ansehung seines Gebrauchs, als auch der Einsammlung und Zubereitung, ehemalen in den dunkelen Zeiten einen reichen Stoff sich zu üben hatte. Wir übergehen aber alles dieses, und merken vielmehr von ihm an, daß, wann man sich desselben zum

Arzney-Gebrauch bedienen will, die Einsammlung im Herbst bey hellem Wetter, und nachdem sie völlig ausgewachsen, saftig, inwendig ein wenig röthlich, und aussen an der Rinde grün-bräunlich sind, geschehen solle; bey der Zubereitung aber zu einem Pulver dahin zu sehen seye, daß die Dörrung weder zu schnell noch allzu langsam geschehe, das Pulver aufs zärteste als möglich werde, und dasselbe in einem wohlverschlossenen Glas, und an einem trockenen Ort aufbewahrt bleibe.

§. 86.

Auf diese Weise bereitet, ist fast nicht zu zweifeln, daß er in den meisten der oben erzählten Krankheiten das alte Lob behaupten könne. Neuer aber ist noch der œconomische Nutzen, den uns von den jungen frischen Zweiglein der Herr Ober-Forstmeister von Göchhausen in seinen Notab. Venator. p. 133. lehret, da er meldet, daß in Thüringen der Landmann dieselbe bey vorfallendem Futter-Mangel fleißig und oft mit Lebens-Gefahr sammle, und sein Vieh damit erhalte, sie auch diesem so gut als Kraut schmecken. Am ältesten und bekanntesten hingegen scheint noch der Gebrauch des aus den Beeren bereiteten Leims zum Vogelfang zu seyn.

Plinius

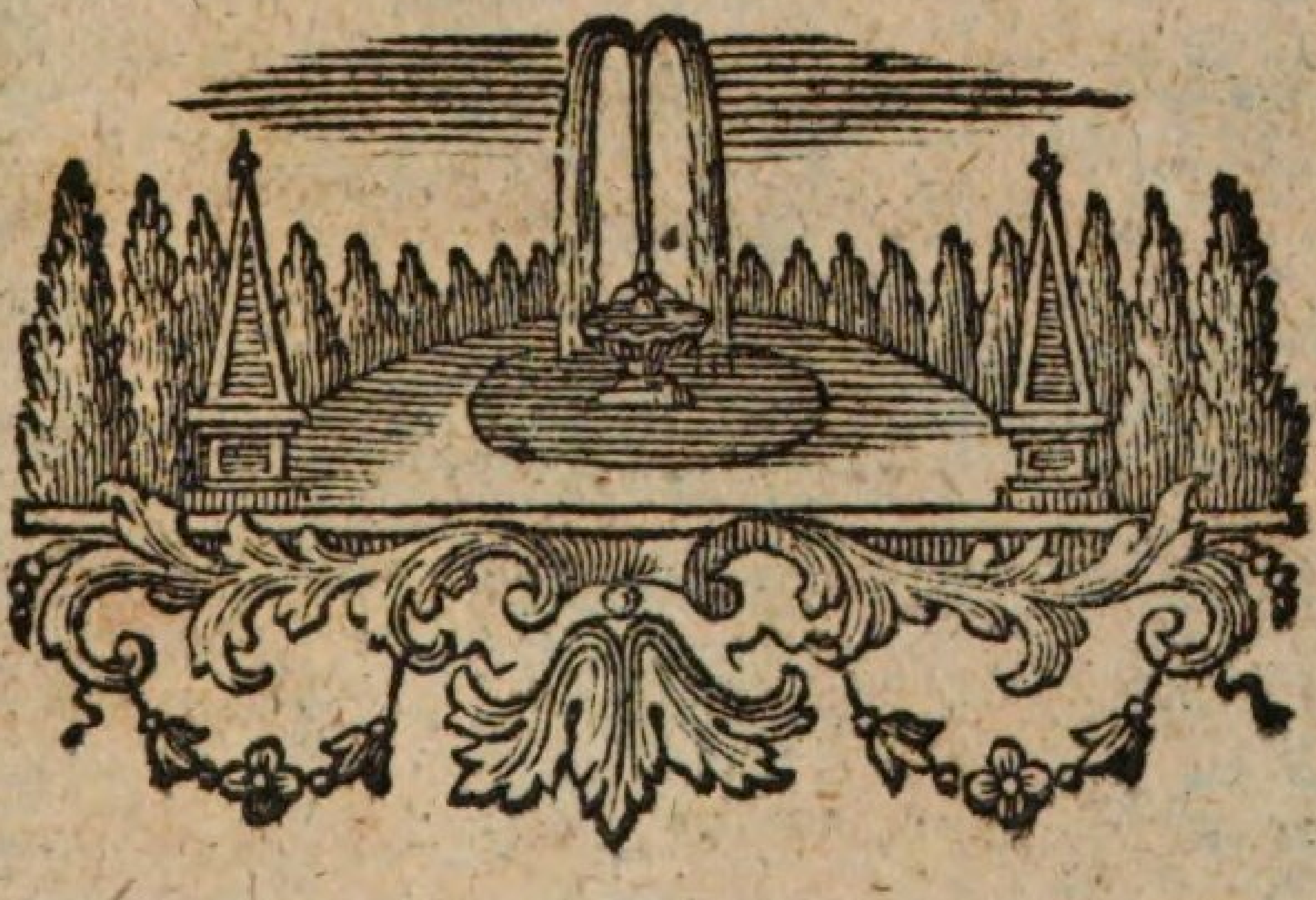
Plinius gedenkt desselben und auch der Art der Zubereitung ganz deutlich. Er will, man soll ihn aus den unreiffen Beeren, oder auch aus der getrockneten, gestampften, mit Wasser gegohrenen, und nachhero abermal, bis sich die Häutlein davon scheelen, gestampften bereiten, und glaubt, durch das Reifwerden vergrössern sich zwar die Beere, der Leim derselben aber verwelke, so bald sie beregnet werden. Insgemein pflegt man ihn folgender Gestalt zu verfertigen: Man kocht die reiffe Beere mit Wasser so lang, bis sie aufspringen, nachmals zerstoßt man sie in einem Mörser, und wäscht sie mit Brunnen-Wasser, bis aller Leim sich von den Häutlein abgesondert, und im Wasser aufgelößt hat, kocht sodann dieses Wasser so weit wieder ein, bis der Leim seine gehörige Dicke bekommt, und verwahrt ihn zum Gebrauch. Dieser Leim ist auch äusserlich in der Wund-Arzney zum Lindern und Erweichen tauglich, wird aber zu den jetzigen Zeiten sehr selten, oder wenigstens nicht so allgemein, als im Alterthum, hierzu gebraucht; Desselben innerlicher Gebrauch aber, welcher doch ehemalen auch bisweilen üblich war, ist jetzo gar vollkommen in Vergessenheit kommen, vermuthlich meistens deswegen, weil ihn Neander für giftig erklärt hat, und es noch sehr

vielerley sicherere Mittel dieser Art gibt. Indessen sollen doch die Ziegen und Gaissen die frische Beere gerne fressen, und wohl dabey gedeyen, und mithin ist auch Hoffnung übrig, daß sie in der Landwirthschaft in Zukunft noch mehrers genutzt werden könnten.

§. 87.

Unter den vielen Gattungen der Moose und Geflechten, womit den ganzen Sommer bis jetzo in den Herbst fast kein Theil des Erdbodens, besonders der Wälder, ungeziert bleibt, ist eine vorzüglich ihrer Schönheit wegen hier zu merken. So gering und verächtlich auch den meisten diese Gewächse scheinen, so ist doch gewiß, daß unter ihnen einige sind, die der Nothdurft des Menschen in den wichtigsten Stücken dienen: Farbe, Arzney, Kleidung, ja selbst Speise erhält man davon, und die obgemeldte taugt vorzüglich unter allen zum Auszieren. Sie hat das Ansehen, als wäre sie aus lauter kleinen Corallen-Zunken zusammen gefügt, und wird deswegen *Coralloides*, *Lichen Coralloides* oder *Fungus Coralloides* genannt: dann sie ist sehr zart, wie wächsern, besteht aus vielen schmalen hohlen Röhrlein, und noch mehrern ebenfalls Röhrleinformigen Seiten-Zweiglein, die alle oben

oben sehr zart, kurz und vielfach, als wären es kurze Finger, getheilt, und wie gekräuselt anzusehen sind. Sie verändert ihre Bildung nach der Verschiedenheit ihres Alters etliche mal, im Herbst aber ist sie am vollkommensten und schönsten, und zu ganzen Büschen alsdann beysammen.

In die weitläufe Geschichte der Moose überhaupt, ihres Unterschieds, Eigenschaften und Nutzen können wir uns übrigens nimmer einlassen, da ohnehin das ganze Werklein unter der Feder in mehrere Theile, als man Anfangs vermuthete, unvermerkt angewachsen ist.

Ende des eilften Theils.